



Fabritius folgt auf Steinbach

(Seiten 3, 5 und 6)

Bericht eines Zwangsarbeiters

(Seite 7)

Tribüne der Meinungen

(Seiten 4 und 16)

Lob und Tadel für Seehofers vierten Besuch in Prag

Viel Lob in deutschen Medien, manch verärgerten Widerspruch aus den Reihen der Sudetendeutschen, erntete der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer für seinen jüngsten Besuch in Prag. Der CSU-Chef traf Anfang Juli erstmals den tschechischen Premier Bohuslav Sobotka. Die beiden unterzeichneten ein Abkommen über eine verstärkte Zusammenarbeit in den Bereichen Forschung und Wissenschaft. Seehofer kündigte an, daß die geplante bayerische Vertretung in Prag noch in diesem Jahre eröffnet werde. Sobotka bestätigte die bisherige Position Prags zur Vertreibung. Der Sozialdemokrat verwies auf die tschechisch-deutsche Erklärung vom Jahr 1997, in der die tschechische Seite „Bedauern“ zum Ausdruck gebracht hatte, daß durch die Vertreibung Leid und Unrecht unschuldigen Leuten zugefügt worden sei. Eine Aufhebung der Beneš-Dekrete lehnt Tschechien nach wie vor ab und betrachtet das als eine „abgeschlossene Sa-

che“, mit der sich nur noch die Historiker befassen sollten. Seehofer sprach von „Kontinuität auf sehr freundschaftlicher Basis“ und wenig über das, was die Sudetendeutschen interessiert. Die „Augsburger Allgemeine“ schrieb dazu: „Seit 2010 gibt es nur noch einen Satz, den Seehofer zu dem alten Streitthema sagt: ‚Zu den Beneš-Dekreten gibt es unterschiedliche Rechtsauffassungen auf beiden Seiten.‘ Auch jetzt in Prag wiederholt er ihn, allerdings nur auf mehrfache Nachfrage.“ Die Zeitung meldet dies ohne Kritik, sondern wie andere Medien, in wohlwollendem Tonfall. Besonders aufgefallen war auch die Abwesenheit eines Mannes: Bernd Posselt gehörte der bayerischen Delegation – anders als bei den drei vorangegangenen Seehofer-Besuchen in Tschechien – nicht an. Der Sprecher der Volksgruppe hatte dies so erklärt, daß er an diesem Tag im Europaparlament in Straßburg verabschiedet wurde (Posselt hat bekanntlich bei der EU-Wahl im Mai sein

Mandat verloren) und er daher der Einladung des Schirmlandes nicht Folge leisten konnte. Die „Welt“ kannte Posselts Erklärung offenbar nicht oder wollte sie nicht glauben und interpretierte seine Abwesenheit so: „Seehofer und der damalige Premier Petr Nečas beendeten vor vier Jahren die Debatte über die Beneš-Dekrete. ... Diesen klugen Pragmatismus wollen Seehofer und Sobotka fortsetzen. Seehofer unterstrich das, indem er Bernd Posselt ... dieses Mal nicht auf die Reise mitnahm.“

In der Landsmannschaft löst Horst Seehofers Kuschkurs nicht gerade Jubel aus: „Die Versöhnung von Seehofer fußt auf der Akzeptanz von Vertreibungsdekreten, Straffreiheitsgesetzen und anhaltender Diskriminierung einer ganzen Volksgruppe“, klagt der Bezirksobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberbayern, Johann Slezak. (Siehe dazu auch: „Tribüne der Meinungen“.)

DIE WELT RUNDHERUM MUTET zunehmend chaotisch an. Im Nahen Osten wird die revolutionäre Hoffnung vom islamistischen Horror zerstört. Die dramatischen Ereignisse in der Ukraine mahnen Europa, daß hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg eine Wiederholung der Geschichte nicht für ausgeschlossen gehalten werden kann. Nahezu tägliche Enthüllungen über die Machenschaften der Geheimdienste erschüttern die transatlantische Partnerschaft. Und wer weiß, was uns die keinesfalls ausgestandene Schuldenkrise noch an Unbill bescheren wird?

IN DIESER chaotischen Umgebung wächst natürlich die Sehnsucht nach einem kleinen Stück Normalität. Die Politik spürt diese Sehnsucht der Bürger. Es ist sogar verständlich, wenn die politischen Akteure – obgleich sie das Chaos mitverantworten – selbst diese Sehnsucht teilen und daher befriedigen möchten.

ZUMINDEST DORT, wo es möglich ist. Und es gibt da ein Politikfeld, wo sich so ein Refugium des Normalen herstellen läßt – noch dazu eines, wo dies bis vor ein paar Jahren noch undenkbar schien. Wie ein gallisches Dorf hatte sich Bayern Jahrzehnte einem Normalisierungsprozeß widersetzt – und daher ist die Bewunderung für die Akteure, die auf einmal nach Normalität trachten, umso größer.

HORST SEEHOFER FÄHRT mittlerweile nach Prag, so als würde er schnell einmal einen Abstecher von München nach Nürnberg machen. Dreimal war er schon dort. Anfang Juli gerade wieder. Viel Aufhebens wird um eine solche Reise auch nicht mehr gemacht. Das erste Mal war noch fast eine Sensation, das zweite Mal war auch noch ein bisserl dramatisch, und beim dritten Mal war alles schon irgendwie stinknormal.

SEEHOFER SCHEINT tatsächlich eine Sehnsucht befriedigt zu haben: „Endlich Normalität zwischen München und Prag“, titelte die Tageszeitung „Die Welt“. Nur am Rande sei bemerkt: Das ist jenes Blatt aus dem Springer-Verlag, das bis wenige Wochen vor dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 die DDR nur unter Anführungszeichen geschrieben hat, weil es sich als letztes journalistisches Bollwerk gegen die Normal-Werdung der kommunistischen Diktatur auf deutschem Boden verstanden hat.

DER VERGLEICH HINKT natürlich: Auch in Prag ist 1989 die KP-Diktatur gestürzt. Also hat die Normalisierung im deutsch-tschechischen beziehungsweise nun auch bayerisch-tschechischen Verhältnis nicht nur seine Berechtigung, sondern ist auch ein Gebot.

WAS ALLERDINGS ins Auge sticht, ist die Krampfhaftigkeit, mit der dieser Normalisierungsprozeß nun betrieben wird. Ja, gut, Bernd Posselt war eigenen Angaben zufolge verhindert, aber in manchen Medien (auch in der „Welt“) wurde das Fehlen des sudetendeutschen Sprechers in der Seehofer-Delegation unwidersprochen als Geste des bayerischen Ministerpräsidenten an den neuen tschechischen Regierungschef Sobotka interpretiert. Solche (Fehl?)-Interpretationen werden natürlich gefördert, wenn das große Thema, welches Jahrzehnte hindurch einer Normalisierung der bayerisch-tschechischen Beziehungen im Weg stand, nun auf einmal tatsächlich (fast) nicht mehr zu sehen und zu hören ist, wenn Seehofer Prag besucht. Man wird sehen, ob sich das mit dem geplanten Leitmeritzer Kongreß „Dialog ohne Tabus“ ändern wird, aber vorerst wird die Normalität

DAS BILD DER HEIMAT



Die 22 Meter hohe barocke Mariensäule auf dem Stadtplatz von Mährisch Neustadt gilt als die schönste Mährens.

Fortsetzung auf Seite 2

Oskar Schindler ist nicht der einzige: Israel ehrt mehrere Sudetendeutsche

Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ehrt die israelische Behörde Yad Vashem in Jerusalem die „Gerechten unter den Völkern“, das sind Nichtjuden, die bei der Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten jüdische Mitbürger retteten, auch wenn sie dabei ihr eigenes Leben oder das ihrer Angehörigen gefährdeten.

Unter den zahlreichen Deutschen und Österreichern, die neben Angehörigen vieler europäischer Nationen diesen Titel erhielten, war schon 1967 der heute durch den Film von Steven Spielberg bekannte **Oskar Schindler** aus dem mährischen Zwittau.

Im Jahre 1993 erweiterte Yad Vashem diese Anerkennung auch auf Schindlers Frau **Emilie Schindler**, und würdigte so ihren Beitrag zu dem, was Oskar Schindler leistete. Das Ehepaar Schindler ist aber nicht allein und die beiden sind nicht die einzigen Sudetendeutschen, denen diese Ehrung in Jerusalem zuteil wurde. Ein eigenes „Lexikon der Gerechten unter den Völkern“ stellt alle Deutschen und Österreicher vor. Bundespräsident Horst Köhler schrieb dazu ein Vorwort. Daniel Fraenkel behandelt die Deutschen, Jakob Borut die Österreicher. Als Sudetendeutsche und Altösterreicher wissen wir um die Problematik dieser Einteilung. Leider werden in dem Buch mit 410 Deutschen und 86 Österreichern nicht immer die Geburtsorte oder die Herkunft der Geehrten genannt. Oft wird nur erwähnt, wo der betreffende Helfer oder die Helferin zur Zeit des Krieges wohnte

oder arbeitete, manchmal heißt es nur, daß er oder sie Volksdeutsche waren.

Wir finden Schlesier und Ostpreußen, Pommern und Danziger, Westpreußen und andere Ostdeutsche aus den verschiedenen deutschen Siedlungsgebieten in Polen, in der Bukowina und im Baltikum. Hier soll nur auf einige Sudetendeutsche hingewiesen werden.

1979 kannte Yad Vashem **Gertrud Steini** als Gerechte unter den Völkern, an, von der es in der Jerusalemer Akte 1618 nur heißt, „eine Sudetendeutsche, sie arbeitete als Aufseherin bei der Karpaten Öl AG in der polnischen Stadt Stryj“. Die polnischen Arbeiter schätzten sie wegen ihrer menschlichen Einstellung. Als ihr eine Arbeiterin gestand, daß sie Jüdin sei, kümmerte sich Frau Steini um sie und schickte sie 1943 zu ihren Eltern nach Graslitz, wo Sarah Schlomi, eine geborene Fröhlich, den Krieg überlebte und in Graslitz als Hausmädchen und in einer Munitionsfabrik arbeitete.

1986 erhielt **Otto Springer** diese Auszeichnung, der 1907 in Prag geboren wurde. Er wird in Jerusalem unter der Akte 3402 geführt. Springer hatte 1938 kurz vor dem Einmarsch Hitlers in Prag die Jüdin Hanna Adler geheiratet, also drei Jahre nach dem Erlaß der Nürnberger Rassegesetze. Als er sich weigerte, sich scheiden zu lassen, kam er in das Arbeitslager Klettenhof im schlesischen Graeditz und dann nach Habibor bei Prag. Es gelang ihm, durch Kontakte zu einer kleinen Gruppe von Nazigegegnern seine Frau und fünf weitere Juden zu ver-

stecken und so zu retten. Seine älteste Tochter wurde in einem Versteck geboren.

Von **Ruth Zielinski**, die 1991 ausgezeichnet wurde, heißt es in Akte 4886, sie „gehört zu einer volksdeutschen Familie, die aus dem Sudetenland nach Krakau in Polen gekommen war.“ Im Juli 1942 bat die jüdische Familie Kimel Frau Zielinski um Hilfe, die früher als Haushälterin bei der Schwester von Frau Kimel gearbeitet hatte. Ruth Zielinski half ihnen und versteckte das Ehepaar Bernard Dav Kimel und seine Frau drei Monate in ihrer Wohnung, obwohl ihr die anderen Familienmitglieder deswegen Vorwürfe machten.

Unter den „Österreichern“ wird **Joachim von Zedwitz** geführt, der 1939 „deutscher Medizinstudent in Prag“ war. Ihm wurde 1994 die Auszeichnung in Jerusalem verliehen, weil er sich nach Hitlers Einmarsch in Prag in einer Gruppe von aktiven Nazigegegnern engagierte, um Juden die Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Er fuhr bis zum September 1939 mehrfach mit Juden nach Mährisch-Ostau, von wo aus örtliche Führer die Juden über die Grenze nach Polen brachten. Durch die Besetzung Polens war seit September des Jahres 1939 dieser Weg versperrt. Aus Scham vor den Verbrechen der Nationalsozialisten hatte Zedwitz die deutsche Staatsbürgerschaft aufgegeben. 1940 wurde er von der Gestapo verhaftet und verbrachte fünfzehn Monate in Haft. Nach seiner Entlassung arbeitete er in Berlin in einem Krankenhaus.

Rudolf Grulich

Fortsetzung von Seite 1

um den Preis einer Selbstverleugung erkaufte. Die mag dem bekanntermaßen sehr meinungselastischen bayerischen Ministerpräsidenten nicht schwerfallen, zumindest ein Teil der sudetendeutschen Landsleute wird diese Entwicklung allerdings mit Argusaugen verfolgen und keine Lust auf Jubel über diese Art von Normalität verspüren.

DIE BEDENKEN SIND auch durchaus berechtigt. Denn Normalität, die im Unterden-Teppich-Kehren von Problemen besteht, ist eine Schein-Normalität, die nur solange funktioniert, solange die, deren Probleme aus dem Blickfeld verbannt wurden, still halten. Die Sudetendeutschen wollen die Sehnsucht nach Normalität ja auch gar nicht konterkarieren (sie neigen aufgrund ihrer oft tragischen Lebenserfahrungen ja selbst dazu), sie möchten aber auch nicht, daß ihre Interessen und ihre berechtigten Anliegen in Prag auf dem Altar einer Normalität geopfert werden, die nicht ehrlich gemeint ist.

Putzfrauen mit Matura und Hochschulbildung

Ausländer, die in Tschechien in Haushalten putzen, haben häufig Mittel- oder Hochschulbildung. Dies zeigte eine Umfrage, an der sich mehrere Institutionen beteiligt haben. Drei Fünftel der Haushälterinnen, Kindermädchen oder Putzfrauen kamen aus der Ukraine, zehn kamen von den Philippinen (čtk). wyk

Interessantes Detail zum Attentat auf den Thronfolger in Sarajewo

Am 28. Juni erinnerten auch tschechische Zeitungen an das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo vor einhundert Jahren. So schrieb „Lidové noviny“ den Beitrag: „Lojka bog ab und die Welt erbebte.“ Daraus ist ein interessantes Detail zu entnehmen:

Der Wagen mit dem Thronfolger und seiner Gemahlin, auf die in Sarajewo das Attentat verübt wurde, wurde von einem **Tschechen** gelenkt. (Anmerkung des Übersetzers: Nach anderer Quelle von einem mährischen Fahrer aus Znam.)

Leopold Lojka, der Fahrer, der nach dem Kriege in Brünn ein Gasthaus eröffnete, starb im Jahr 1926. Sein Leben lang machte er sich angeblich Vorhaltungen seines Gewissens, wenn er keinen Fehler gemacht und nicht falsch abgebogen wäre, hätte der Erzherrzog überlebt und es wäre nicht zum Kriege gekommen.

„Nicht nur das Attentat von Sarajewo, sondern auch der ganze Erste Weltkrieg war ein Produkt des sogenannten Lojka-Effekts. Kleine, isolierte und an sich undramatische Ereignisse bewirken in der Summierung Katastrophen unübersehbar Ausmaßes“, schreibt das Blatt. wyk

450 Donauschwaben in Österreich beantragen in Serbien Restitution

„Wie aus einem Schreiben des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) an den Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) hervorgeht, haben bis zum 3. März 2014 die Frist zur Einbringung eines Restitutionsantrages für alle anspruchsberechtigten Donauschwaben in Serbien – 450 Österreicher mit donauschwäbischen Wurzeln ihren Rechtsanspruch geltend gemacht“, so DI. Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) und Generalsekretär Norbert Kapeller. Nachdem sich die Anzahl der Antragsteller noch Ende Februar 2014 deutlich erhöht hat und noch nicht alle Anträge zur Gänze erfaßt wurden, könnte diese Zahl nach Informationen des BMEIA sogar noch erheblich steigen“, freuen sich Reimann und Kapeller, da noch im März 2014 Medienberichten zufolge vergleichsweise nur 321 anspruchsberechtigte Donauschwaben einen Antrag gestellt hätten. „Daß fast zwei Drittel aller Antragsteller ihren Antrag aus verschiedensten Gründen zurückgezogen haben, bleibt natürlich ein Wermutstropfen“, ergänzen Reimann und Kapeller.

Wie das Außenministerium ergänzend mitteilte, ist es bislang zu keiner einzigen Ablehnung eines Antrages aus Österreich gekommen. „Dies ist sicherlich ein deutlicher Hinweis auf die Kooperationswillen der serbischen Restitutionsagentur“, so Reimann. „Nichtsdestotrotz muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei vielen anhängigen Verfahren noch wesentliche und notwendige Unterlagen fehlen. Daß die Be-

schaffung dieser Unterlagen für viele Antragsteller eine immense Herausforderung bedeuten kann, ist natürlich einleuchtend“, so Kapeller, der jedoch darauf hinweist, daß die Angebote des BMEIA, der mit der Causa befaßten Rechtsanwaltskanzleien, aber auch von der serbischen Restitutionsagentur im Sinne der Unterstützung bei der Recherche seitens der donauschwäbischen Antragsteller leider nur allzu selten genutzt werden.

„Zudem appellieren wir an alle Anspruchsberechtigten, sich im Falle von offensichtlich mutwilligen Verzögerungen und willkürlichen Entscheidungen seitens der serbischen Behörden in den VLÖ zu wenden. Der VLÖ wird sich dann in Folge zielgerichtet an das BMEIA wenden, damit auch alle diplomatischen Kanäle ausgeschöpft werden können, um in Folge Verzögerungen bei den Verfahren möglichst zu vermeiden“, so Reimann und Kapeller abschließend.

Auch aus Deutschland wurden etwa 1500 Restitutionsanträge gezählt, wobei auch hier die endgültige Zahl noch nicht feststeht. Die erste Restitution an einen Donauschwaben ist aber bereits erfolgt: Konkret ging es um die Rückerstattung von 30 Hektar Ackerland in einer Ortschaft bei Apatin in der nordserbischen Provinz Vojvodina. Der Besitzer ist ein Deutscher mit donauschwäbischen Wurzeln.

Das im September 2011 beschlossene Restitutionsgesetz, das Ausländer, also auch vertriebene Deutsche, von der Eigentumsrückgabe ausgeschlossen hatte, war auf Drängen Ungarns abgeändert worden.

Kirchenrestitution ist zu respektieren

Das Gesetz über Kirchenrestitution müsse respektiert werden. Ein im März errichteter Sonderausschuß der Regierung soll sich mit Problemen bei der Rückgabe des Kirchengüterums auf Grund des Restitutionsgesetzes befassen. Das sagte kürzlich Premier Bohuslav Sobotka vor dem Abgeordnetenhaus. Sobotka ist ein Kritiker des Gesetzes, ebenso wie der Vorsitzende der zweitstärksten Koalitionspartei Ano, Andrej Babiš. Der dritte Koalitionspartner, die Christdemokraten, sowie die oppositionellen Parteien TOP 09 und Starostové verteidigen die Norm.

Sobotka zufolge bietet das vom Kabinett Nečas verabschiedete Gesetz nicht ausreichend Kontrollmechanismen, außerdem seien die darin verankerten Fristen und das Volumen des zur Rückgabe bestimmten Eigentums nicht realistisch.

Bayern eröffnet in Prag Vertretung

Bayern eröffnet noch in diesem Jahr in Prag seine Vertretung. Dies gab der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer nach den kürzlich stattgefundenen Verhandlungen mit Premier Bohuslav Sobotka bekannt. Nach Premier Sobotka hilft die bayerische Vertretung, die lange Jahre gespannten Beziehungen zwischen den benachbarten Ländern wegen der unterschiedlichen Sicht auf die Vergangenheit, besonders wegen des Nachkriegsabschubs der Deutschen, zu bestärken. München knüpft an Sachsen, das zweite mit Tschechien benachbarte Land, das seine Kanzlei in Prag bereits vor zwei Jahren eröffnet hat. Die politischen Beziehungen zwischen Prag und München haben sich einander erst nach dem ersten Besuch des bayerischen Premiers in Tschechien im Jahr 2010 angeglich (čtk). wyk

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2014

Klosterneuburg – 14. September 2014

50 Jahre vorbildliche Patenschaft von Klosterneuburg!

DER HERKUNFT EINE ZUKUNFT GEBEN

Sonntag, 14. September – Klosterneuburg

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Musikvereins Wien-Leopoldau am Rathausplatz.

13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Prälat Dr. Franz L. Fahrner, Militärgeneralkvikar.

14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Kranzniederlegung.

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**.

Die Festrede hält **Othmar Karas**, Vizepräsident des Europäischen Parlaments.

Grüßworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

SONDERAUSSTELLUNGEN

„160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinbrener.“

Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden So. von 9 bis 12 Uhr.

„Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien.“
Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, 3400 Klosterneuburg, Schießstattgasse 2, geöffnet Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Pendelverkehr von 11 bis 12.30 Uhr Bhf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

ZITAT

„Mich hat sehr gefreut, Herr Premierminister, daß wir uns in einer lockeren, leichten und menschlichen Art und Weise begegnet sind. Das läßt für die Zukunft eigentlich nur Gutes erwarten.“

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer über sein jüngstes Treffen mit dem tschechischen Premier Bohuslav Sobotka.

Defizit-Verfahren gegen ČR eingestellt

Die Europäische Kommission hat empfohlen, das Verfahren gegen die Tschechische Republik und fünf weitere EU-Länder, darunter Österreich, wegen eines übermäßigen Haushaltsdefizits einzustellen. Zurzeit läuft solch ein Verfahren gegen insgesamt 17 EU-Länder. Das Verfahren gegen Tschechien wurde im Jahr 2009 eröffnet. Damals war das Defizit der öffentlichen Finanzen hierzulande auf 5,8 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) geklettert, die Maastricht-Kriterien aber lassen nur ein Minus von drei Prozent zu. In einem vorgegebenen Zeitraum ist das tschechische Haushaltsdefizit inzwischen gesenkt worden, im Jahr 2013 lag es nur noch bei 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Anhand des Konvergenzprogramms der Regierung Sobotka soll es allerdings in diesem Jahr auf 1,8 Prozent und im nächsten Jahr auf 2,3 Prozent des BIP steigen.

Inflationsrate in Tschechien bei Null

Die Inflationsrate in Tschechien lag im Juni bei Null. Im Mai waren die Verbraucherpreise noch um 0,4 Prozent gestiegen und im April um 0,1 Prozent. Ein Stagnieren der Preise war von den Wirtschaftsanalysten erwartet worden, daß der Wert bei Null lag, überraschte dennoch einige von ihnen. Als Grund für diese Entwicklung nannten die Analysten vor allem den Preisrückgang bei Lebensmitteln und bei Telekommunikationsdiensten. Die Nationalbank erwartet indes im kommenden Jahr eine Trendwende. Sie geht von einer Rate nahe des Inflationsziels von zwei Prozent aus.

EINGESCHRÄNKTER BÜROBETRIEB

Während unserer Urlaubssperre vom 11. bis 22. August ist nur fallweise ein Journaldienst anwesend.

Die Bürozeiten sind: Montag bis Donnerstag von 9 Uhr bis 13 Uhr,

Der Telefonanrufbeantworter 01 / 718 59 19 und das Faxgerät 01 / 718 59 23 sind durchlaufend empfangsbereit – oder senden Sie uns eine E-mail: office@sudeten.at.

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://www.hausderheimat.at>.

HÄNDE WEG vom Grundkauf in der Tschechischen Republik!

Beziehungen zu Österreich könnten viel besser sein

Tschechien will die Beziehungen zu Österreich verbessern. Das bilaterale Verhältnis sei „gut, aber nicht gut genug und könnte viel besser sein“, sagte der tschechische Vizeaußenminister Petr Drulak kürzlich bei einer Diskussionsveranstaltung in der tschechischen Botschaft in Wien. Außerdem wolle Prag in der EU künftig eine konstruktivere Politik betreiben. Neben „viel mehr politischer Zusammenarbeit“ zwischen Wien und Prag innerhalb der EU sieht Drulak Raum für zahlreiche bilaterale Projekte, insbesondere beim Ausbau von Autobahnen, bei der Eisenbahn und den Gasnetzen. Der Vizeaußenminister erwähnte auch das Projekt eines gemeinsamen Geschichtsbuches, in dem die Vergangenheit sowohl aus tschechischer als auch aus österreichischer Perspektive dargestellt werden soll. Im Herbst werde es wieder ein Treffen der Außenminister, der Landeshauptleute und der tschechischen Kreishauptleute geben.

Die seit Jänner amtierende Regierung in Prag habe sich die „Rückkehr nach Europa“ auf ihre Fahnen geschrieben und wolle innerhalb der Europäischen Union eine im Vergleich zur Vergangenheit konstruktivere Politik betreiben. Als weitere Schwerpunkte der tschechischen Außenpolitik nannte er den zentraleuropäischen Raum, wo man einen „neuen Rahmen für die multilaterale Zusammenarbeit“ finden sollte, sowie die „menschliche Dimension“ der Außenpolitik. Diese umfasse neben einer Neuorientierung der Menschenrechtspolitik auch die Entwicklungszusammenarbeit und die humanitäre Hilfe.

Den Konflikt in der Ukraine nannte Vizeaußenminister Drulak eine der „größten Herausforderungen“. Die Schritte Rußlands seien „nicht zu entschuldigen“ und „nicht zu akzeptieren“. Trotzdem müsse man mit Moskau sprechen, um eine Lösung des Konflikts in der Ostukraine zu erreichen.

Steinbach kandidiert nicht mehr als Vertriebenen-Präsidentin

CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach tritt nicht mehr zur Wiederwahl als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV) an. Darüber informierte sie den Bundesausschuß des BdV. Sie sagte: „Rechtzeitig vor den Neuwahlen des BdV-Präsidiums im November möchte ich meine Vorsitzenden der BdV-Landesverbände und der Landsmannschaften und meine Kolleginnen und Kollegen im Präsidium informieren, daß ich nicht mehr für das Amt der BdV-Präsidentin kandidieren werde.“ Das Amt sei eine „wunderbare Herausforderung und lohnende Aufgabe“ gewesen.

Den Verzicht erläuterte sie in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. „Nach sechzehn Jahren ist es an der Zeit, diese sehr intensive und fordernde Aufgabe in andere Hände zu legen. Das tue ich mit gutem Gewissen.“ In dem Interview erinnerte sie an die Gründung der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, für die sie intensiv geworben hatte. So sei es gelungen, „daß heute eine Gedenkrichtung des Bundes, in der das Schicksal der deutschen Vertriebenen in die nächsten Generationen vermittelt wird, in Berlin im Aufbau ist“.

Auf die Frage nach Entschädigungsforderungen sagte Steinbach: „Für mich stand und stehen die menschlichen Schicksale und die gesamtdeutsche Tragödie absolut im Vordergrund.“ Dies ließe sich auch durch die Rückabwicklung „völkerrechtswidriger Enteignungen“ nicht lindern, betonte sie. Gleichzeitig bedauerte sie, daß ein Rückkehrrecht für Vertriebene oft Utopie bleibe – auch in der EU.

Neben der Gründung der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ zählten an die EU-Osterweiterung geknüpften Forderungen – etwa Entschädigungsregelungen, Rückkehrrechte, Vermögensrückgaben – zu Gunsten deutscher Vertriebener zu ihren wichtigsten politischen Anliegen. Steinbach löste damit vor allem in Polen und der Tschechischen Republik Verärgerung und Irritationen aus. Mehrfach stritt sie darüber mit der rot-grünen Regierung von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Aber auch in der Parteifreundin und Kanzlerin Angela Merkel fand sie für materielle Forderungen gegenüber den Vertreiberstaaten keine Unterstützerin.

Neuer BdV-Präsident soll der CSU-Bundestagsabgeordnete Bernd Fabritius werden. Das BdV-Präsidium schlug Fabritius einstimmig als Nachfolger Steinbachs vor. Der 49jährige ist bereits BdV-Vizepräsident. Das Präsidium sei der Überzeugung, daß er die künftigen Herausforderungen des Verbandes erfolgreich meistern werde, erklärte die siebzijährige Steinbach. Als Vorsitzender der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und des Weltverbands seiner Landsmannschaft arbeitet Fabritius seit

Jahren mit großem Engagement daran, die Brückenfunktion der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa für den Bereich der Völkerverständigung zu nutzen.

Zugleich verkörpert die Kandidatur einen Generationswechsel. „Es sind erfolgreiche Praktiker der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wie Bernd Fabritius, die in der Lage sind, die Themen Flucht und Vertreibung der Deutschen mit der europäischen Verständigung und Freundschaft zu verbinden“, meinte der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig. Sein erfolgreiches Wirken, insbesondere für die Siebenbürger Sachsen, werde nicht nur in Deutschland, sondern auch europaweit und in besonderem Maße in Rumänien anerkannt.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, begrüßte den geplanten

Führungswechsel. Fabritius sei nicht nur ein kompetenter Streiter für Menschen- und Minderheitenrechte sowie für ein Europäisches Volksgruppenrecht, sondern als Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates und Sohn eines historischen Mehr-Völkerlandes ein überzeugter Europäer. Mit ihm als Präsidenten müsse der BdV jede Chance nutzen, um die Europäische Einigung sowie die Ächtung von Vertreibung und Unterdrückung voranzutreiben. Posselt dankte Steinbach dafür, daß sie sich als Bundestagsabgeordnete wie auch in ihren Vertriebenen-Funktionen unbeirrt für die Heilung verletzter Menschenrechte engagiert und dabei härteste persönliche Angriffe bewundernswert erduldet habe: „Dieser Grande Dame der deutschen Vertriebenen ging es stets um die Sache und um menschliche Schicksale, niemals aber um Anpassung oder Bequemlichkeit.“



Erika Steinbach tritt nach 16 Jahren an der BdV-Spitze ab. Foto: Deutscher Bundestag



Bernd Fabritius (CSU) wird neuer BdV-Chef. Foto: Henning Schacht

Silhouette
AUTHENTIC EYEWEAR SINCE 1964

WHITE SHOW STYLE

Design and quality made in Austria | www.silhouette.com | visit us on

Jüdische Kritik an Gibson-Ehrung

Die Ehrung des Hollywood-Schauspielers Mel Gibson mit dem Karlsbader Kristallglobus für sein Lebenswerk hat für Kritik gesorgt. Die Föderation der jüdischen Gemeinden in Tschechien zeigte sich beunruhigt. Das Filmfestival in Karlsbad (Karlovy Vary) drohe zu einer Plattform für „feindliche, xenophobe und antisemitische Meinungen“ zu werden, so der Vorsitzende der Vereinigung, Petr Papoušek. Er kritisierte, daß Gibsons Film „Die Passion Christi“ (2004) Juden als böse und blutrünstige Wesen darstelle, die für den Tod Jesu verantwortlich gewesen seien. Der 58 Jahre alte Gibson nahm den Kristallglobus bei der Eröffnungsfeier des internationalen Filmfestivals persönlich entgegen. Das Festival vererbe „keine Auszeichnung für Moral, sondern für Kunst“, sagte Festivalpräsident Jiří Bartoška. Gibson habe sich als Gewinner von zwei Oscars um die Kinematographie verdient gemacht.

Gemeinsam gegen Crystal-Problem

Angesichts der raschen Ausbreitung der Aufputschdroge Crystal Meth verstärken Tschechien und Sachsen ihre Polizeizusammenarbeit. Der tschechische Innenminister Milan Chovanec und sein sächsischer Amtskollege Markus Ulbig unterzeichneten kürzlich in Prag eine entsprechende Absichtserklärung. Laut Chovanec habe der tschechische Staat im Kampf gegen die Drogenkriminalität einige Zeit geschlafen und müsse nun umso intensiver dagegen vorgehen. Ulbig wiederum unterstrich, „es gelte, diesem Teufelszeug grenzüberschreitend den Kampf anzusagen.“ Ziel seien gemeinsame Ermittlungsgruppen und eine klare Schwerpunktbildung im Bereich Crystal. Damit solle erreicht werden, daß die Kriminalitätsbekämpfung „noch professioneller“ werde. Die Erklärung gilt als Schritt hin zu einem neuen Polizeibündnis zwischen Tschechien und der Bundesrepublik Deutschland.

Přemysl Pitter – Vorbild in dunkler Zeit

Oskar Schindler, der sudetendeutsche Fabrikant, ist durch Spielbergs Film in aller Welt bekannt geworden: Durch die Rettung vieler jüdischer Zwangsarbeiter in der Zeit der Verfolgung und Ausbeutung durch das nationalsozialistische System.

Mit dem Ende dieser Diktatur und des Zweiten Weltkrieges war aber die Zeit der Finsternis in Mitteleuropa nicht beendet. Jetzt traf die Rache der Sieger und der vorher unterdrückten Staaten die deutsche Bevölkerung der Ostgebiete und des Sudetenlandes. Während tschechische Nationalisten wie Edvard Beneš und tschechische Kommunisten wie Klement Gottwald, beide hatten die NS-Besatzungszeit im Exil zugebracht, zusammen mit dem Böbel zu neuen Verbrechen aufriefen, sie durchführten und politisch legitimierten, kritisierten nur wenige mutige tschechische Bürger die neuen Staatsverbrechen der Internierung, der Enteignung und Vertreibung. Einer von ihnen war der Prager Přemysl Pitter (1895 bis 1976), der als Christ und Pazifist schon vor und während der Protektoratszeit Kinder in sozialer Not in der Kinderheimstätte „Milič-Haus“ aufgenommen hatte, dabei unterstützt unter anderem von Pavla Mondra, Ferdinand Krch und der Schweizerin Olga Fierz (1900 bis 1990).

Seine Hilfsaktion galt zunächst überlebenden jüdischen Kindern, dann auch deutschen Kin-

dem aus tschechischen Internierungslagern unter dem Namen „Zamky“ (Schlösser), da er verschiedene Schlösser in Sanatorien umwandeln konnte. Über achthundert Kindern, darunter die Hälfte deutschen Kindern, wurde bis Anfang 1947 geholfen, dann folgten immer stärkere staatliche Behinderungen, so daß Pitter nur durch seine Flucht über Berlin einer Verhaftung entging. Seiner Mitarbeiterin Olga Fierz wurde die Rückkehr in die seit 1948 kommunistische ČSR verboten.

Pitter wirkte dann viele Jahre als Seelsorger im Lager Valka bei Nürnberg für ausländische Flüchtlinge. Er erhielt hohe jüdische und deutsche Auszeichnungen und den Masaryk-Orden durch Václav Havel. In Nürnberg wurde er vor der St.-Rupert-Kirche durch eine Stele geehrt.

Pitter hat 1945 und später in aller Öffentlichkeit die Gewalttaten gegen die Sudetendeut-

schon und deren Vertreibung verurteilt. Ich zitiere hier seine Worte aus einer Sendung im Radio Freies Europa aus dem Jahr 1964: „Eine große Schuld liegt immer noch auf unserem Volke: jene allgemeine Gefühlslosigkeit, die ... 1945 ... bei den Internierungen und Vertreibungen so viel Elend verursacht hat ...“

Und anlässlich eines Besuches bei einem Kirchentag evangelischer Sudetendeutscher 1959 in Kassel: „Wir (gemeint die tschechischen Protestanten, der Verfasser) haben geschwiegen, als Ihr aus Eurer Heimat vertrieben wurdet...“ Es sei nötig, „mit Gottes Hilfe gutzumachen, was sich gutmachen läßt...“

Přemysl Pitter war ein Vorbild in dunkler Zeit, wohl der finsternen Zeit der tschechischen Geschichte, deren Überwindung trotz vielfältiger Ansätze auch 2014 noch nicht umfassend gelungen ist.

Rüdiger Goldmann

So werden Ausländer in Restaurants diskriminiert

In den Sommermonaten schwärmen die Kontrolleure der tschechischen Handelsinspektion häufig aus, um Touristenziele unter die Lupe zu nehmen. Zuletzt prüften sie Prager Restaurants. Dabei wurde festgestellt, daß fremdsprachige Besucher durch sogenannte Servicezuschläge diskriminiert werden.

Es waren Restaurants im Zentrum von Prag, die von der Handelsinspektion kontrolliert wurden. Diese Gastronomiebetriebe werden in hohem Maß von ausländischen Touristen besucht. In acht von 13 Restaurants erhielten dabei die fremdsprachigen Gäste eine höhere Rechnung als die tschechischsprachigen. Die Handelsinspektion bezeichnet diese Praktiken als diskriminierend gegenüber Ausländern. Jana Jelínková, die Sprecherin der Behörde, sagte gegenüber Radio Prag: „Die Ausländer zahlen drauf, weil ihnen zum Preis für Essen und Trinken noch ein sogenannter Servicezuschlag berechnet wird. Der liegt in Höhe von fünf bis 15 Prozent. Auf diese Weise zahlt der ausländische Gast mehr, als er eigentlich müßte.“

Die Kontrollen laufen nach einem bestimmten Muster ab, um auch wirklich zu herauszufinden, daß ausländische Gäste diskriminiert werden. Martina Střihavková, stellv. Leiterin des Inspektorats der Handelsinspektion für Prag und Mittelböhmen: „Zwei Inspektoren geben sich als Gäste eines Restaurants aus und bestellen dort dann in einer Fremdsprache, meist auf Englisch. Zur gleichen Zeit sitzen an einem anderen Tisch im selben Restaurant zwei weitere Inspektoren, die sich auch als Gäste ausgeben und auf Tschechisch ordern. Alle vier sind dort

inkognito. Erst nach dem Essen, wenn die Rechnung kommt, zeigen die beiden Paare jeweils ihre Ausweise der Handelsinspektion.“

Gegen die sündigen Restaurants wurden nun Rechtsverfahren eingeleitet, ihnen drohen Strafen von bis zu fünf Mill. Kronen (185.000 Euro). Daß im Zentrum Prags bei dieser Stichprobe in 60 Prozent der Fälle betrogen wurde, ist keine gute Nachricht für den tschechischen Hotel- und Gaststättenverband. Dennoch glaubt Verbandschef Václav Stárek, daß – auf das ganze Land gerechnet – dies eher Einzelfälle seien. Aber sie hätten eine negative Breitenwirkung: „Solche Beispiele widersprechen der Philosophie des Gastgewerbes. Es sieht dann so aus, als werde dort versucht, auf Kosten des Gastes zu verdienen anstatt ihm gut zu Diensten zu stehen. Dabei ist es eigentlich die Philosophie des Gewerbes, Stammgäste zu gewinnen. Aber jeder, der unzufrieden nach Hause geht, wird seine Erlebnisse weitererzählen. Dadurch geraten auch die anderen Betriebe in Verruf.“

In der Vergangenheit gab es bereits unterschiedliche Varianten in tschechischen Restaurants, wie ausländische Gäste abgezockt wurden. So hatten z. B. noch bis in die Nullerjahre hinein einige Gaststätten höhere Preise für Nicht-Tschechen als für Tschechen. Diese Art des Betrugs sei mittlerweile aber verschwunden, heißt es aus der Handelsinspektion.

Doch die Inspektoren werden ihre Kontrollen in den kommenden Wochen fortsetzen – und zwar in weiteren Touristenhochburgen wie zum Beispiel Krummlov (Česky Krumlov) / oder Karlsbad (Karlovy Vary).

Autoproduktion um 10 Prozent gestiegen

Die Produktion von Personenaautos in Tschechien ist im ersten halben Jahr um 10,3 Prozent auf 634.900 Fahrzeuge angestiegen. Dies gab der Verband der Automobilindustrie an. Škoda erhöhte die Produktion um 24 Prozent auf 391.844 Fahrzeuge, Hyundai erzeugte 159.980 Wagen, was einem Anstieg von drei Prozent entspricht. Die Kölner TPCA verzeichnete wegen Einführung neuer Modelle ein Absinken auf 83.089 Autos (čtk) wyk

VLÖ-Volksgruppenseminar im September in Wien

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) wird auch in diesem Jahr wieder sein traditionelles VLÖ-Volksgruppensymposium veranstalten. Wie schon 2013, wird das Symposium wiederum im „Haus der Heimat“ in Wien stattfinden, und zwar von 11. bis 13. September.

Das Programm sieht u. a. folgende Punkte vor: Am ersten Tag findet nach der Begrüßung und Einleitungsreferaten von VLÖ-Funktionären sowie Bundespolitikern ein Empfang durch die Nationalratspräsidenten im Parlament statt. Am Freitag (12. 9.) sind neben der Tagung eine Führung durch den Dom zu St. Stephan mit Domdekan Prälat Karl Rühringer und anschließend gemeinsamer Gedenk- und Dankgottesdienst in der Unterkirche von St. Stephan geplant.

Anmeldung zum Symposium:

- Telefon: 01 / 718 59 05 (Fr. Schlögl).
- E-mail: sekretariat@vlo.eat.
- Fax: 01 / 718 59 05-20 (bitte das ausgefüllte Anmeldeformular verwenden).

○ Per Post: VLÖ – „Haus der Heimat“, Kennwort: Symposium, Steingasse 25, 1030 Wien.

Die Tagungsbeiträge gestalten sich in drei verschiedenen Varianten:

○ Euro 150,-: Der Tagungsbeitrag gilt für die Teilnahme an allen drei Veranstaltungstagen, inklusive aller Nächtigungen, die Verpflegung während der Tagung und die Bustransfers im Rahmen des Veranstaltungsprogramms.

○ Euro 75,-: Der Tagungsbetrag gilt für die Teilnahme an allen drei Veranstaltungstagen und beinhaltet die Verpflegung während der Tagung und auch die Bustransfers im Rahmen des Veranstaltungsprogramms.

○ Euro 20,-: Der Tagungsbetrag gilt für die Teilnahme an einem individuell ausgewählten Veranstaltungstag und beinhaltet die Verpflegung an diesem Tag und einen allfälligen Bustransfer im Rahmen des Veranstaltungsprogramms.

Goethe hat in Engelhaus (Andělská Hora) ein Denkmal

Ein Denkmal des berühmtesten Besuchers von Engelhaus bei Karlsbad, Johann Wolfgang von Goethe, wurde am 21. Juni enthüllt. Das Denkmal, ein Werk des Neudeker Schöpfers Herman Kouba, steht vor der Kirche des heiligen Erzengels Michael. Es erinnert an Aufenthalte des Dichters im Karlsbader Gebiet und ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bürgervereinigung Andělská Hora und dem Rotaryklub Karlsbad mit Unterstützung des Karlsbader Kreises und dem Tschechisch-deutschen Zukunftsfonds.

Goethes zwei nachweisliche Besuche von Engelhaus hängen mit seinen Aufenthalten in den westböhmisches Bädern zusammen. In Böhmen verbrachte Goethe zusammen fast ein Drittel seines Lebens: seit der Überwindung

einer Krise bis ins Alter. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Karlsbad plante er im Jahr 1786 eine Reise nach Italien. Nach einer Episode im Riesengebirge (am 15. September des Jahres 1790, als er die Schneekoppe bestieg) kehrte er mit Ausnahme der Jahre 1814 bis 1816 für einige Sommermonate zurück, wobei er Karlsbad, Marienbad und Elbogen noch Teplitz, Dux, Liebschitz (Libkovic), Hartenberg und weitere Orte hinzufügt.

Weitere Gedenktafeln werden am 30. August in Neudek und am 27. September an den Heilingfelsen enthüllt („LN“).

Bemerkung: Der Verfasser hat Andělská Hora / Engelhaus bei Karlsbad verwechselt mit Andělská Hora / Engelsberg bei Kratzau in Nordböhmen. wyk

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Immer der Verlierer zahlt die Maß!

Herr Diether Sieghart hat in seinem Beitrag in der Folge 7 der „Sudetenspost“ vom 3. Juli 2014 die Frage aufgestellt, wer recht hat und wer zur Kasse gebeten werden soll? Er hat dabei in der Mitte seines Beitrages den Schlüsselsatz „Die Eigentumsfrage spielte in meiner Familie keine große Rolle!“ aufgestellt, was heißt, daß höhere Werte, also die Aufklärung des Geschehens, worunter sicherlich neben seinem persönlichen Schicksal das des deutschen und speziell des sudetendeutschen Schicksals gemeint ist.

Das persönliche Schicksal Herrn Siegharts und seiner Familie ist sicher sehr hart, wie die Schicksale von vielen Sudetendeutschen gewesen sind, woraus sich die Frage ableiten läßt, warum das so ist?

Wenn man nun vom persönlichen Pech abieht, sind politische Entwicklungen größerer Natur zumeist für das Schicksal vieler Menschen entscheidend, wie etwa die Entfaltung eines Krieges, und hier vor allem Fehlentscheidungen. Die Entscheidung Adolf Hitlers, die Sowjetunion, mit der ein Friedens- und Freundschaftspakt bestand, anzugreifen, war aber sicher eine so kosmisch große Fehlentscheidung, die in der Folge zu den weiträumigen Vertreibungen und den vielen Vertreibungsmorden, darunter von zirka 200.000 Sudetendeutschen, führte, daß dagegen alle anderen Fehlentscheidungen deutscher Politiker bedeutungslos er-

scheinen und hier gemischte Historikergruppen nichts anderes feststellen können.

Außerdem gibt es schon mehrere diesbezügliche Historikerkommissionen, die auch nur das feststellen, was ihre Auftraggeber von ihnen verlangen. Richtig ist aber, daß einige Politiker unsinnige Forderungen gestellt haben, um Stimmen zu gewinnen. Aber das ist in anderen Bereichen auch so.

Obwohl nun Herr Sieghart behauptet, daß die Eigentumsfrage für seine Familie keine große Rolle spielt, hat er doch diese Eigentumsbelange in seinem Beitrag ständig behandelt, und das eigentliche Leid der Sudetendeutschen oder anderer Landsmannschaften, nämlich die bereits angeführte Ermordung von 200.000 Sudetendeutschen bzw. von zirka zwei Millionen anderen Volksdeutschen gar nicht angeschnitten oder thematisiert. Ich selbst trauere jeden Feiertag um meine 1945 in Prag ermordete Tante Ella Angela, was ich als einen wesentlich größeren Verlust betrachte als irgend einen materiellen Verlust. Während ich verlorenes Eigentum wieder, wenn auch nicht im gleichen Maß, erwerben kann, ist der Tod eines lieben Menschen endgültig! Sie kann kein Eigentum mehr erwerben, sie kann sich nicht mehr versöhnen, und die Frage, wer recht hat, ist für sie ebenfalls bedeutungslos, und das Osterfest kann sie auch nicht mehr feiern bzw. konnte sie das nach ihrer Ermordung nicht mehr.

Recht aber hat immer der Sieger, die Maß muß der Verlierer zahlen! Hier irrt Herr Sieghart! Rudolf Kofler, Graz

Der Erste Weltkrieg und die Folgen für die Sudetendeutschen

In jüngster Zeit erscheinen vermehrt Publikationen, die sich in sachlich-konstruktiver Weise mit Ursachen und Folgen des Ersten Weltkrieges befassen. Dabei wird auch auf Probleme verwiesen, die in der deutschen historisch-politologischen Literatur bisher wenig oder keine Beachtung gefunden haben. Die gängige Behauptung, daß das Deutsche Reich, insbesondere Kaiser Wilhelm II., die Alleinschuld am Ersten Weltkrieg trägt, ist längst widerlegt, dennoch ist es wichtig, immer wieder mit überzeugenden Argumenten darauf zu verweisen, daß die Kriegsschuldfrage höchst komplex ist und einseitige Klischees keinen Platz mehr in der Geschichtsschreibung haben sollten. Natürlich können die damaligen Siegermächte und ihre Apologeten nicht so ohne weiteres vom Artikel 213 des Versailler Vertrages abrücken, in dem Deutschland als Alleinschuldiger bezeichnet wird, aber es ist doch anerkennenswert, daß zunehmend Forscher und Publizisten aus den damaligen Siegerländern um eine differenziertere Betrachtung der Situation vor dem Juli / August 1914 bemüht sind. Der vielzitierte Chri-

stopher Clark ist mit seinem Buch „Die Schlafwandler“ kein Einzelbeispiel mehr.

Für die Sudetendeutschen ist der Erste Weltkrieg ein verheerender Einschnitt in ihre Geschichte, eine weitere Stufe der Schwächung ihrer politischen, ökonomischen und kulturellen Position. Die erste Stufe erfolgte mit dem Überfall Preußens auf Österreich durch Friedrich den „Großen – Aggressor“ im ersten schlesischen Krieg, dem zwei weitere Kriege folgten und in deren Ergebnis Schlesien dem Königreich Preußen einverleibt wurde. Damit gelangten die Deutschen im nordöstlichen Teil Böhmens / Mährens in eine Randlage ohne deutsches Hinterland. Die zweite Stufe war der „deutsche Bruderkrieg“ von 1866, der erneut von Preußen aus puren Vorherrschaftsgelüsten ausgelöst wurde und durch den mit der Niederlage Österreichs bei Königgrätz / Sadowa die Sudetendeutschen ein weiteres Mal große Verluste an Menschen, Hab und Gut erlitten.

Besonders folgenschwer war der Ansehensverlust des Deutschtums in Böhmen und der auch durch diese Niederlage bestärkte Aufschwung des tschechischen Nationalismus. Die genannten Kriege spielten sich vornehmlich in Nord-Ost-Böhmen ab, brachten Elend, Hunger und Tod für Deutsche, aber auch für Tschechen, wie Namen wie Soor / Burkersdorf, Nachod, Trautenau und Königgrätz bezeugen.

Der Erste Weltkrieg veränderte das Kräfteverhältnis zwischen Deutschen und Tschechen fundamental zum Nachteil der Deutschen. Die

Eingliederung der Sudetendeutschen in den von Tschechen dominierten Staat bedeutete Unterordnung, Unterdrückung, ökonomisch-kulturelle Nachteile. Dieser Krieg mit seinen Folgen war die vorletzte Etappe einer höchst unglücklichen Entwicklung, die schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg zu Enteignung und Vertreibung führten. So wie die Preußen nach 1947 um Anerkennung ihrer historischen Position kämpften, denn ihr Staat wurde – ein einmaliger Vorgang – durch die Siegermächte liquidiert, so müssen die Sudetendeutschen, allerdings ohne ihre Heimat, alles daransetzen, um nicht auch noch aus ihrer Geschichte vertrieben zu werden. Anzeichen für diese Versuche gibt es hinreichend. Die **Tschechisierung ihrer Heimat** seit 1945 ist ein Prozeß, der immer mehr auch ihre über sechshundert Jahre andauernden Aufbauleistungen, ihre technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften einschließt. Dieser Prozeß wird durch die europäische Integration nicht etwa aufgehalten, sondern beschleunigt. Auch unbedachte Äußerungen von Landsleuten oder Übernahme tschechischer Begriffe für deutsche Inhalte fördern diesen Vorgang. Es ist daher vorrangig geboten, diesem Vorgehen zu widerstehen. Die Anerkennung der Leistungen eines Gregor Mendel zum Beispiel als Deutschem gehört zu den elementaren Werten der Zivilisation und ist eine Bedingung ehrlicher internationaler Kooperation. Vordergründiger Nationalismus ist hier fehl am Platz.

Prof. Dr. Alfred Bönišch

Neue Grundlage für die Nationalparks

Umweltminister Richard Brabec plant grundlegende Änderungen in den tschechischen Nationalparks. So sollen alle Parks für den nachhaltigen Tourismus geöffnet werden, kündigte der Politiker der Partei Ano an. Zudem solle die rechtliche Stellung der Gemeinden in den Parks gestärkt und die Gesetzgebung vereinheitlicht werden. Wie Brabec anfügte, sei eine entsprechende Gesetzesnovelle zu den Nationalparks bereits in Arbeit. Es handle sich um die erste umfassende Neuregelung seit zwanzig Jahren. Derzeit müßten unter anderem noch die Anmerkungen von unabhängigen Fachleuten und Politikern in den Gesetzentwurf eingearbeitet werden, so Brabec. Ende September solle dann das Regierungskabinet über die neuen Regelungen entscheiden, und im Oktober könnte der Gesetzentwurf dem Parlament vorgelegt werden.

Tschechien hat derzeit vier Nationalparks: im Riesengebirge, im Böhmerwald, in der Böhmischen Schweiz und im Thayatal.

ČR erneuert Botschaft in Luxemburg

Im Herbst öffnet Tschechien erneut die Botschaft in Luxemburg. Nach einer Verhandlung am 17. Juni mit dem Luxemburger Außenminister Jean Asselborn sagte dies Außenminister Lubomír Zaorálek. Die Schließung der Botschaft Ende 2012 bezeichnete der Chef der tschechischen Diplomatie als einen Fehler. Wer die Vertreterbehörde leiten wird, ließ der Minister ohne Antwort (čtk).

wyk

Früherer KZ-Häftling Stránský gestorben



Der frühere Vorsitzende der tschechischen Vereinigung der befreiten politischen Häftlinge und einstiges hochrangiges Mitglied des Tschechischen Verbandes der Freiheitskämpfer (CSBS), Oldřich Stránský, ist am 18. Juli im Alter von 93 Jahren gestorben. Stránský setzte sich nach 1989 für die Versöhnung zwischen den Tschechen und den Deutschen ein, obwohl er fünf Konzentrationslager überlebt und seine ganze Familie im Holocaust verloren hatte. Außerdem pflegte er Kontakte mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL). Nach einer Diskussionsveranstaltung, die vom Sudetendeutschen Büro in Prag initiiert wurde, wurde Stránský aus dem Freiheitskämpferverband ausgeschlossen – angeblich wegen „zu freundschaftlicher Kontakte“ zu den Vertriebenen. „Er kann nicht mit Leuten zusammenarbeiten, für die das Kriegsleid erst 1945 begonnen hat und die vergessen, was davor war“, begründete damals ČSBS-Sprecherin Sarka Helmichová die Entscheidung des ČSBS-Zentralkomitees. Stránský sei im übrigen eigentlich ein Sudetendeutscher, auch wenn er als Jude im KZ gewesen sei, hatte Helmichová gesagt.

Es war nicht der erste Versuch, Stránský für seine Bemühungen um Verständigung zu bestrafen. Schon im Jahr 2003 hatte man versucht, ihn als Leiter der „Vereinigung der befreiten politischen Häftlinge“ abzusetzen. Stránský gelang es, diese Maßnahme vor Gericht erfolgreich anzufechten.

In den 1990er Jahren hatte Stránský an den Beratungen zur Deutsch-tschechischen Erklärung teilgenommen, er war Mitglied des vom Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds eingerichteten Diskussionsforums und engagierte sich für die Entschädigung ehemaliger KZ-Opfer und Zwangsarbeiter. 2009 wurde ihm das Verdienstkreuz Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Rauchverbot in der Gastronomie?

Der Gesundheitsminister Svatopluk Nemeček plant ein allgemeines Rauchverbot in tschechischen Restaurants, dieses könnte zu Jahresbeginn 2016 in Kraft treten. Eine entsprechende Gesetzesnovelle möchte der Sozialdemokrat bis Ende dieses Jahres der Regierung vorlegen. In der Novelle soll Restaurants zudem vorgeschrieben werden, mindestens ein nichtalkoholisches Getränk anzubieten, das billiger ist als das billigste gleichgroße alkoholische Getränk. Alle vorherigen tschechischen Gesundheitsminister sind mit ihren Entwürfen für Rauchverbote gescheitert. Nemeček hat den Informationen nach den Gesetzesvorschlag seines Vorgängers Leoš Heger (Top 09) überarbeitet.

Das Positive vorweg. Einen Generationswechsel an der Spitze ohne interne Reibereien oder störende Geräusche von außen über die Bühne zu bringen, das gelingt heute nicht jedem Interessenverband, da muß man den deutschen Bund der Vertriebenen (BdV) loben. Seine Gremien haben sich nach dem seit längerem programmierten Abgang der seit 1998 amtierenden Präsidentin Erika Steinbach (CDU) für den CSU-Bundestagsneuling Bernd Fabritius als Nachfolger entschieden. Fabritius, Vizepräsident seit 2010, kennt die Strukturen des Verbandes, die Empfindlichkeiten vieler Funktionsträger und die Eigenarten der Landsmannschaften, und er ist, wie man heute sagt, politisch gut vernetzt. Die Frage aller Fragen ist allerdings, und das berührt den Kern künftiger BdV-Arbeit: Ist mit dieser Personalie auch ein Paradigmenwechsel verbunden? Da wird sich der Designierte noch erklären müssen.

Der Siebenbürger Sachse Fabritius ist, seine Wahl vorausgesetzt, der erste Spätaussiedler an der Spitze des mittlerweile 57 Jahre alten BdV. Die Vorgänger kamen meist aus dem historischen Ostdeutschland oder dem Sudetenland. Große, meist schon vergessene Namen sind darunter: Linus Kather, Wenzel Jaksch, Reinhold Rehs, Herbert Czaja, Fritz Wittmann und eben auch Erika Steinbach. In seinen ersten Interviews hat Fabritius einen „Neuanfang“ angekündigt. Das läßt, da tritt man ihm sicher nicht zu nahe, auf eine versteckte Distanzierung von Steinbach schließen. Verwunderlich wäre das nicht. Wer wie Fabritius erst in den 1980er Jahren aus Rumänien nach Deutschland gekommen ist, hat einen anderen Blick auf die Vertriebenen-Thematik. Es geht ihm, das hat er angedeutet, primär um „Integration und Identitätsfestigung im Spätaussiedlerbereich bis hin zur Unterstützung der Landsleute, die noch in den Herkunftsgebieten leben“.

Nun ist das alles absolut nichts Neues, denn BdV und Landsmannschaften haben sich, sobald es möglich war, stets um diese Menschen gekümmert, ohne davon viel Aufhebens zu machen. Doch kann das wirklich alles sein, was die Existenz eines zentralen Vertriebenenverbandes rechtfertigt? Schon unter Steinbach war es nicht mehr möglich, Forderungen nach Eigentums-Restitution oder wenigstens einer symbolischen Entschädigung für das geraubte Vermögen in die Öffentlichkeit zu tragen. Es fanden sich auf der Berliner politischen Bühne keine Unterstützer, und auch die bayerischen Ministerpräsidenten als Schirmherren der Sudetendeutschen duckten sich weg, lieber lobten sie in pathetischen Larifari-Reden die „gelungene Integration“ der Habichtse von einst und ließen sich, wie jüngst Horst Seehofer in

Prag, als Pragmatiker feiern, die optimistisch in die Zukunft schauen.

Die vor 1989 abgelegten Solidaritätsbekundungen waren schon bald nach der „Wende“ nichts mehr wert. Die Obhutspflicht ist praktische Makulatur. Wer an die alten Schwüre erinnerte, wurde in den Senkel gestellt, auch innerhalb der Vertriebenenverbände. In der Großen Koalition steht das Thema erst recht auf der Liste politisch inkorrektur Forderungen, allenfalls den zarten Hinweis auf ein „Individualrecht“, das geltend gemacht werden könne, läßt man noch gelten. Aber selbst dieses Recht bedarf einer breiten politischen Unterstützung. Davon ist in der BdV-Spitze wenig zu sehen. Unter Bernd Fabritius wird sich daran nichts ändern. Der Verband, finanziell ausgetrocknet und auf Zuschüsse aus den Staatskassen angewiesen, folgt den Vorgaben aus Berlin. Seine führenden Reprä-

STEINBACH, FABRITIUS UND DER NEUANFANG

— Von Gernot Facius —

sentanten halten sich an den regierungsamtlichen Auftrag, die Beziehungen zu den ehemaligen Vertreterstaaten nicht zu belasten.

Daß Erika Steinbach nicht in den Stiftungsrat der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ berufen wurde, obwohl sie der Impulsgeber für dieses – inzwischen verwässerte – Projekt war, ist ein glasklares Beispiel für Fremdbestimmung. Deutsche Politiker haben sich ihr eilfertig unterworfen, darunter auch Parteifreunde von Steinbach. Zur Erinnerung: Es war der polnische Regierungschef Donald Tusk, der seinerzeit vor einem Treffen mit Bundeskanzlerin Angela Merkel die Forderung nach dem Fernhalten der BdV-Präsidentin in die Gesprächsagenda aufgenommen hatte. Berlin ist ihm willig gefolgt. Fabritius hingegen durfte in das Gremium einziehen. Es ist also nur folgerichtig, daß die meinungsbildenden polnischen Medien Steinbachs Rückzug vom BdV-Vorsitz einen Grund zur Freude nannten. Ein weiteres Mal wurde das unsinnige Argument bemüht, die Forderung der CDU-Dame nach einem Zentrum gegen Vertreibungen sei der Versuch gewesen, die Geschichte des Zweiten Weltkrieges neu zu bewerten und auf eine Entlastung deutscher Schuld hinzuwirken. „Dieses Ziel

erreichte Steinbach nicht – dank Angela Merkel“, bilanzierte die einflußreiche „Gazeta Wyborcza“.

Als Siebenbürger Sachse ist Bernd Fabritius von Polen oder der Tschechischen Republik her nicht so angreifbar wie etwa ein Schlesier, Ostpreuße, Pommer oder Sudetendeutscher. Die Beziehungen mit Rumänien, seinem Herkunftsland, sind unbelastet von einer unseligen Grenz- oder Territorialproblematik. Fabritius will den Weg der Annäherung, den er mit Rumänien gegangen ist, auf den ganzen Verband übertragen. Ein hochgestecktes Ziel, ein Vorhaben, zu dem man ihm nur alles Gute wünschen kann. Rumänien ist trotz aller politischen Defizite, die teilweise noch aus der Ceausescu-Ära herrühren, ein anderer Fall als zum Beispiel Polen oder Tschechien. Das offizielle Bukarest war schon bald nach dem Sturz des Kommunismus auf die ehemaligen deutschen Mitbürger zugegangen. Es entschuldigte sich für die Verschleppung Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit, über das Thema Entschädigung konnte unbefangen geredet werden, und auf Heimattagen in Deutschland war aus dem Mund rumänischer Botschafter zu hören: „Wir vermissen Sie.“ Die Kontakte der Aussiedler zur Politik ihres Herkunftslandes sind intensiv, bis hin zu offener Zusammenarbeit. Das ist eine konstruktive Ausgangsposition für eine ehrliche Politik des Brückenschlages, wie man sie sich auch seitens Polens und Tschechiens wünscht. Leider klammert man sich dort noch immer an Kollektivschuld-Vorwürfe und rassistische Dekrete.

Bernd Fabritius steht als künftiger BdV-Präsident vor der Aufgabe, zu verhindern, daß aus dem Dualismus zwischen der Erlebnisgeneration, die weiter auf einer Heilung des ihnen angetanen Unrechts besteht, und der Bekenntnisgeneration, die sich mit der Pflege kultureller und folkloristischer Traditionen zufrieden gibt, nicht ein den Verband sprengender Gegensatz wird. Es gab bereits kurz nach der epochalen europäischen „Wende“ nach 1989 Überlegungen, dem BdV einen neuen Namen zu geben. Das Wort „Vertriebene“ erschien einigen im Verband nicht mehr in die Zeit passend, sie plädierten für einen „Bund der Versöhnung“. Daß derlei Gedankenspiele nicht beendet sind, daraus macht der designierte Steinbach-Nachfolger überhaupt kein Hehl. „Ganz intensiv“ denke er über einen anderen Namen nach, verriet Fabritius in Interviews. Aber das Ganze sei noch nicht spruchreif. Allein die öffentlichen Andeutungen lassen aufhorchen. Sie provozieren geradezu die Frage: Wird der angekündigte „Neuanfang“ ein weiterer Schritt zur (Selbst-)Marginalisierung des BdV sein?

Tschechien begrenzt den Zulauf von Fremden nach geheimen Quoten

Als im Februar die Schweizer in einem Referendum mit erdrückender Mehrheit Quoten gegen unkontrollierten Zuzug von Immigranten annahmen, waren viele tschechische und europäische Politiker überrascht.

Die europäische Kommission sprach von einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen europäischen Ländern, dies weckte einige tschechische Abgeordnete auf. Und dies, obwohl ähnliche Begrenzungen der Immigration in einer Reihe weiterer Staaten, einschließlich der ČR, funktionieren. Nur, daß man darüber nicht so viel weiß.

Die tschechische Regierung gibt zu, daß sie die Zahl der Immigranten in die Republik reguliert, nur Angaben über Quoten hält sie geheim. Vor sechs Jahren nahm sie einen vertraulichen Beschluß aus der Werkstatt des Innenministers an, der Quoten für die Annahme von Anträgen für die Erteilung langfristiger Visa bestimmte (also länger als drei Monate zu einem bestimmten Zweck, etwa der Aufnahme einer Beschäftigung).

Es handelte sich um Nichtmitgliedsländer der Europäischen Union, deren Bürger immer häufiger einen langfristigen Aufenthalt in Tschechien verlangten. Aus Informationen, die später in die Öffentlichkeit drangen, geht hervor, daß es sich um die Ukraine, Vietnam, Moldawien, die Mongolei und Usbekistan handelte.

Für Bürger dieser Länder erschwerte sich rasant die Chance, nach Tschechien zu gelangen. Im Jahr 2008 evidierten die Behörden noch 71.000 Gesuche um langfristige Visa, ein Jahr später waren es nur noch 26.000. „Das bedeutete zum Beispiel für Vietnamesen die Bescheidung der Migration“, illustriert es der Politologe aus dem Institut für Internationale Beziehungen, Miroslav Nožiček. Auf welche Länder und um welche Zahl sich jetzt die Quoten beziehen, ist unsicher. Die Regierung hat das Verzeichnis der Länder und die Anzahl der möglichen Gesuche wieder geheimgehalten. Im Beschluß aus dem vergangenen Jahr wurde nur beschrieben, daß sich jetzt die Quoten nach dem „Migrationsrisiko“ richten, deren Veröffentlichung einen negativen Einfluß auf die innere Ordnung und Sicherheit des Landes haben kann.

„Ich kann nur sagen, daß wir in diesem Jahr fünf Länder der Welt von der Quotenregelung befreit haben, besonders aus humanitären Gründen“, sagte Innenminister Milan Chovanec. Anscheinend geht es um die von Unruhen erfaßte Ukraine. Dies hat sich aber nicht bestätigt.

Einige Politiker und Vertreter von Organisationen, die in Tschechien mit Fremden zusammenarbeiten, kritisieren die Entscheidung der Regierung. „Sie ist nicht hinreichend transparent, ist unfair und in einigen Fällen bis zu ungesetzlich“, sagte die Direktorin der Vereinigung für Integration und Migration, Magda Faltošová. Ihr zufolge ermöglicht es die gegenwärtige rechtliche Bearbeitung nicht, die Zahl der Anträge zu regulieren. „Fremde, aber auch Arbeitgeber investieren Zeit und Geld zur Bereitstellung aller Belege zum Einreichen des Antrags, und dann ist es nicht möglich, ihn abzugeben“, fügt sie hinzu. Einige Fremde haben sich wegen Diskriminierung an ein Gericht gewandt. Als eine Dis-

kriminierung erachtet es auch der Chef des Auslandsausschusses des Parlaments, Karel Schwarzenberg, oder der frühere Innenminister Martin Pecina. „Die Regeln müssen für alle gleich sein“, sagt er gegenüber „LN“, fügt aber hinzu, daß er von keinen Quoten weiß und daß er während seiner Tätigkeit im Innenministerium nichts Derartiges durchgesetzt hat.

Die Kontrolle langfristiger Einwanderung ist aber nicht nur eine tschechische Domäne. „Quoten und Verzeichnisse risikoreicher Staaten haben auch einige andere Staaten, wie zum Beispiel Rußland“, beschreibt es der Politologe Miroslav Mareš. Ihm stimmt Schwarzenberg zu: „Es ist diskriminierend, aber geläufig.“

„Die Entscheidung reagierte auf den zurückgegangenen Bedarf an ausländischen Arbeitskräften und auf mißbräuchliche Zwecke für einen Aufenthalt auf dem tschechischen Arbeitsmarkt“, erläuterte es am Ende des vergangenen Jahres die damalige Sprecherin des Amtes der Regierung, Jana Jabůrková.

In den ersten Jahren der Wirtschaftskrise konnten ähnliche Entscheidungen noch eine Bedeutung haben, als die Arbeitslosigkeit anwuchs. Wie aber der Vizepräsident des Verbandes von Industrie und Verkehr, Radek Špicar, aufmerksam macht, sind ähnliche Maßnahmen in der jetzigen Zeit kontraproduktiv.

„Der tschechischen Industrie fehlen sehr die Fremden, sowohl Hochqualifizierte als auch Unqualifizierte. Die Tschechen wollen oftmals nicht in Fabriken arbeiten. In der Vergangenheit mußten die Firmen deshalb Fremde herbeschaffen“, macht Špicar aufmerksam, und daß mit dem wirtschaftlichen Aufschwung die Firmen noch mehr Fremde brauchen werden.

„In die Bildung der Quoten habe ich zwar keinen Einblick, aber als entscheidend halte ich eine gewisse Sicherheit“, erläutert dies Miroslav Nožina. „Und in gewissem Maße ist das zu verstehen. Der Staat wägt also ab, wieviele er imstande ist aufzunehmen und zu beschäftigen. Würden es zu viele, könnte es geschehen, daß sie keine Arbeit finden und dem Verbrechen zuneigen“, erläutert er.

Die Zahl der langfristigen Visa sinkt

- Anträge auf langfristige Visa in den letzten vier Jahren: 2008: 71.156 – 2009: 26.408 – 2010: 17.375 – 2011: 13.711 – 2012: 9970.
 - Langfristige Visa werden nur in Auslandsvertretungen beantragt. In Tschechien kann ein Visum nur in Ausnahmefällen beantragt werden.
 - Über Erteilung oder Ablehnung eines Visums entscheidet das Ministerium des Inneren.
 - Auf die Entscheidung können Fremde auch einige Monate warten.
 - Nach positiver Erledigung muß der Fremde einen Beleg über eine Krankenversicherung vorlegen.
 - Langfristige Visa werden entsprechend dem Zweck erteilt, wie Beschäftigung, Studium, Unternehmertum, Sport oder ein sogenannter kultureller Zweck.
 - Die Dauer wird nach dem Zweck erteilt. Am längsten geht es um sechs Monate.
- (Angaben nach einem gleichnamigen Beitrag in „LN“.) wyk

Kugy-Preis 2014 an Renate Pfeiffer

Der heutige Kugypreis, der von der Gemeinschaft der Kämtner Sloweninnen und Slowenen vergeben wird, ging an Renate Pfeiffer. Die Preisträgerin hat sich nachhaltige Verdienste um die ORF-Sendung „Servus, srečno, ciao“ erworben. Pfeiffer wurde 1949 in Wien geboren, ihre Mutter stammt aus Karlsbad. Das Studium der Theaterwissenschaften, der Kunst und der Schauspielkunst sowie Theaterexperimente führte sie nach Klagenfurt. Hier übernahm sie die Verantwortung für das Familienmagazin und nach der Gründung der Radioserie „Servus, srečno, ciao“ auch die Verantwortung für dieses wichtige tägliche Magazin im Alpen-Adria Raum. SLO-BO Gerhard Zeihel gratulierte der Preisträgerin in einem Telefonat herzlich.

ČR: Elektronische Archive voller Fehler

Digitalisierte Materialien in den Archiven der Sicherheitsfilialen sind voller Fehler. In einigen Fonds wurden bei Stichproben in mehr als der Hälfte der digitalisierten Reproduktionen Fehler festgestellt. Zu den schwerwiegendsten Mängeln gehören fehlende Teile von Bänden, Kopien sind schwer lesbar, es fehlen gescannte Fotografien. Dies gibt eine Nachricht über Kontrollen an, die kürzlich der Rat der Anstalt für das Studium totalitärer Regime (USTR) durchgeführt hat. Der Rat beschloß, eine Kommission einzusetzen, die die Lage analysieren und Lösungen vorschlagen soll. Das Archiv der Sicherheitsfilialen fällt unter die Anstalt, welche die Digitalisierung durchführt. Deren Leitung schätzt allein die Kosten an Löhnen für die Digitalisierung auf 50 Mill. Kronen. Eine genaue Gesamtberechnung der Kosten, auch der Abschriften, steht nicht zur Disposition (čtk). wyk

Generationswechsel beim BdV: Steinbach geht, Fabritius kommt

Das ist eine Zäsur in der ohnehin wechselvollen Geschichte des 1957 gegründeten Bundes der Vertriebenen (BdV) in Deutschland: Im November wird auf Wunsch seines Bundesausschusses der CSU-Bundestagsabgeordnete Bernd Fabritius (49) an die Spitze des Verbandes treten. Der promovierte Rechtsanwalt mit Kanzlei in München löst dann seine Parlamentskollegin Erika Steinbach (CDU) ab, die dem BdV seit 1998 vorstand und mit ihrer Idee eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ den Anstoß für die in Berlin im Aufbau befindliche Dokumentations- und Erinnerungsstätte der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gegeben hat. Folgen die Delegierten, woran kaum zu zweifeln ist, dem Votum für Fabritius, übernimmt erstmals ein Spätaussiedler das Präsidentenamt des BdV. Der designierte Nachfolger der im westpreußischen Rahmel geborenen Erika Steinbach (71) ist Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Präsident der Föderation der Siebenbürger Sachsen in aller Welt und seit 2010 einer der BdV-Vizepräsidenten. Dem Deutschen Bundestag gehört Fabritius, der

1984 mit seiner Familie nach Deutschland kam, erst seit Herbst 2013 ein. Er hat Sitz und Stimme im Stiftungsrat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“; Steinbach war zu Zeiten der CDU/CSU-FDP-Koalition in Berlin der Einzige in dieses Gremium verwehrt worden.

In deutschen und ausländischen, vor allem polnischen Medien wurde die absehbare Wahl des CSU-Mitgliedes (seit 2003) übereinstimmend als „Umbruch“ in der BdV-Politik und als Abrücken von dem unter Steinbach eingeschlagenen Kurs gedeutet. „Der Generationswechsel schafft neue Perspektiven“, titelte das Organ der Siebenbürger Sachsen. Fabritius selbst befeuerte die Debatte um eine Kursänderung durch einige unscharfe Äußerungen: „Es ist wichtig, daß wir uns umstellen. Sicher ist die Erlebniskultur noch wichtig. Aber in Zukunft muß es in erster Linie darum gehen, daß wir die Rechte der Landsleute, die heute im Ausland leben, im Auge haben und dafür sorgen, daß das kulturelle Erbe nicht vergessen wird.“ In der Öffentlichkeit werde viel zu wenig registriert, daß das Verhältnis der Landsmannschaften mit den Menschen in der Heimat – „und auch zu

den Polen und Tschechen, die heute dort leben – nahezu reibungslos funktioniert“. Eine „klarere Distanzierung“ von den Beneß-Dekreten sei trotzdem „mit Sicherheit eine Aufgabe, die Prag noch zu erledigen“ habe. Es sei sein Anliegen, gerade im Verhältnis zu Polen und Tschechen, wo es von beiden Seiten „emotionale Überreaktionen“ gegeben habe, eine Änderung herbeizuführen.

„Mein Ansatz ist, den Weg der Annäherung, den ich mit Rumänien gegangen bin, auf den ganzen Verband zu übertragen“, erklärte Fabritius, der in seiner alten Heimat gut vernetzt ist. In Rumänien sei „viel Unrecht rückabgewickelt worden, teilweise mustergültig“, sagte er dem „Münchner Merkur“. Der künftige BdV-Präsident machte in seinen diversen Einlassungen allerdings klar, daß kollektive Eigentumsbeziehungsweise Restitutionsansprüche vom Verband nicht unterstützt würden. „Eigentum ist Individualrecht.“ Und auf die Frage von Journalisten, ob er auch über einen neuen Namen für den BdV nachdenke, antwortete Fabritius: „Ganz intensiv. Aber das ist noch nicht spruchreif.“

ČR: Registrierpflicht für die Prostituierten weckt Unmut

Der Gesetzentwurf über die Regulierung der Prostitution ist in erster Lesung im Parlament verlaufen. Seine weitere Unterstützung ist allerdings unsicher. Die Abgeordneten stört die Kollision mit einem internationalen Vertrag und gelegentlichen gewinnorientierten Kontrollen.

Kürzlich haben Prager Vertreter das Gesetz in erster Lesung unterstützt, welches plant, die Prostitution zu reglementieren. Das weitere Schicksal der Vorlage ist allerdings nebulös. Eine Reihe Abgeordneter kritisierten den Widerspruch des Gesetzes zu einem internationalen Vertrag, an den sich Tschechien im Jahr 1950 gebunden hat. Neben Registrierung und Pflichtuntersuchungen rechnet der Gesetzentwurf mit der Besteuerung der Prostitution. Die Norm reiht dieses Handwerk (femeslo) als Unternehmen ein, das Leute nicht betreiben sollen, die jünger als achtzehn Jahre sind, Bordelle sollten der Genehmigung der Behörde unterliegen.

Das Gesetz rechnet mit der Bildung eines Zentralregisters.

Bis zu einer Milliarde für den Haushalt?

- Die Zahl der Sexualarbeitskräfte, die täglich Kunden zur Disposition stehen, wird auf an die 10.000 geschätzt, rund 4000 davon in Prag.
- Die typische Prostituierte ist Tschechin und die 30 Jahre, hat ein Kind, ist ledig und hat Miltelschulbildung ohne oder mit Abitur.
- Ihre geschätzten Einnahmen liegen um die dreißigtausend Kronen. Steuerlich würde der Staat daran jährlich 900 Millionen Kronen verdienen. Eine Reihe Prostituierten hat ein Gewerbe gegründet und zahlt jetzt Steuern.
- Es wird geschätzt, daß unter den Sexualarbeiterinnen 40 bis 50 Prozent Mütter mit Kindern sind, aber in Gegenden hoher Arbeitslosigkeit sind es auch mehr. Im Mährisch-Ostrauer Gebiet angeblich bis zu 70 Prozent („LN“). wyk

Treibstoffsteuern irrtümlich gesenkt

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat kürzlich ein zwei Tage zuvor abgegebenes Votum zu den Verbrauchssteuern auf Benzin und Diesel korrigiert. Die Abgeordneten hatten aus Versehen eine Senkung der Steuern beschlossen. Zwei Tage später wurde indes der Vorschlag des sozialdemokratischen Abgeordneten Milan Urban zur Herabsetzung dieser Steuern abgeschmettert. Zur Erklärung über die vorgehende Entscheidung hieß es, einige der Abgeordneten hätten nicht gewußt, worüber sie genau abgestimmt hätten. Eine Gruppe Abgeordneter hatte die Änderung an ein anderes Gesetz angehängt. Demnach sollte die Verbrauchssteuer auf Benzin um umgerechnet neun Eurozent und die auf Diesel um fünf Eurozent sinken. Das aber stieß auf den Widerstand von Finanzminister Babiš, der vor größeren Einnahmefällen im Haushalt warnte. Die Senkung der Verbrauchssteuern hätte einen Verlust von umgerechnet einer halben Milliarde Euro nach sich gezogen.

30 Jahre Bucherser Gedenkkapelle

Seit Bestehen und Weihe der Bucherser Gedenkkapelle in Stadelberg im September 1984 kehren Menschen hier im kleinen Gotteshaus zu Gebet und Andacht ein. Jedes Jahr am zweiten Wochenende im September (Maria Namen) finden (jeweils am Samstag) Andachten bei der Kapelle statt. Die Kapelle ist als kleine nachempfundene Bucherser Kirche „Erinnerung an Buchers und an die Heimatkirche in Buchers!“ Am Samstag, 13. September, um 14 Uhr, findet wieder die alljährliche Andacht mit „Jubiläumsandacht zum dreißigjährigen Bestehen der Kapelle“ statt. Liebe österreichische Freunde, liebe Kapellenbesucher, wenn Ihr am 13. September um 14 Uhr auch zur Andacht bei der Kapelle kommen würdet, wäre das sehr erfreulich. Wir laden Euch herzlich ein – die einstigen Bewohner von Buchers. G. Bierampl

Treffen beim Heurigen

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen – zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 12. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen.

Ein gutes Tröpfelchen wie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen. Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute.

Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wir Euch da gerne helfen. Also – bis dann am 10. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Roma in Aussigs Nachtbars abgewiesen

Ein Viertel der Nachtunternehmen in den großen Städten Europas weist Angehörige von Minderheiten auf Grund der Hautfarbe ab. Dies gab die französische Nichtregierungsorganisation SOS Racisme an, die in acht europäischen Ländern eine repräsentative Untersuchung durchgeführt hat, einschließlich der Tschechischen Republik.

Diese fiel in der Statistik am schlimmsten aus. Nach Mitteilung der Organisation hat die Hälfte der in Aussig getesteten Nachtlokale und -Klubs Angehörige rassistischer Minderheiten abgewiesen, während Menschen mit heller Hautfarbe durchgelassen wurden (čtk).

Unis helfen Studenten aus der Ukraine

An der Palacky-Universität werden ab dem neuen Semester sieben Stipendiaten aus der Ukraine sein. Die Studenten des Doktorstudiums in Olmütz treten in der philosophischen, juristischen oder medizinischen Fakultät ein. Die Schule will Ukrainern während der Zeit helfen, in der in ihrem Lande die Unruhen andauern. Nach einem Aufruf der Olmützer Universität hat sich diesem Schritt auch die Karlsuniversität in Prag angeschlossen, sagte der Prorektor Petr Bilík. „Das Interesse an Stipendien ist groß. Wir nahmen sie als Doktoranden an, wollten, daß es ein beiderseitiger Gewinn wird. Die Stipendiaten haben darüber hinaus die Pflicht, fachlich zu publizieren“, gab der Prorektor an. An der Universität sollen sie ein Jahr verbringen. Und jeder erhält 13.000 Kronen monatlich. Die Kosten werden von der Olmützer Universität und vom Ministerium des Schulwesens ersetzt (čtk). wyk

Max Elsner: So erlebte ich die Zwangsarbeit in den Kohlengruben

Max Elsner aus Klein-Mohrau schildert in seinem nachfolgenden Erlebnisbericht, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 / 46 als jugendlicher Zwangsarbeiter in einer tschechischen Kohlegrube leisten mußte:

Was haben Kinder verbrochen, daß man 15- und 16jährige als Zwangsarbeiter in die Kohlengruben verschleppt und dort schwere gefährliche Arbeiten verrichten läßt, die sonst von erwachsenen Männern verlangt werden?

Mit diesem Vorwort beginne ich meinen Bericht über die Leidenszeit während der Zwangsarbeit vom Juni 1945 bis September 1946 in den Kohlengruben im Hubertschacht in Mährisch Ostrau. Mein Name ist Maximilian Elsner, geboren am 10. März 1930 in Klein-Mohrau am Fuße des Altvatergebirges. Ich besuchte fünf Klassen der Volksschule Klein-Mohrau und danach die Knabenhauptschule in Freudenthal. Wir waren eine arme, aber glückliche neunköpfige Familie. Mein Vater wurde als letzter aus unserem Dorf zum Kriegsdienst eingezogen, starb am 12. 12. 1945 in russischer Gefangenschaft und wurde östlich von Berlin in einem Massengrab verscharrt. Den Ort konnte meine Schwester Hedi nach der Wende auffindig machen.

Am 8. Mai 1945, am Tage der Kapitulation, kamen die Russen in unser Dorf. Sie feierten den Sieg über Hitler-Deutschland. Es folgten sehr schlimme Tage und Wochen für die Bevölkerung, besonders für Mädchen und Frauen. Nach Abzug der Russen übernahmen dann die Tschechen die Aufsicht über das Dorf. Mitte Juni erhielt ich die Aufforderung, mich mit Arbeitskleidung und Verpflegung für drei Tage zum Arbeitseinsatz am Bahnhof einzufinden. Wir waren neun Leute am Treffpunkt, zwei Männer (Rudolf Hanke und mein Onkel Karl Rotter) und sieben Jugendliche (Rudolf Jauernig, Peter Müller, Rudolf Herfert, Ernst Schilder, Rudolf Grimm, Heinz Ryborz und ich, Max Elsner). Im offenen Güterwagon ging die Fahrt los, ohne Angabe wohin. Am nächsten Morgen trafen wir in Mähr. Ostrau ein. Wir waren erstaunt über die Fördertürme, die in den Himmel ragten. Sollten wir hier womöglich als Grubenkumpel arbeiten?

Im Bahnhofsgebäude wurden wir von bewaffneten Männern empfangen und als Gefangene in ein älteres Barackenlager außerhalb der Stadt verbracht. Die Baracken waren von zwei Meter hohem Stacheldraht umzäunt. Ab sofort wurden wir Tag und Nacht überwacht. Es gab zweimal täglich „Raustreten zum Apell mit Zählung“. Als erste Arbeit mußten wir den Zaun ausbruchsicher reparieren und oben drüber noch einen zusätzlichen Stacheldraht ziehen. Jetzt ging es daran, die Unterkünfte herzurichten. Die Betten, die Spinde, die Matratzen und Decken waren altes Zeug. So gut es ging, haben wir uns halbwegs eingerichtet. Alle hatten in dem Raum Platz. In der Mitte des Raumes standen ein Kanonenofen und ein Tisch mit Bänken. Das sollte nun für fünfzehn Monate unser Aufenthalt sein. Uns wurde gesagt, daß wir nun unter Tage Kohle fördern müssen, für

uns unvorstellbar! Aus Hygiene-Gründen mußten wir uns nun gegenseitig die Haare abschneiden. Erst mit der Schere und dann mit einer Handschneidemaschine ganz kurz zu einer Glatze. Alle sechs Wochen hat sich das wiederholt.

Hausen in verwanzten Baracken

Die sanitären Einrichtungen waren grausam. In der Waschbaracke standen zwei lange Blechrinnen und darüber Wasserhähne mit kaltem Wasser. Hier mußten wir auch unsere Leibwäsche waschen. Die Toiletten bestanden aus einem sogenannten Donnerbalken, etwas geschützt hinter einer Bretterwand. Dort war eine große Grube ausgehoben und darüber eine Stange befestigt. Im Winter eine sehr kalte Angelegenheit. Regelmäßig wurde die Grube und was darin war mit Kalk abgedeckt. Wenige Tage nach Bezug der Baracke entdeckten wir ganz Schlimmes, nämlich Wanzen in Ritzen, Hohlwänden und Matratzen. Das ganze Lager war verseucht und die öfters durchgeführte Begasung half kaum. Mich haben die Wanzen eigentlich in Ruhe gelassen, jedoch anderen Zimmergenossen ging es sehr schlecht. Morgens immer angefressen aufwachen und dann der Gestank! Das Lager bestand aus mehreren Baracken, die ebenfalls mit Häftlingen besetzt waren. Es durfte niemand mit anderen Insassen in Kontakt treten, das war streng verboten. Deshalb kann ich auch nicht sagen, ob alle Lagerinsassen in den Gruben arbeiten mußten.

Die ersten sechs Monate wußten unsere Angehörigen daheim nicht, wo wir waren. Erst kurz vor Weihnachten bekamen wir die Erlaubnis, nur Postkarten (keine Briefe) nach Hause zu schicken. Auch durften wir nur Karten bekommen.

Viel arbeiten, wenig zu essen

Die Verpflegung war unser größtes Problem. Das Essen war schlecht und viel zu wenig. Morgens gab es schwarzen Kaffee (allerdings keinen Bohnenkaffee), dazu die Hälfte von einem kleinen Brot. Einen Teil davon habe ich mir in die schwarze dünne Brühe eingebrockt und den Rest nahm ich mit in die Grube. Das Mittagessen wurde der Frühschicht nach Rückkehr vom Schacht zwischen 14 und 15 Uhr in einer Blechschüssel ausgeteilt. Die meisten Tage in der Woche gab es „Stacheldraht“; das war Dörrgemüse, hauptsächlich Karotten mit etwas Kartoffeln. Beim genauen Hinsehen waren darin tote Würmer zu finden. Mein Onkel Karl Rotter war auf Grund seiner starken Körperstatur immer hungrig. Sehr oft habe ich ihm von meiner Portion den größten Teil überlassen, weil ich das Zeug nur mit Widerwillen schlucken konnte. Die anderen Tage gab es Kartoffeln mit Majoran-Soße. Ob wir jemals ein wenig Wurst oder Fleisch oder Brotaufstrich bekamen, weiß ich nicht mehr. Die Spätschicht hat um 13 Uhr Mittagessen erhalten. Danach ging es zur Arbeit in den Schacht. Bei der Rückkehr gegen 22 Uhr wurde noch etwas dünne Suppe ausgeteilt. Wir bekamen täglich drei Zigaretten. Ich habe sie gesammelt und dann versucht, bei den Wachmännern gegen Brot einzutauschen. Sehr vorsichtig mußte man den Tauschpartner aussuchen, traf man den Falschen, gab es Prügel.

Der Lohn war nur ein Hohn

Jeden Monat bekamen wir eine Lohnabrechnung, wie die Tschechen auch. Das Papier für

Ministerin Jourová in die EU-Kommission

Nach wochenlangem Gezerre hat sich die tschechische Mitte-Links-Regierung auf eine Kandidatin für die nächste EU-Kommission verständigt. Das Koalitionspremum entschied, daß die derzeitige Ministerin für Regionalentwicklung, Věra Jourová, nach Brüssel wechseln soll. Die Regierung habe sich bewußt für eine Frau entschieden, teilte Ministerpräsident Bohuslav Sobotka mit. Das stärke die Chance, einen der besseren Kompetenzbereiche zu gewinnen, sagte der Sozialdemokrat. Die 49jährige Jourová gehört der liberalen Partei Anò von Finanzminister und Unternehmer Andrej Babiš an. Präsident Miloš Zeman hat die Nominierung von Jourová als eine glänzende Wahl bezeichnet. Allerdings hätte sich die Regierung schon viel früher zu dieser Entscheidung durchringen müssen, rügte das Staatsoberhaupt.

uns hätte man sich sparen können. Der Lohn wurde so berechnet, daß nach Abzug der Kosten nichts mehr übrig blieb. Abgezogen wurde für Verpflegung, Arbeitskleidung, Waschmittel, ja sogar für die miserable Unterkunft und den Wachdienst. Manchen Monat mußte ein Verlust auf den nächsten Monat vorgetragen werden. Der tägliche Weg zum Schacht, unter Bewachung, dauerte fast 45 Minuten und war auf Feldwegen und Nebenstraßen mit den Holzschuhen sehr beschwerlich. Vor allem im Winter bei Eis und Schnee und mit unserer dünnen privaten Kleidung. Der Rückweg nach getaner anstrengender Arbeit war noch viel schwieriger. Wir torkelten vor Müdigkeit mehr als zu gehen.

Große Angst hatte ich vor der ersten Einfahrt in die Grube. Das Angstgefühl hat mich diese ganze Zeit begleitet. Der Gedanke, eventuell hier im Schacht das junge Leben zu verlieren, hat mich nicht losgelassen. Unsere Arbeitsstätte unter Tage hatten wir nach der Einfahrt nach zirka 30 Minuten Fußmarsch erreicht. Es war immer der sechste Stollen in 1100 Meter Tiefe. Uns Deutschen wurden die niedrigsten Kohlenflöze mit einer Höhe von 70 bis 100 cm Höhe zum Abbau der Kohle zugeteilt, so daß wir nur kniend oder im Liegen mit einem 10 kg schweren Preßlufthammer arbeiten konnten, und das acht Stunden lang. Eine ungewohnte Tätigkeit für meine nicht an schwere Arbeit gewöhnten kleinen, noch kindlichen Hände! Für die Sicherheit und das Aufstellen der Stempel waren wir, nach kurzer Anweisung selbst verantwortlich. Eines Tages im Mai wurde ich zur Hauptwache gerufen. Auf der anderen Seite des großen Tores stand meine Schwester Herta. Ein sehr ergreifender Moment. Wir durften uns nicht berühren. Das kleine Päckchen, das sie dabei hatte, wurde mir vom Wachmann nach Kontrolle, ausgehändigt. Es enthielt Wäsche und Kleidung. Das Wiedersehen dauerte nur zehn Minuten, dann mußte ich wieder zurück. Die strengen Vorschriften wurden dann später etwas gelockert. Eines Tages bekam der Hanke Rudi von daheim ein kleines Paket mit einem Säckchen Graupe und einem Stück Rauchfleisch. Auf dem Kanonenofen bereiteten wir im Kochgeschirr daraus ein Essen. Jeder konnte nacheinander mit dem Löffel zugreifen, bis nichts mehr da war.

Im August sicherte die Nachricht durch, daß unsere Entlassung bevorsteht. Der Grund: Die Vertreibung aus der Heimat für unsere Familien hatte begonnen. Anfang September 1946 wurde ich, zusammen mit Jauernig Rudolf, freigelassen. Der Entlassungsschein diente gleichzeitig als Fahrschein mit dem Zug von Mährisch Ostrau nach Freudenthal. Von dort aus mußten wir zu Fuß nach Klein-Mohrau gehen und kamen in der Nacht daheim an. Meine Mutter und meine Geschwister haben mich nicht gleich erkannt, mit der Glatze, abgemagert und vom Kohledreck gezeichnet. Und das alles wofür?

Am 18. September 1946, mit Transport Nr. 28, ging es zusammen mit meiner Familie im Güterwagon von Freudenthal über Prag, Pilsen und über die Grenzstation Furth im Walde nach Bayern in eine ungewisse Zukunft.

Es ist mir nicht leicht gefallen, diese Zeilen zu schreiben, mußte ich doch auf Ereignisse zurückgreifen, die mich vor 69 Jahren hart getroffen haben. Gleichzeitig soll dieser Beitrag aber auch der jüngeren Generation aufzeigen, was die sogenannten heutigen „Alten“ nach Kriegsende ertragen mußten. Ich beende nun meinen Bericht mit dem Bergmannsgruß „Glück auf!“.

Wiedergeburt „Made in Czechoslovakia“

Mehr als zwei Jahrzehnte nach der friedlichen Teilung der Tschechoslowakei wird die Handelsmarke „Made in Czechoslovakia“ wiederbelebt. Die Tschechische Exportbank (CEB) und slowakische Eximbank haben in Bratislava vertraglich vereinbart, die Export-Aktivitäten der tschechischen und slowakischen Firmen unter dem leicht geänderten Label – „Made in Czechoslovakia“ – gemeinsam fördern wollen. Die beiden Geldinstitute wollen an die Tradition der tschechoslowakischen Produkte in bestimmten Weltregionen vor dem Jahr 1993, vor allem in den Entwicklungsländern, anknüpfen. Zur Begründung heißt es, daß nicht alle die Trennung der früheren Tschechoslowakei in zwei selbständige Staaten registriert hätten und weiterhin die frühere Tschechoslowakei im Gedächtnis hätten.

Gedenken an Kaiser Josef II.



Zur Erinnerung an die Einweihung des Denkmals vor 130 Jahren hatte kürzlich die Österreichische Landsmannschaft (vormals Deutscher Schulverein) zu einer Gedenkfeier, bei der auch die Welsler Turner und die Nachkommen von Leopold Krenmayr anwesend waren, nach Wels eingeladen. Der Platz, an dem sich das Denkmal befindet, heißt auch heute noch „Kaiser-Josef-Platz“. Die Leibeigenschaft wurde vorerst am

1. November 1781 aufgehoben, das war besonders für die Bauern in Böhmen, Mähren, Ungarn und Galizien bedeutend. Aufhebung der Todesstrafe, die Öffnung des Wiener Praters als Erholungsfläche für die Bevölkerung, Erleichterungen für die Juden, Protestanten und orthodoxen Christen (Toleranzpatent), Förderung von Pfarrgründungen, Sozial und Gesundheitswesen wurden durchgesetzt. Am 4. Juli 1784 wurde der Vertrag zur Gründung der Diözese Linz unterzeichnet. Das Allgemeine Krankenhaus in Wien wurde errichtet und war das modernste und größte in Europa. Für seine Bemühungen wurde Kaiser Josef II. Volkskaiser, Bauernkaiser und Gott der Bauern bezeichnet.

„Ein freier und wirtschaftlich erfolgreicher Bauernstand als eine Grundlage für einen starken Sozialstaat“ war ein Anliegen des OÖ Bauernvereins (1881), der die Errichtung des Denkmals anregte.

Der tatkräftige Gründungsobmann des OÖ Bauernvereins, Leopold Krenmayr aus Hörsching, war ebenfalls Gründungsobmann des OÖ Bauernkredits, ab 1944 Raiffeisenkasse Wels genannt. Karl Winkler

Obwohl sie vor Hitler geflohen sind, gelten sie als „Verräter“

Vor einem Dreivierteljahrhundert wurde in British Columbia in Kanada von Sudetendeutschen das kleine Städtchen Tomslake gegründet. – „Viele unserer Landsleute waren zunächst verzweifelt. In der Heimat ging es ihnen besser, dort hatten sie Arbeit, hier aber mußten sie in einer maroden Wohnung unter sehr primitiven Verhältnissen völlig neu anfangen. – Einige Sudetendeutsche waren äußerst unangenehm überrascht, als sie erfuhren, dass sie nicht in ihr Heimatland, aus dem sie vor Hitler geflohen waren, zurückkehren durften.“ – Diese Geschichte der sudetendeutschen Siedler in der abgelegenen kanadischen Wildnis zeigt deutlich den Irrsinn des ständig wiederholten Geredes von der Kollektivschuld der aus der Tschechoslowakei ausgewanderten Sudetendeutschen. Die Siedler von Tomslake wollten nicht der Republik den Rücken kehren, sondern dem Nationalsozialismus, und doch werden sie, zumindest aus der Perspektive der Beneš-Dekrete, als „Verräter“ der Nation betrachtet. Leider findet man hierzu kein Informationsmaterial in irgendeinem tschechischen Museum, sondern nur im Nordwesten Kanadas.

Vor fünfundsiebzig Jahren gründeten tausend Sudetendeutsche in der kanadischen Wildnis die Stadt Tomslake. Das war eine Flucht vor Hitler nach Kanada. Dieses wenig bekannte Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte beweist, daß nicht alle Sudetendeutschen den Nazis applaudierten.

Tomslake ist eine kleine Stadt im Norden der kanadischen Provinz British Columbia, etwa 800 Kilometer von der Grenze zu Alaska entfernt. Wenn Touristen hinter Grünflächen eingangs der Stadt das Sudetendeutsche Museum entdecken, erweckt es den zwingenden Eindruck, daß es der Schicksalsgeschichte des fremden Kontinents gewidmet ist. Aber der Schein trügt. Tomslake, inmitten der seltenen schönen kanadischen Natur, verdankt seine Existenz in Wahrheit den Sudetendeutschen. Diese Deutschböhmern, mehrheitlich Sozialdemokraten, mußten ihre Heimat verlassen, um als Gegner des Nationalsozialismus nach der Besetzung der Tschechoslowakei nicht in Konzentrationslagern der Nazis oder an der Front zu landen. Doch paradoxerweise gelten für sie die Nachkriegs-Beneš-Dekrete ebenso wie für jene Deutschen, die sich Hitler angeschlossen hatten.

„Die Sudetendeutschen kommen aus den deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei, die bis 1918 Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie waren“, erfährt man auf der Webseite des Sudetendeutschen Museums in Tomslake. Im Nordwesten Kanadas ging man offenbar davon aus, daß die meisten Touristen eine solche Erklärung zum historischen Verständnis der Stadt brauchen. Vor fünfundsiebzig Jahren entstand an dieser Stelle ein Haus, nur vom undurchdringlichen kanadischen Wald umgeben. Das war die Basis für Tausende von Sudetendeutschen, die ihre Heimat in Mitteleuropa verlassen hatten, um sie durch die rauhe Wildnis des Nordens zu ersetzen.

Die letzten freien Deutschen

Nach Ankündigung Hitlers Annexion des Sudetenlandes an Deutschland im Jahre 1938, standen die Sozialdemokraten vor einer schwierigen Entscheidung. Entweder abwarten, bis sie kommen, um dann von der Gestapo ins Kon-

zentrationenlager oder zur Armee geschickt zu werden, oder einfach das Land verlassen. Auf dem letzten Kongreß der DSAP (Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei) sollte diese Frage gelöst werden. „Wenn wir diesen Kampf verlieren, dann wird es den letzten freien Deutschen irgendwo in den Wäldern Kanadas treffen“, sagte der Vorsitzende Wenzel Jaksch der DSAP zu einer Zeit, die durch Übertreibungen gekennzeichnet war.

Was zunächst nur eine verzweifelte Übertreibung war, wurde schließlich Realität. Zwischen September 1938 und März 1939 gab es im Land rund 3000 von insgesamt 20.000 deutschen Sozialdemokraten, die als Folge der dramatischen Ereignisse jener Zeit ihre Häuser verließen und die Flucht ergriffen. Die ehemalige Exil-Regierung in Großbritannien verhandelte zusammen mit der Führung der DSAP mit der britischen Regierung, um für die meisten von ihnen Asyl im Norden von British Columbia zu bekommen. Kanada stellte allerdings die Bedingung, daß nur solche Flüchtlinge akzeptiert würden, die Erfahrung in der Landwirtschaft hatten und Wald in Ackerland verwandeln könnten. Hunderte Lehrer, Beamte und Industriearbeiter unterzeichneten die falsche Aussage, daß sie ein Leben lang auf dem Feld oder im Stall gearbeitet hätten. Erst danach konnten sie in mehreren aufeinanderfolgenden Schiffstransporten nach Kanada ausreisen. Auf sie warteten lediglich Zelte, Holzhütten, Axt und Schaufel.

„Viele unserer Landsleute waren zunächst verzweifelt. In der Heimat ging es ihnen besser, dort hatten sie Arbeit, hier aber mußten sie plötzlich in einer maroden Wohnung unter sehr primitiven Verhältnissen völlig neu anfangen“, beschrieb Willi Wanka die Anfänge der kanadischen Basis in dem Buch „Opfer des Friedens“. Laut Wanka habe sich herausgestellt, daß nur fünf Prozent der Siedler Erfahrungen mit der Landwirtschaft hatten. „Aber die Not ist ein guter Lehrmeister und macht stark, ich kann sagen, daß wir sehr schnell gelernt haben“, schrieb Wanka. Jede Familie von der britischen Regierung erhielt für den Anfang \$ 1500, aber nicht auf die Hand, sondern auf Rechnung der kanadischen Regierung, die nach und nach das Geld für den Bau der Basisinfrastruktur ablöste. Währenddessen mußten viele Siedler an die von Hitler besetzte Heimat denken.

Peterswald / Petřvald Ozean

Zu den ersten Siedlern in der neuen Stadt Tomslake gehörte auch der zwanzigjährige Josef Gebhart aus Peterswald / Petřvald. In seinen Memoiren beschrieb er, wie er zuerst aus dem Sudetenland ins tschechische Binnenland und dann ins Ausland flüchtete. In Peterswald / Petřvald war er Mitglied der Jugendorganisation der Sozialdemokratischen Partei, die den Nazis selbstverständlich ein Dorn im Auge war. Als die Nazis das Schaufenster einer Konditorei, die Gebharts Onkel gehörte, zerschlugen, zog die Familie unverzüglich nach Prag.

Der Aufenthalt Gebharts in Prag war nur von kurzer Dauer. „Mit einem Sonderzug fahren wir in die polnische Hafenstadt Danzig und gelangen von dort aus per Schiff nach England“, erinnert sich Gebhart. Er war einer der 3000 deutschen Sozialdemokraten, der durch die Flucht sein Leben retten und dem Konzentrationslager oder der Front entrinnen konnte. Die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der deutschen

Sozialdemokratie hatte dieses Glück nicht. Von Großbritannien aus erreichte Josef Gebhart Kanada, wo er nach extremen Anfangsschwierigkeiten mit seiner Familie eine erfolgreiche Farm aufbaute. Nicht nur das kleine Museum voller Fotos erinnert an das Schicksal der deutschen Siedler in Tomslake, sondern auch das Denkmal der Stadt, das an die ersten Bauherren aus dem Sudetenland erinnert. Die zweite Gruppe der deutschen Emigranten kam in andere kanadische Provinzen. Die Frage ist natürlich, wie diese Kanada-Einwanderer über die große Entfernung von ihren Landsleuten der Nachkriegszeit in der Tschechoslowakei wahrgenommen werden können. Nach Rudolf Puschel, ein anderer deutscher Auswanderer, der die Geschichte Tomslake kartiert hat, waren einige Sudetendeutschen äußerst unangenehm überrascht, als sie erfuhren, daß sie nicht in ihr Heimatland, aus dem sie vor Hitler geflohen waren, zurückkehren durften. Für sie gelten die Nachkriegs-Beneš-Dekrete. „Andererseits haben eine Reihe von Landsleuten, die zuvor kein Haus besaßen, in dem neuen Land Immobilien gebaut. Und solche Menschen schauen verständlicherweise nur ungern zurück“, meint Puschel.

Die Geschichte der sudetendeutschen Siedler in der abgelegenen kanadischen Wildnis zeigt deutlich den Irrsinn des ständig wiederholten Geredes von der Kollektivschuld der aus der Tschechoslowakei ausgewanderten Sudetendeutschen. Die Siedler von Tomslake wollten nicht der Republik den Rücken kehren, sondern dem Nationalsozialismus, und doch werden sie, zumindest aus der Perspektive der Beneš-Dekrete, als „Verräter“ der Nation betrachtet. Leider findet man hierzu kein Informationsmaterial in irgendeinem tschechischen Museum, sondern nur im Nordwesten Kanadas. (Von Marek Kerles in „Lidové noviny“)

Kaserne in Prag zu verkaufen

Das Verteidigungsministerium verkauft die Kaserne in Prag-Karolinental. Es handelt sich um die in den Jahren 1844 bis 1845 erbaute Ferdinands-Kaserne, seit 1918 Jan-Žižka-Kaserne. Der Verteidigungsminister verkauft die denkmalgeschützte Kaserne als nicht mehr benötigtes Objekt. Als Unterkunft hat sie Pionieren, einem Infanterieregiment, einer Fähnrichschule und Bausoldaten gedient. Nach 167 Jahren verließen die Soldaten im Jahr 2012 die Kaserne. Das Areal wollte niemand haben. Das Polizeipräsidium hatte den Umzug der Fremdenpolizei erwogen, für das Gebäude in der Nähe des Busbahnhofes na Florenci interessierte sich auch das Justizressort. Am Ende haben sich alle zurückgezogen. Da die Kaserne dem Denkmalschutz untersteht, verkompliziert das den Verkauf. Alle baulichen Schritte müssen die neuen Besitzer mit der Denkmalbehör-

de lösen. Beschwerden gibt es vor allem wegen des baulichen Zustands des Objekts – es ist verkommen und benötigt daher eine ganzheitliche Renovierung. Ursprünglich verlangte das Verteidigungsministerium einen Kaufpreis von 581 Millionen Kronen auf Grund eines anzweifelbaren Gutachtens. Das bis jetzt höchste Angebot der Firma Griva beträgt 589 Millionen Kronen. Jetzt verlangt das Verteidigungsministerium 620,2 Millionen Kronen. Es hofft, das Geschäft sobald als möglich abzuschließen, da der Unterhalt des Gebäudes allein für Energie jährlich zehn Millionen Kronen verschlingt. Bei der ersten Ausschreibung dauerte die Frist ein Vierteljahr. Jetzt hat das Ressort die Ausschreibungsfrist auf siebenunddreißig Tage verkürzt. (Angaben zusammengestellt aus dem „LN“-Beitrag „Der Verteidigung genügt nur ein Gutachten“.)

wyk

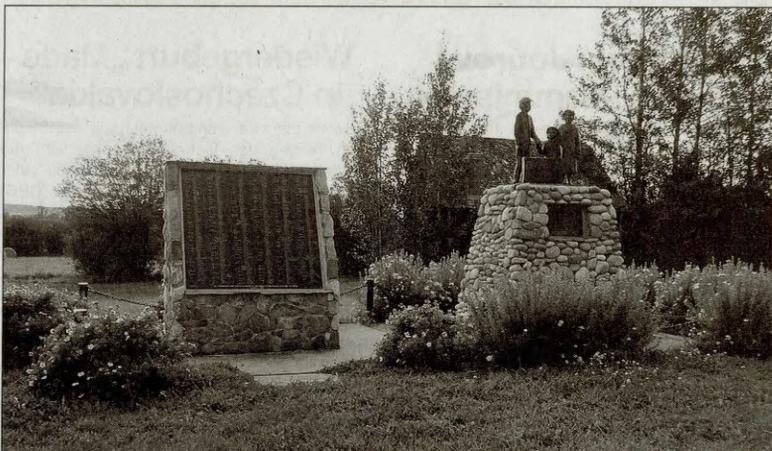
Trotz Regens: Große Teilnahme an der Ökumenischen Wallfahrt



Eine beeindruckende ökumenische Wallfahrt zum Bergkreuz auf dem Funkenberg bei Bieberswöhr / Creußen und im Gemeindezentrum erlebten Ende Juni die Teilnehmer der Kreisgruppe Bayreuth der Sudetendeutschen Landmannschaft. Wallfahrer aus Altencreußen, Funkendorf, Preußling und Bieberswöhr stiegen zusammen zum Berg-

kreuz hinauf. Wegen des strömenden Regens war der Aufenthalt am Holzkreuz, das Sudetendeutsche nach ihrer Vertreibung errichtet hatten, nur sehr kurz. Es schloß sich aber bei überfülltem Saal des Gemeindezentrums Bieberswöhr ein sehr inhaltsreicher ökumenischer Gottesdienst an.

Manfred Kees



Ein Gedenkstein erinnert in Tomslake an die sudetendeutschen Siedler.

Foto: Sudeten-Museum Tomslake

JMG-Wanderwoche in Südmähren

Reisebericht JMG Südmähren 2014 – Kreis Nikolsburg

Am **Samstag**, 21. Juni, erfolgte die Anreise mit zwei Kleinbussen und einem PKW aus dem süddeutschen Raum. Am Grenzübergang Suben trafen sich die 19 Teilnehmer aus Deutschland zur Weiterfahrt durch Österreich, mit einer kleinen Rast in Aistersheim.

Der **Sonntag** (22. 6.) stand im Zeichen des Kreuzbergtreffens mit anschließendem Kirtag in Kleinschweinbarth. Die JMG durfte zum Gelingen des Tages beitragen, sei es beim Einzug auf dem Kreuzberg oder als Helfer beim Gottesdienst. Der Aufzug der Trachten zur Segnung des Kirtagweines war, wie die Jahre zuvor, ein schönes Erlebnis! Gute Gespräche und Vertiefung bestehender Freundschaften standen im Vordergrund. Am Abend ließen wir den Tag mit einem Spaziergang rund um Schloss Eisgrub ausklingen.

Am **Montag** kamen weitere Teilnehmer aus Österreich und Deutschland dazu. Mit den Fahrzeugen ging es über Nikolsburg (Mikulov) nach Pollau (Pavlov). Der Weg führte zu Fuß auf die Maidenburg. Peter Frank zeigte uns sein Muschhaus (Musovsky), die umliegenden Orte und erklärte die Geschichte des Stausees. Entlang des Höhenrückens, der Pollauer Berge, ging es zum Maidenberg. Danach besichtigten wir bei einem Spaziergang entlang des Stausees die Kirche von Muschau. Sie ist das letzte sichtbare Zeichen des gefluteten Dorfes. Ein weiterer Halt war das Karl-Renner-Haus in Untertannowitz.

Am **Dienstag**, ganz früh am Morgen, wurden wir nach Felsberg (Valtice) gebracht. Es stand das Schloß „Eisgrub“ und Umgebung auf dem Plan. Im Schloß hatten wir eine erweiterte Führung. Der Schloßpark wurde mit einer Bootsfahrt zum Minarett erkundet. Im Anschluß ging es über den Bahnhof Eisgrub, entlang an verschiedenen Seen, mit Gruß des Apollo-Tempels aus der Ferne, Besuch der drei Grazien, vorbei am Hubertus- und Dianatempel, nach Felsberg. Abends folgten wir der Einladung von Oskar Solan in seinen Weinkeller.

Mittwoch: Herr Reiner Elsinger führte uns fachkundig durch Nikolsburg, wo er einen Teil der Kindheit verbrachte. Er erklärte uns einzelne Häuser, das Schloß und die Synagoge und deren geschichtlichen Hintergrund. Der „heilige Berg“ wurde von der Rückseite bezwungen, und über die Vorderseite (Kreuzweg) ging es dann wieder hinunter nach Nikolsburg.

Donnerstag: Brünner Todesmarsch. Im Mendel-Garten in Brünn (Brno) trafen wir uns mit G. Hanak und zwei Zeitzeugen (Frau Schimpel, Hr. Nestraschil). An diesem Morgen wurde kurz vor unserem Eintreffen das Blumengebinde an der Gedenkstätte angezündet, welches immer noch qualmte. Unter diesem merkwürdigen Umstand erzählten die Zeitzeugen ihre Geschichte und Erlebnisse während des Marsches. Dann ging es los. Erster Teil des Todesmarsches ging vom Mendelgarten zum Brünner Friedhof. Aus verkehrstechnischen Gründen mußte dann bis Mödritz (Modrice) die Straßenbahn genommen werden. Zu Fuß bei sengender Hitze weiter nach Raigern (Rajhrad). Die Gedanken waren bei diesem unmenschlichen Marsch, nicht vorstellbar. Beim Kloster in Raigern wartete auf uns die Verpflegung, welche es beim Todesmarsch nicht gab. Mit den Fahrzeugen fuhren wir nach Pohrlitz (Pohorelice). An der Gedenkstätte zündeten wir Kerzen an, um unseren toten Landsleuten, die unterhalb in einem Massengrab liegen, zu gedenken. Dann besuchten wir das private Museum eines tschechischen Künstlerpaares in Eibenschitz (Ivanice). In Eigenregie betrieben, wollen sie das Thema der „Vertreibung“ mit einfachen Mitteln aufarbeiten. Muzeum bezprávi provýsňeho na zákon, Strbský mlýn 5, Ivance, Morava.

Freitag: Fahrt nach Nikolsburg und Besuch der Turol-Höhle. Die Turol-Höhle ist die größte Höhle im südmährischen Karst. Die Karstauschmückungen entstanden durch versteinerte Ablagerungen von Muscheln und Korallen im Jura. Auf dem Rückweg eroberten wir nebenbei den Pulverturm, auch Geisburg (Kozí hrádek) genannt, eine Wehranlage aus dem 15. Jahrhundert. Nach der obligatorischen Jause konnte der jüdische Friedhof mit seinen ca. 4000 Grabsteinen besucht werden. Den Abschlußabend verbrachten wir im „Felsberger Untergrund“. Wir wurden durch ein einzigartiges Labyrinth aus historischen Weinkellern geführt. Mit anschließendem Buffet, Weinproben und heimischer Musik ging der letzte Abend der Reise zu Ende.

Samstag: Nach einer wunderschönen und lehrreichen Woche in Südmähren ging es über Österreich zurück nach Deutschland. Herzlicher Dank geht an unsere fachkundigen Helfer vor Ort: Peter Frank, Gerd Hanak, Reiner Elsinger und unseren Oskar Sollan mit Familie für die schöne Kellerparty.

Karin Gerzabek und Bernhard Siegl



Rast nach dem Fußmarsch zur Maidenburg.

Wieder Erdbeben im Egerland

„Es war stärker und dauerte länger als vor einer Woche. Und es war so stark, daß die Menschen aus den Häusern liefen“, beschrieb das Erdbeben Rudolf Kovářik aus Šindelová (Schindelwald). Dieses liegt nördlich vom Epizentrum des Bebens, das im Norden des Egerlandes liegt.

Erste Angaben des Europäischen Zentrums geben die Stärke des Wochenendbebens mit bis zu 4,5 Grad an, was das stärkste Beben seit Jahren ist.

Das Geräusch und ein nachfolgender starker Schlag waren viele Kilometer weit zu spüren und zu hören. „Es schepperten Gläser im Schrank und unser Kater lief mit gestäubtem Fell davon“, sagte auch Frau Kovářik.

Erdbeben im Egerland sind sehr häufig und die Erde bebzt unmerklich nahezu ständig. Dank des langsamen Freiwerdens der Energie erreichen die Beben aber selten die Stärke 4 (čtk).
wyk

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der erste Übungsabend nach den Ferien findet am Montag, dem 8. September, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche) statt. Der nächste findet am 14. Oktober statt, wir werden rechtzeitig über den Termin informieren.

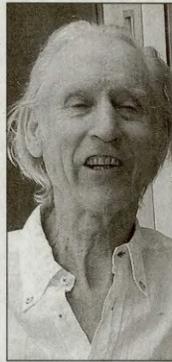
Jedermann – gleich welchen Alters (ab zirka 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinen Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Ihre Familie und Freunde mit.

ERHARD ERNST KORKISCH – 80



Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Urgestein der Bezirksgruppe Oberbayern, der Architekt und Professor an der Ingenieurschule Weihenstephan / Freising, Prof. E. E. Korkisch. Sein Heimatort ist Zuckmantel, aber seine Mutter wollte unbedingt einem Wiener das Leben schenken, und so erblickte Ernst Korkisch am 15. Mai 1934 das Licht der Welt in Wien.

So wie bei seiner Geburt, war sein ganzes Leben geprägt von wechselnden Wohnsitzen. Auf Zuckmantel folgte Tetschen-Bodenbach, 1944 Kreuzschorschüler in Dresden, dann Freiberg in Sachsen, mehrere Stationen in Bayern, darunter Jettingen, und dann die beiden Wohnsitze in Freising und in Surheim.

Unter Langeweile litt der spätere Professor nie in seinem Leben. Wo Korkisch war, war immer etwas los. Besonders die Architektur und der Denkmalschutz haben es ihm angetan, und nichts schmerzt ihn so sehr, wie der Verlust unwiederbringlicher Denkmäler, ja ganzer Städte, Orte und Kirchen in seiner sudetendeutschen Heimat. Sein Bestreben, zu retten was noch zu retten war, hat ihn sein Leben lang nicht verlassen, genau wie sein Bemühen, in der „neuen Heimat“ die Vertreibung in Gedenksteinen und Mahnmalen ins Bewußtsein zu rücken und am Leben zu erhalten. Aber auch seine Bauten gerade im Technikbereich an der TH München sind Beweis für seine technischen Begabungen, die es ihm ermöglichten, technischen Forderungen auch in der Architektur Genüge zu tun.

Er verkörpert in seinem Schaffen den Pioniergeist vieler Sudetendeutscher, für den das Sudetenland, als „Technikschmiede“ der k.u.k. Monarchie bekannt war, und für den die Vertriebenen in Bayern den Ehrentitel „Vierter Stamm“ erhielten.

Kämpfer für Recht und Wahrheit

Ein Schlüsselereignis in seinem Leben war die Bombardierung von Dresden, die er als elfjähriger Bub miterleben mußte und nur durch Gottes Fügung überlebte.

Diese Bombennächte, mit dem Feuersturm und der nachfolgenden Verbrennung ganzer Leichenberge, haben sich tief in das Bewußtsein des Buben eingegraben und ihn ein Leben lang nicht losgelassen. Daraus erklärt sich seine Sensibilität, mit der er die Hintergründe der Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts, besonders, das der Sudetendeutschen, dokumentiert.

In zahlreichen Publikationen hat er die geschichtlichen Hintergründe der Vertreibung aufgedeckt und die immer häufiger werdenden Geschichtsfälschungen angeprangert. Besonders empfindlich reagiert er, der Zeitzeuge, darauf, wenn unter der Vorgabe von „Political correctness“, die Opferzahlen deutscher Opfer heruntergerechnet werden. Korkisch: „Nun werden auch die 2,23 Millionen Todesopfer der Vertreibung aus den Ostgebieten 1945 / 1946 in Zweifel gezogen und auf 600.000 verringert.“

Die 272.000 amtlich registrierten sudetendeutschen Vertreibungsoffer wurden bereits auf 15.000 bis 30.000 zumeist amtlich dokumentierte !!! Tote verringert und als makabren Höhepunkt der Fälschungen, wenn die vom IRK Genf 1946 mit 275.000 angegebenen Opfer des Dresden-Infernos auf 25.000 reduziert werden. Korkisch stellt fest: Wer an der beispielhaft genannten Verzerrung Zweifel äußert, wird sogleich in die „rechte Ecke“ gestellt, um dann als „Nazi-Relikt“ diffamiert zu werden.

Er zitiert Bertolt Brecht als Zeuge für diese Machenschaften (...zurück bleibt die Lüge).

Architekt, Planer und Lehrer

Architektur-Studium in den THs von Stuttgart, Graz, Karlsruhe – Diplom bei Professor Dr. h. c. O. E. Schweizer und Mitarbeit im

Büro Prof. Tiedje, Stuttgart sowie Design-Möbelentwürfe für die Firma Spieth in Esslingen – Referendarzeit zur II. Staatsprüfung, Ernennung zum Regl. Baumeister. – Übertragung namhafter denkmalschützerischer Projekte.

Zwischen 1962 und 2013 wurden von Korkisch zahlreiche Privatbauten geplant und gebaut, wie das „wachsende Haus“ der Um- und Erweiterungsbau des Adalbert-Stifter-Wohnheims in Waldkraiburg und der 2013 getätigte Um- und Erweiterungsbau des Museums Mährisch Schönberg in Bad Hersfeld.

Autor, Organisator und Ausstellungsmacher

Von 1996 bis 2011 Konzipierung und Durchführung einer jährlichen Ausstellung über heimatpolitische und heimatkulturelle Themen, im Kurzentrum Bad Reichenhall, die auch als Wanderausstellung an andern Orten in Bayerns gezeigt wird.

Kulturreferent der Bezirksgruppe Oberbayern

Die Bezirksgruppe Oberbayern ist Landsmann Korkisch nicht nur für die Konzeption der Ausstellungen in Bad Reichenhall, die dort schon zum Jahresprogramm des Kurzentrums gehören, und teilweise in ganz Oberbayern gezeigt werden dankbar, sondern auch für Gestaltung zahlreicher Vertreibungsgedenkstätten. Für unseren Lm. Korkisch ist es selbstverständlich, diese anspruchsvollen planerischen Arbeiten für seine Landsleute kostenlos auszuführen – ein Beispiel praktizierter Heimatliebe.

Anerkennung und Dank

Die Bezirksgruppe Oberbayern ist stolz auf ihr Mitglied Prof. Korkisch, der nicht nur ein exzellenter Planer, Architekt, Denkmalschützer und Denkmalentwerfer ist, sondern auch ein Landsmann, der sich nicht mit vordergründigen Versöhnungserklärungen und schönen Politikerworten zufriedengibt, sondern der darauf beharrt, daß solchen Worten auch Taten folgen, wie die Aufhebung der Dekrete, das Reden über das Eigentum und vor allen Dingen der nicht mehr hinnehmbare pseudowissenschaftliche und unwürdige Umgang mit den vielen Millionen Vertreibungstoten.

Im Gegensatz zu anderen Opfergruppen wird kaum über die traumatisierten deutschen Vertreibungsoffer, deren Trauma sich oft erst im Alter zeigt, gesprochen. Auch das prangert Prof. Korkisch an.

Nicht nur in seiner Arbeit als Planer und Architekt ist Korkisch penibel und gründlich, sondern auch in seinen Recherchen über unsere Volksgruppe und deren geschichtlichen Schicksal. Er ist keiner von den vielen Wissenschaftlern, die sich damit zufriedengeben, die Vertreibungsoffer an Hand von Beerdigungsstatistiken zu ermitteln, sondern als Zeitzeuge weiß er um die vielen Opfer, die ohne Registrierung irgendwo verscharrt, verbrannt oder auf andere Weise vernichtet wurden. Die immer öfter gefundenen Massengräber bestätigen seine Zahlen. Ernst Renan sagte: Bei jeder Art von Größe besteht der bleibende Ruhm darin, den Grundstein gelegt zu haben. Landsmann Erhard Ernst Korkisch hat viele Grundsteine gelegt und soll noch weitere legen. – „Ad multos annos“ – Auf viele Jahre!

Hans Slezak

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreich reiht sich ebenfalls in die Schar der Gratulanten ein. Wir erinnern uns gerne an das gemeinsame Auftreten mit Ausstellungen von Landsmann Korkisch an der Höheren Landwirtschaftlichen Lehranstalt Sankt Florian bei Linz (Gregor Mendel und Hans Kudlich). Gleichzeitig freuen wir uns schon auf die Präsentation seiner Ausstellung „Mozarts Reise nach Prag“ anlässlich der Kulturtage der Stadt Enns am 18. Oktober 2014.

Wir vergessen aber auch nicht, seine gehaltvollen Beiträge in der „Sudetendpost“ zu erwähnen und ermuntern ihn, auch weiterhin unser landsmannschaftlicher Partner in Linz zu bleiben.
Peter Ludwig

18. Sudetendeutsches Ferientreffen in Seeboden am Millstätter See

Eine Woche ist nicht lang, und sie vergeht noch schneller, wenn man sie in der Gesellschaft von lieben Menschen und mit gemeinsamen Erlebnissen verbringt.

Wie jedes Jahr, beginnt unsere Ferienwoche an einem Sonntag, heuer war es der 22. Juni. Nach der Ankunft im schönen Seeboden trafen wir uns auf der Terrasse des Strandhotels Pichler mit Aussicht auf den Millstätter See zum Begrüßen von Freunden und Bekannten sowie zum Kennenlernen von neuen Teilnehmern. Sie waren aus Deutschland und Österreich ange-reist.

Es ist schon Tradition, daß wir uns am Montag vormittag im Kulturhaus einfinden, wo uns schon das „Seniorenstextet“ von Seeboden erwartete. Der Landesobmann für Wien, NÖ und Bgld., Dieter Kutschera, der in Zusammenarbeit mit dem SLÖ-Landesverband Kärnten und dem Tourismusbüro Seeboden für diese Woche verantwortlich war, begrüßte alle Teilnehmer und insbesondere den Bürgermeister der Markt-gemeinde Seeboden, Wolfgang Klinar, und den Kulturreferenten Helmut Koch. Er stellte das Programm für die kommende Woche nochmals vor. Bürgermeister Klinar hielt ebenfalls eine Begrüßungsrede, und da auch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel unter den Teilnehmern war, berichtete er auszugewiesenermaßen über den Sudetendeutschen Tag und die politische Lage in und um Tschechien. Zwischen den Reden erfreute uns das Sextett mit den schönen Kärntner Liedern.

Für Dienstag meldete sich ein Großteil unserer Teilnehmer zu einer Almfahrt an. Leider hatten aber die Gewitter am Vorabend eine Schlechtwetterperiode eingeleitet, so daß sich die sonst so schöne Umgebung im Nebel versteckte. In der 400 Jahre alten Lamprechtalm-Hütte (Bild) war es gemütlich und warm, denn der Hüttenwirt zauberte neben uns die herzhaften Köstlichkeiten auf seinem Holzofen. Besonders gelobt wurden die frangrischen gebratenen Forellen und der flaumige Kaiserschmarrn. Es gab aber auch wetterfeste Wanderer, die trotz

des Regens das Stiebleck und den Rabenkofel (über 2100 m) bestiegen.

Nach Beendigung seines Küchendienstes nahm der Wirt die Ziehharmonika um, drückte seinen Gästen die „Teufelsgeige“ in die Hand und machte Musik. Nach einem „Sonnenfenster“ regnete es fleißig weiter und sogar einige Gewitter stellten sich ein. Die Abholung klappte nicht so wie vorgesehen, das tat unserer guten Laune keinen Abbruch. Mit Wander-, Volks- und Bergsteigerliedern mit Gitarrenbegleitung vertrieben wir uns die Zeit und landeten halt später im Tal. Trotzdem wird uns dieser Ausflug in guter Erinnerung bleiben.

Wie alljährlich, gedachten wir am Mittwoch beim Gedenkstein den Vertriebenen im Klingerpark der angestammten Heimat, der Opfer von Gewalt und Vertreibung und der Toten. Nach dem Lied „Heimat, Dir ferne...“ sprach Bundesobmann Gerhard Zeihsel Worte des Gedenkens und Herta Kutschera trug zwei besinnliche Heimatgedichte vor. Eine schöne Blumenschale und Kerze, vom SLÖ-Landesverband Wien gespendet, schmückte den Gedenkstein. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft...“ beendeten wir unsere Gedenkstunde.

Am Abend war vom Tourismusverband die Gästeehrung, die diesmal im Ausstellungsraum „Erinnerungen an Seeboden“ gleichzeitig mit der 120-Jahr-Feier des MGv Seeboden abgehalten wurde. Das Ehepaar Seidl aus unserer Gruppe wurde für zehn Jahre Treue zur Urlaubsgemeinde geehrt, und der Männerchor erfreute uns, wie könnte es anders sein, mit den berührenden Kärntner Liedern, wo auch Bürgermeister Klinar mitsang. Für ein Solo wurde er mit besonderem Beifall bedacht.

Der Donnerstag begann für uns sehr zeitig, stand doch der Besuch Venedigs aus dem Programm, die Abfahrt war schon um 5.30 Uhr. Die Nebel verdeckten leider die schöne Bergwelt durch das Kanaltal, aber als wir hinaus in die italienische Ebene kamen, lachte die Sonne, und die Temperatur kletterte auf 28 Grad. In Mestre wechselten wir vom Bus auf ein Schiff,

das uns ins Zentrum der Lagunenstadt brachte. Unsere Reiseführerin lotste uns mit vielen Informationen über die Sehenswürdigkeiten Venedigs durch die Menschenmassen. Wir stiegen über viele Brücken, unter denen die Gondeln in Kolonnen durch die Kanäle zogen. Marcusplatz, Dogenpalast, Rialto- und Seufzerbrücke, Canale Grande – alles, was man auf Bildern oder vom Fernsehen kennt, aber auch die engen, dunklen Gäßchen, sahen wir nun mit eigenen Augen (Bild).

Ein weiterer Höhepunkt war eine einstündige Lagunenrundfahrt, vorbei an den wichtigsten Inseln Venedigs. Dann nahmen wir die untergehende Sonne mit nach Norden, in der Hoffnung daß sie uns nun treu bleiben möge.

Der Heimatabend war, wie meistens, am Freitag. Es waren dazu auch der Obm.-Stv. des SLÖ-Landesverbandes Kärnten mit Gattin und zwei weitere Landsleute gekommen und auch unsere Heimgastgeberin Peter Christian Herbrich aus Radenthein. Die „Wanderung durch das Sudetenland“ in Wort und Lied hat wieder Herta Kutschera zusammengestellt und wurde von den Vortragenden Brigitte Schwarz, Gislinde Friedrich und Gerhard Zeihsel unterstützt. Peter Christian Herbrich brachte drei Gedichte aus seiner Feder zu Gehör, die einen extra Beifall erhielten.

Mit dem Lied „Kein schöner Land...“ endete dieser Abend, und es ging auch gleich ans Verabschieden, jedoch mit der Absicht und der Hoffnung, auch im nächsten Jahr wieder dabei sein zu können. Der voraussichtliche Termin: 21. bis 27. Juni 2015.

Bei unseren Gesprächen während der Ferienwoche haben wir mit Herrn Rainer Kolletzki (Deutschland) und Frau Mäwe (Seeboden) vereinbart, daß wir als Sudetendeutsche die Ostpreußen als Schicksalsgemeinschaft zur Teilnahme an unserer Ferienwoche im nächsten Jahr mit einladen. Als Kontaktadresse bitten wir, sich an Herrn Kolletzki, Wilhelm-Raabe-Str. 17, D-32105 Bad Salzufen, Tel. 0 52 22 / 16841, zu wenden.

Wir haben gelesen



Eckartschrift 215. Meno Aden und Franz Rader: Deutsche auf fremden Thronen. Vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. - Viele Bilder, 120 Seiten, Euro 9,30, - ISBN 978-3-902350-52-7; Eckartschriften-Verlag, 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18A; Telefon 0043 1 408 22 73, - E-mail: info@oelm.at, www.oelm.at.

info@oelm.at, www.oelm.at.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, waren die meisten damals in Europa bestehenden Staaten erbliche Monarchien. Die Mehrzahl der Monarchen Europas waren deutscher Herkunft im Mannesstamm, in andere Dynastien hatten Prinzessinnen deutscher Abstammung eingeeheligt: Wobei die Habsburger, seit 1500 jene des österreichischen Zweiges der Großfamilie, sowohl nach Abstammung wie auch nach ihrer „Erstsprache“, durchaus als Deutsche gelten konnten und sich in einigen Fällen ausdrücklich dazu bekannten – Maria Theresia, Joseph II., Erzherzog Johann und Franz Joseph sind hier zu nennen. Fälle der Verschwägerung mit deutschen regierenden Familien fanden sich bei spanischen Bourbonen, im bescheidenem Umfang bei italienischen Savoyern und bei dem von einem in der Französischen Revolution aufgestiegenen Marschall begründeten schwedischen Haus Bernadotte. Nur die Herrscherfamilien in Serbien (Fürstentum seit 1817, Königreich 1882) und Montenegro (international als Fürstentum 1878 anerkannt, Königreich 1910) wiesen gar keine solchen Verbindungen auf.

Die deutsche Abkunft oder Versippung europäischer Fürstenhäuser war in der Geschichte Europas von beträchtlicher Bedeutung, in der Vorgeschichte des Großen Krieges spielte sie offenbar eine größere Rolle, als gemeinhin gesehen wird. Das vorliegende Büchlein zeigt anhand von Generationenreihen, daß die europäischen Herrscherhäuser sich seit dem Ausgang des Mittelalters immer stärker mit deutschen Fürstenfamilien versippten (wenn man nicht schon von der Heirat Kaiser Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu im Jahre 972 ausgehen will).

Das europäische Erbtage in Bezug auf die Herrschaftsnachfolge ist eine weltgeschichtliche Einzigartigkeit, die als Ausgangsfaktum für die Entstehung eines sich heute anscheinend bildenden europäischen Rechtsraums gesehen werden kann. Die im Laufe der Neuzeit zunehmende Versippung europäischer Herrscherhäuser mit deutschen bedeutete auch die Verknüpfung beinahe aller europäischen Fürstenfamilien untereinander, die sich im Hofadel „nach unten hin“ fortsetzte. Hierdurch bildete sich eine übernationale Schicht von eher europäisch als national denkenden und fühlenden Personen. Diese Gemeinsamkeit ging spätestens 1914 zu Bruch, gab jedoch das Vorbild ab für eine sich im Zeichen der europäischen Integration neu bildende Führungsschicht und erstellte damit einen Parameter für europäische Gemeinsamkeiten und die Identität unseres Kontinents.

Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, endet der Inhalt dieses Büchleins mit dem November 1918. Denn danach gab es im deutschsprachigen Mitteleuropa keine im monarchischen Sinne regierenden Herrscherfamilien mehr, von den Großherzögen in Luxemburg und den Fürsten von Liechtenstein abgesehen, die sich sogar bis ins 21. Jahrhundert herein erhalten haben. Das Buch verweist auch auf die Bluterprobleme als Folgen der Inzucht, nennt „den Großen Titel“ der Österreichischen Kaiser (der bis zum „König von Jerusalem“ reichte) und führt die sieben deutschen Kirchenfürsten auf dem Papstthron (bis Benedikt XVI.) auf. MA/FR

Gericht rehabilitierte vier Zeugen Jehovas

Sie besuchten als Zeugen Jehovas Menschen und sprachen mit ihnen über die Bibel. Dies war ohne Erlaubnis geschehen, und deshalb hatte sie das kommunistische Regime im Jahr 1969 bestraft. Jetzt hat das Bezirksgericht Pilsen-Nord zwei Männer und zwei Frauen rehabilitiert. In seiner Entscheidung gab es bekannt, daß es das Unrecht der Vergangenheit beseitigen will und es keinen Grund gab, die jungen Leute deshalb zu bestrafen, weil sie den Menschen die Bibel gepredigt haben (čtk). wyk



Lahms Opa war ein Sudetendeutscher

Mit Philipp Lahm sind auch die Sudetendeutschen Weltmeister geworden, egal, wo sie heute ihr Zuhause haben. Als Kapitän der Nationalmannschaft nahm der Sudetendeutsche der Bekenntnisgeneration, dessen Großvater Rudolf aus Schönbrunn im Kreis Tachau stammt und von dort vertrieben wurde, den WM-Pokal aus den Händen der brasilianischen Staatspräsidentin Dilma Rousseff entgegen und präsentierte ihn auch als erster den Zuschauern und den Kameraleuten.

Schon mit 22 Jahren hatte er Fußballgeschichte geschrieben, als er bei der WM 2006 das erste Tor schoß – im Eröffnungsspiel gegen Costa Rica in München, 2007 übernahm er im Freundschaftsspiel gegen England erstmals die Kapitänsbinde der Nationalmannschaft. Bei der WM 2010 lief er in Südafrika für den verletzten Michael Ballack als Spielführer auf – woran Bundestrainer Joachim Löw festhielt.

Die Sudetendeutschen gratulieren ihrem Landsmann, den das aktuelle Auswärtstrikot in den sudetendeutschen Farben Schwarz-Rot-Schwarz besonders gut kleidet, herzlich und wünschen ihm noch viele Jahre auf der Erfolgspur. Weiters waren in der deutschen Weltmeistermannschaft die Schlesier Miroslav Klose und Lukas Podolski.

Bundestreffen der Südmährer: Einigkeit und Recht bewahren!

Zum 66. Male trafen sich die Südmährer aus Deutschland und aus den benachbarten Ländern, insbesondere aus Österreich, am 2. und 3. August in Geislingen / Steige, um ihre Treue zur Heimat demonstrieren und Zeugnis abzulegen für ihr Beharren auf dem, was Menschen- und Völkerrecht allen Bürgern garantieren.

Am ersten Tag des Treffens trat der Land-schaftstag zusammen und beschloß über die Rechenschaftsablage zum vergangenen Jahr. Verdiente Landsleute wurden ausgezeichnet.

Franz Longin bezeichnete in einem Grußwort das Bundestreffen, als „eine solidarische Kundgebung, die unsere Wünsche und unser Wollen zum Ausdruck bringt. Wir wollen vom tschechischen Staat, dem Staatspräsidenten und der Regierung das Eingeständnis des Unrechts, das Bedauern darüber, die Außerkräftsetzung der Vertreibungsdekrete und eine vorurteilsfreie Aufarbeitung“.

Longin kündigte noch für heuer den Zusammen-schluß von Südmährischer Landschaftsrat in der SL mit dem Südmährerbund e.V. zu beschließen. Dieses wird in den Kreistagen ab-stimmungsmäßig erfolgen. Im Landschaftstag erfolgt dann eine Generalabstimmung. Dann können die juristischen Schritte zur Zusammen-

führung eingeleitet werden. Der Südmährerbund e.V. ist dann der Name der einzigen Organisation, durch die wir handeln und die sich weiter in der Sudetendeutschen Landsmannschaft befindet. Grund ist insbesondere die Einsparung von Verwaltungsaufwendungen. Der Südmährerbund e.V. ist in dieser Voraussicht bereits 1984 gegründet worden.

Der Sonntag wurde beim festlichen Höhepunkt im Pausenhof der Lindenschule die Fest-messe gefeiert, zelebriert von Domdekan Karl Rühringer aus Wien. Bei der großen Kundgebung sprach Oberbgm. Wolfgang Amann ein Grußwort. Die Festrede hielt Hartmut Koschky MdB, Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Seine Eltern sind auch Heimatvertriebene, sie stammen aus Oberschlesien.

Die Südmährer hörten von Vertretern des Staates und Wahrern ihrer eigenen Interessen wieder manches Wort des Trostes sowie die eine oder andere Versicherung, daß da und dort ein kleiner Fortschritt erzielt worden sei oder zumindest die Hoffnung auf einen solchen ge-wiß begründeter sei als je zuvor.

Einen ausführlichen Bericht vom Südmährer-Treffen lesen Sie in der nächsten Folge.

Wer macht noch beim Weihnachtsmarkt mit?

Eigentlich hatten wir uns gedacht, daß sich noch weitere Landsleute und Freunde für eine aktive Teilnahme am Weihnachtsmarkt melden werden (Sonntag, 30. November, 12 bis 16 Uhr, „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 2, 2. OG, Sudetendeutsche) – doch leider blieb das Telefon stumm. Gibt es niemanden unter den Landsleuten bzw. deren Kindern und Enkelkindern, Freunden usw., der bastelt? Das kann es doch nicht geben, wie wir meinen.

Gesucht werden aktive Teilnehmer mit Basteleien rund um Weihnachten, Nikolo oder entsprechenden anderen Dingen (Häkeleien, Glasmalereien oder anderen kleineren Dingen, die interessieren könnten). Eines ist wichtig: Es dürfen keine gekauften Sachen ausgestellt und zum Verkauf angeboten werden. Auch benötigen wir keine Bäckereien jeder Art.

Die Teilnahme ist selbstverständlich kostenlos, der Erlös bleibt dem jeweiligen Teilnehmer.

Unter den Landsleuten, deren Nachkommen und Freunden gibt es doch sicherlich welche, die noch immer basteln und vielleicht ausstellen möchten! Darum melden Sie sich bitte rasch bei uns (wir entscheiden nach der Reihenfolge der Meldungen und des Angebots). Meldungen, unter unbedingter Angabe, mit welchen Dingen man sich beteiligen möchte, an die Sudetendeutsche Jugend, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon und Fax (01) 718 59 13, oder E-mail: office@sdjoe.at. Geben Sie bitte laut und deutlich Ihren Namen und Ihre Telefonnummer bekannt wo wir Sie erreichen können – wir rufen so bald als möglich zurück. – Also wir erwarten Ihre alsbaldigen Rückrufe und Angebote.

KONZERT DER HARMONIA CLASSICA

am **Donnerstag, 2. Oktober, 19.30 Uhr**, im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, Wien 3 – Motto: Operetten, Wienerlieder und Jahresregenten.

Auf dem Programm stehen Werke von Robert Stolz, Emmerich Kálmán (Csardasfürstin), Franz Lehár (Dein ist mein ganzes Herz), Carl Zeller (aus Der Vogelhändler), Alexander Zschliger (Österreich, Deine Donauschwaben, Lieder nach Texten von Georg Trakl).

Es musizieren Annamaria König (Mezzosopran), Alexander Blechinger (Tenor), Apostol Milenkov (Baß) u. a.

Karten zu Euro 20,- können Sie unter Telefon 01 / 718 59 05 bestellen.

ERINNERUNGEN AN HENGSTERERBEN

Seit mir die Chronik dieses Ortes im böhmischen Erzgebirge, beschrieben vom Verfasser Helmut A. Kolitsch, begegnet ist (siehe auch „Sudettenpost“, Folge 7, vom 3. 7. 2014, S. 10 – „Wir haben gelesen“), versuche ich, mich an die dort verbrachten Sommerferienwochen der Jahre 1929 bis 1943 in noch teilweise jugendlichem Vorschulalter zu erinnern und meine damaligen Wahrnehmungen im Details zu beschreiben. Es ist der Ort, aus dem mein Vater stammt und wo auch ich meine Wurzeln habe.

Wie die Chronik angibt, gehörte das Gebiet erst ab dem Jahr 1547 durch einen Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. zum Krongut Böhmens. Die auf sieben Quadratkilometern verstreuten Ortsteile tragen erst seit dem Jahr 1850 den offiziellen Namen Hengstererben, gehörend zu Abertham. Nach der Entstehung der ČSR im Jahr 1918 behielt der Ort seinen deutschen Namen ohne tschechische Verformungen und wurde im Jahr 1928 selbständige Gemeinde. Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Hengstererben 1178 Einwohner. Erst 1948 wurde aus Hengstererben Hřebečná (vergleiche Hřebeň = Hengst).

Von altersher geprägt war der Ort vom Bergbau zur Zinnengewinnung mit der größten Zeche St. Mauritius, die erst 1924 geschlossen wurde. Im Gebietsteil „Heide“ (mundartlich Haad) gab es einige dürtig umzäunte Pingen und das ebenso kümmerlich gesicherte Mundloch eines Schachts, genannt „Alte Kaue“ (mundartlich olte Kaa). Nach Erzählungen meiner Großmutter war hier einmal versucht worden, das Wasser des abgesoffenen Schachtes abzapfen, was jedoch nicht gelang. Heute sind diese Relikte des Bergbaues zugeschüttet.

Das Haus Nr. 79 meines Großvaters väterlicherseits lag in loser Reihe mit einigen anderen Häusern in der sogenannten Wassergasse an einem schmalen Wassergraben, der aus einem Bergwerkstollen gespeist wurde und von dem aus über weitere Rinnsale weitere alleinstehende Häuser mit Wasser versorgt wurden. Beim Besuch des Landes meiner Vorfahren im Jahr 1990, seit ich es 1945 verlassen hatte, fand ich den Graben ausgetrocknet, verwachsen und keine Spuren mehr von Häusern. Verwachsene Steinplatten zeigten Brücklein an, die einmal zu den Häusern geführt hatten. Wie die erwähnte Chronik angibt, wurden Häuser ohne eigenen Wasseranschluß (gemeint Wasserleitung) in den fünfziger und sechziger Jahren behördlicherseits abgebrochen. Doch zu meinen Erinnerungen:

Eine für mich ungeliebte Tätigkeit bei den Sommerwochenaufenthalten war das Heumachen. Das zu großen Ballen, genannt „Bürden“

zu Traglasten zusammengeschnürte Heu wurde von einem von Kühen gezogenen Wagen eingebracht. Über eine von außen am Haus angebrachte Holzterrasse wurden die „Bürden“ auf dem Rücken auf den Dachboden getragen. Dieser wurde mit dem Heu ausgestopft, das als Winterfutter für die Kühe diente.

Dieser Wagen war ein „Kombifahrzeug“. Auf einer Vorder- und einer Hinterachse befestigt wurden entweder lange Stangen zur Aufnahme der zusammengeschnürten Heulasten oder Teile eines Leiterwagens zum Holen von Grünfütter, Torf oder anderen Dingen. Zu den Rädern der Achsen gehörte eine primitive Bremse, genannt „Schleife“. Problematisch waren Fahrten über extrem steinige Wege, etwa beim Holen von Streu aus einer Waldlichtung, wobei es nicht ausblieb, daß einmal ein Rad brach. Als „Bordwerkzeug“ auf solchen Fahrten wurde eine Axt mitgeführt.

Manchesmal saß ich abends auf dieser hölzernen Außentreppe zum Heuboden und sah dem Ziehen der Wolken zu über der Höhe von Seifen mit ihren sich ständig wandelnden Formen (heute bedeckt den Himmel eine von der Luftverschmutzung herrührende Dunstschicht). Besondere Beobachtungen waren auch Gewitter, die in dieser Gegend immer heftig verliefen. Spuren von Blitzschlägen waren häufig zu sehen. Bei den immer schwereren Gewittern in der Nacht blieben die Menschen wach. Blitze tauchten die Gegend in ein gespenstisches Licht, begleitet von furchtbaren Donnerschlägen. Am Tage kündigte sich ein Gewitter durch drückende Schwüle in der Mittagszeit an. Vogelstimmen waren verstummt, bis ein stürmischer Wind aufkam, der den Staub der Landstraßen kilometerweit aufwirbelte, bis die ersten dicken Tropfen fielen und das Gewitter losbrach.

Eine Besonderheit der Gegend war, daß es in den Sommern manchmal brannte, sei es durch Selbstzündung von Heu, vielleicht zusammenhängend mit den bei Gewitter sehr hohen statischen Aufladungen der kilometerlangen Freileitungen der Stromversorgung zu den Häusern, so daß es in den Häusern zu starken elektrischen Überschlüssen kam, wie ich am Zählerbrett im großväterlichen Haus beobachten konnte. Trafen sie auf Brennbares, konnte es zu einer Entzündung kommen. Es mag noch andere Ursachen gegeben haben. Interessant war nur, daß es mit diesen Bränden ein Ende hatte, als das Gebiet ans Reich angeschlossen war. Nachzutragen bleibt, daß manche ärmlischen Häuser noch nicht einmal ein richtiges „Örtchen“ für die Notdurft hatten, die dann im Stall verrichtet wurde.

Ein besonderes Ereignis war, wenn im Stall eine Kuh kalbte. Zwar habe ich es nicht unmittelbar erlebt. Aber am Morgen zeigte man mir freudig das neugeborene Kälbchen im Stall, das nach nicht allzulanger Zeit beim Fleischer endete. Eine Kuriosität war das Verhalten eines Pferdes, das den Wagen eines Bäckers durch die Wassergasse zog, um den Leuten Brot zu bringen. Vor einem über den Fahrweg geführten winzigen Wasserrinnsal blieb es jedesmal stehen, bis es zum Weitergehen bewegt werden konnte. Die Hauskatze, die mit mir keine Freundschaft schloß, war immer dann zur Stelle, wenn sie die von Hand gedrehte Milchzentrifuge hörte. Manchesmal kam ein Hausierer vorbei mit einer Rückenlast, deren Inhalt im Haus ausgebreitet wurde, meist Textilwaren. Nicht immer kam es zu einem Kaufabschluß.

Zeigten sich Zigeuner im Ort, wurde die Haustür verschlossen.

jeweils zur Mittags- und zur Abendzeit läutete ein Glöcklein in charakteristischem Dreierschlag (Bim-bim-bam – bim-bim-bam). Den Glockenturmaufsatz auf einem der höchstgelegenen Häuser hatte im Jahre 1892 Stephan Kolitsch angebracht, wie der Chronik von Hengstererben zu entnehmen ist. Das Läuten bezeichnete man als „beim Stephan“. Der nahegelegene Basaltsteinbruch stellte Schotter und Splitt her.

Als „zeitnormal“ tuteten um 12 Uhr mittags Fabriken in Abertham. Bei sich verschlechterndem Wetter, also bei Luftdruckabfall, konnte man in Hengstererben die Lokomotiven pfeifen hören, deren Bahnstrecke in einiger Entfernung oberhalb von Bärtingen vorbeiführte.

Schuleschwänzen kam, wie Großmutter erzählte, auch schon in früheren Zeiten vor. Die Schuleschwänzer trieben sich im Freien herum und gingen erst heim, wenn ihnen aufsteigender Rauch aus den Kaminen der Häuser anzeigte, daß es Mittag wurde.

Daß in früheren Zeiten manche Häuser wegen Schneeverwehungen nicht auf normalem Weg, vom Erdgeschoß aus, verlassen werden konnten, ist in der Chronik angegeben. Aber auch lange Zufahrtswege zu einzelnen Häusern waren im Winter oftmals unpassierbar, so daß ein Verstorbenen längere Zeit im Hause liegen mußte, bis er abgeholt werden konnte. So geschah im strengen Winter des Jahres 1942, als ein verstorbener Angehöriger der Schwester meines Vaters, also meiner Tante, eine Zeitlang im Hause verbleiben mußte, bis er weggebracht werden konnte. Daß unter den Einheimischen Aberglaube weit verbreitet war und Stellen angegeben wurden, an denen es „nicht geheuer“ war, sei nur am Rande erwähnt.

Während meiner Aufenthalte lernte ich Hengstererben etwas näher kennen. Zum Pflichtprogramm gehörten nicht nur Pflichtbesuche bei Verwandten, sondern zu Fuß auch eine „Wallfahrt“ nach Maria Sorg. Rasch gingen diese Aufenthalte in Hengstererben für mich zu Ende, bis mich der Alltag in meinem Wohnort Pilsen wieder hatte. Ein letztes Mal kam ich im Juni 1945 hierher, nachdem ich vom Militärdienst entlassen worden war (in den Angaben zum amerikanischen Entlassungsschein hatte ich in Vorrahng der Dinge vorsorglich nicht Pilsen, sondern als Heimatort Hengstererben angegeben). Auf dem Gemeindeamt traf ich auf deutsche Antifaschisten und meldete mich hier an. Ich wunderte mich, hier so viele Antifaschisten mit roten Armbinden zu sehen, von denen ich nicht wußte. Nachdem ich mit viel Glück nach Pilsen gekommen war und hier erfuhr, daß meine Eltern „interniert“ und die Wohnung von Tschechen belegt war, kehrte ich nach Hengstererben zurück, wo sich die Lebensverhältnisse für die Deutschen nicht normalisierten. (Die bisherigen Hauseigentümer mußten Miete dafür bezahlen, Radiogeräte, Schreibmaschinen, Ferngläser und dergleichen mußten abgegeben werden, Personengruppen, die sich zu befristetem landwirtschaftlichem Einsatz melden mußten, kamen nicht zurück).

So verließ ich das Land auf gleichem Wege, wie ich gekommen war und neuen Abenteuern entgegen. Rechtzeitig noch, ehe das Dekret über die Arbeitspflicht der Deutschen, denen die Čs. Staatsbürgerschaft aberkannt worden war, herauskam. Josef Weikert

Enns-Neugablonz: Neuer Standort für Gablonzer Museum



Von links: Gerhard Trummer, SLOÖ-Landesobmann Ing. Peter Ludwig, Fritz Waniek, Dipl.-Ing. Norbert Fischer, Rainer Ruprecht.

Nach Auflösung der Firma Handorfer war nach drei Jahren das von der Sudetendeutschen Landsmannschaft eingerichtete Gablonzer Museum wieder Heimatlos.

Die **Fa. Dr. Ofner GesmbH.** ermöglichte es, daß nahezu zeitgleich eine Übersiedlung sowie Einrichtung an deren Firmenstandort **4470 Enns, Gürtlerstraße 3**, stattfinden konnte. Die Bezirksgruppe Enns-Neugablonz hat den Landesverband sowie ihre Mitglieder zu einer Besichtigung des neugestatteten Gablonzer Museums eingeladen.

Landesobmann Ing. Peter Ludwig sprach Dank und Anerkennung, vor allem an Frau Christa Scharf, die seit 1993 bereits viermal das Museum federführend eingerichtet hat, aus und überreichte als Geschenk für das Museum das Buch „Sudetendeutsche in der Wirtschaft Oberösterreichs nach 1945“ von DDr. Alfred Oberwandlung.

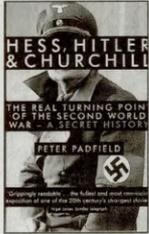
Das Gablonzer Museum ist gegen Voranmeldung (Tel. 0 72 23 / 85 256-0) während der Geschäftszeiten von Montag bis Donnerstag 9 bis 15 Uhr zu besichtigen.

Kreuzbergtreffen der Südmäher

Bei herrlichem Sommerwetter versammelte sich eine ansehnliche Schar der Südmäher am Vormittag zur heiligen Messe am Kreuzberg. Die Messe und die anschließende Kundgebung wurden von der Ortsmusik begleitet, Fahnenabordnung und Kameradschaftsband umrahmten die Veranstaltung mit der Kranzniederlegung und dem Totengedenken.

Bundesrat Schödinger, der Bürgermeister aus Wolfsthal an der slowakischen Grenze bei Hainburg, der Bürgermeister von Drazenhofen und der neue Poysdorfer Bürgermeister Thomas Griebel und vor allem Bezirkshauptmann Dr. Schütz brachten in ihren Grußadressen mit treffenden Worten ihre Sympathie mit den vertriebenen Südmähern zum Ausdruck. Landschaftsbetreuer

Franz Longin sprach seinen Dank an die österreichischen Behörden für die Aufnahme in Österreich aus. Gleichzeitig mahnte er an, daß unsere Hinterlassenschaften nicht nur in Form der Gedenkdenkmäler, sondern vor allem auch die Erhaltung unserer Museen eine wichtige kulturelle Leistung sind. Es müsse auch unser Recht sein, die Darstellung dieses Bruchs des Völkerrechts nach dem Zweiten Weltkrieg aus unserer Sicht zu gestalten. Die Verletzung der menschlichen Grundrechte durch den tschechischen Staat sei ein nicht zu übergehendes Faktum und müsse daher auch vom Nachbarstaat für seine Bürger aufgearbeitet werden. Mit dem Kirtag im Gasthof Schleining klangen die Südmährertage an der Grenze in gelöster Stimmung aus. RE



Peter Padfield, The Real Turning Point of the Second World War. HESS, HITLER & CHURCHILL (Der wirkliche Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges – eine geheime Geschichte). ISBN-Nummer 978-184831-661-4. Preis: Euro 12,80 (in größeren Buchhandlungen ist das Buch sicher erhältlich).

Peter Padfield, der renommierte englische Marinehistoriker, hat unter obigem Titel 2013 ein Buch veröffentlicht, worüber man in britischen Medien ausgiebig diskutiert. „The Daily Telegraph“ und „The Daily Mail“ berichteten über diese sensationellen Enthüllungen tiefgründig. Auch Israels Ynet-Internet-Nachrichtendienst beteiligte sich daran. Es handelt sich um Enthüllungen, die dazu führen könnten, daß die offizielle Geschichtsschreibung über den Flug von Rudolf Heß mit einer Messerschmitt Me 110 am 10. Mai 1941 nach Schottland, mit einem Friedensangebot an England im Gepäck, unter neuen Aspekten beurteilt werden müßte – und alles, was danach geschah.

Schon zehn Jahre zuvor hat sich der britische Publizist und Historiker Martin Allen in dem in deutscher Sprache erschienenen Buch „Churchills Friedensfalle“ kritisch mit diesem Thema auseinandergesetzt. Darin behauptete er, daß Churchill die Schuld für die Fortsetzung des Krieges trage, was von der geschichtswissenschaftlichen Forschung als irrig und revisionistisch zurückgewiesen wurde.

In seiner Geheimgeschichte bekräftigt Peter Padfield, daß die legendäre „Friedensmission“ von Hitlers loyalen Stellvertreter Rudolf Heß tatsächlich von Hitler genehmigt war. Heß hatte bei seinem Flug nach Schottland ein Angebot Hitlers bei sich, das vorsah, daß die deutschen Truppen sich aus den besetzten Gebieten Westeuropas zurückziehen, bereit ist, Reparationen zu zahlen sowie einen „polnischen Staat“ wiederherzustellen. Das Friedensangebot war formal in der Sprache eines Friedensvertrages und auf Briefpapier der Reichskanzlei geschrieben.

Nachdem Rudolf Heß sein Flugzeug mit dem Fallschirm verlassen hatte, erwartete er britische Abgesandte der Regierung, die ihn, wie Heß annahm, zu Friedensverhandlungen bringen sollten. Es kamen aber nur Churchills Geheimagenten, die Heß gefangennahmen. Von diesem Tag an verbrachte er sechsundvierzig Jahre in Einzelhaft als Kriegsgefangener der Siegermächte. Der Friedensvertrag, den Heß bei sich hatte, wurde von der Regierung Churchill sofort unter die höchste Stufe der Geheimhaltung gestellt.

Padfield macht geltend, daß Heß das Opfer einer britischen Geheimdienstoperation wurde, die von Churchill nicht nur genehmigt, sondern auch erdacht worden war, um den deutschen Friedensstifter nach Großbritannien zu locken.

Wie der „Telegraph“ berichtete, „gibt es in keinem der offiziellen Archive einen Hinweis auf Hitlers Friedensangebot, obwohl die Sache schon lange bekannt ist. Padfield glaubt, daß Hitlers Friedensangebot nur deshalb nicht freigegeben wird, weil man die Reputation von historischen Persönlichkeiten nicht beschädigen möchte. Übrigens ist Padfield im Besitz der schriftlichen Anweisungen, das Friedensangebot Hitlers unter Verschluss zu halten.“

Padfield zitiert, wonach Churchill eine „moralische Entscheidung“ gewählt hatte, Hitlers Friedensangebot abzulehnen. Dabei stellte er fest, daß Churchill von dem glühenden Willen getrieben war, gegen Hitler Krieg zu führen und die Vereinigten Staaten mit in den Konflikt hineinzuziehen. Im Gegensatz dazu machten Churchills Kritiker deutlich, daß dieser Trieb, gegen Hitler Krieg zu führen – im Gegensatz zu den Wünschen des Volkes und der Königsfamilie – darauf zurückzuführen ist, das Churchill einige Jahre zuvor bankrott ging, sogar sein Ansehen verlor und dann von einer Gruppe Financiers, bekannt als „der Focus“, von seinen Schulden befreit wurde, und dafür mußte er deren Politik betreiben. Wäre die Friedensmission von Heß damals bekanntgeworden, schreibt Padfield, wären die Pläne Churchills zur Ausweitung des Krieges zu einem Weltkrieg zusammengebrochen. (Anm: 14. August 1941 Gründung der Atlantikcharta von Churchill und Roosevelt mit der Feindstaatenklausel gegenüber Deutschland und Japan, die noch heute Bestand hat.)

Bemerkenswert an dieser Dokumentation ist, daß sie nur in England, Neuseeland, Australien, Kanada und Indien, also in den alten Dominionsländern, vertrieben wird, nicht in den USA

WIR HABEN GELESEN

und Deutschland. Dort würden diese Enthüllungen höchstwahrscheinlich einige Historiker in Argumentationsnotstand versetzen.

Das Buch hat 430 Seiten, davon 361 Textseiten, der Rest sind Fußnoten zu den 19 Kapiteln, sowie eine umfangreiche Bibliographie. Es wird nicht nur der Heß-Flug behandelt, sondern auch andere Probleme aus der damaligen Zeit. Leider liegt es nur in englischer Sprache vor und es ist zu befürchten, daß eine deutsche Übersetzung, wenn überhaupt, auf sich warten läßt. Mit Englischkenntnissen aus einer höheren Schule ist das Buch gut lesbar, wobei ein Wörterbuch manchmal sehr hilfreich sein kann. A. O.

Adenauer hatte recht!

Konrad Löw, Adenauer hatte recht – warum verfinstert sich das Bild der unter Hitler lebenden Deutschen? 195 S., Preis Euro 15.– ISBN 978-3-9812110-8-5, Bezugsmöglichkeit: Sudetendeutsche Lehrer e.V., Hans Mirtes, Eggergasse 12, D-84160 Frontenhausen, oder per E-mail hans.mirtes@online.de.

Antisemitismus war eines der Kernelemente des Nationalsozialismus. Nun die Frage: Hat das deutsche Volk wirklich mehrheitlich Hitlers brutale Judenpolitik samt ihren Folgen gebilligt und sich damit schuldig gemacht?

Dazu äußerte Bundeskanzler Konrad Adenauer 1953 vor dem Bundestag in einer feierlichen Erklärung: „Das deutsche Volk hat in seiner überwiegenden Mehrheit die an den Juden begangenen Verbrechen verabscheut und hat sich an ihnen nicht beteiligt.“ Das dazugehörige Protokoll vermerkte: „Lebhafter Beifall im ganzen Haus, außer bei der KPD und bei der äußersten Rechten“. Wichtig dabei noch zu wissen: Repräsentanten des Judentums hatten an der Textfassung mitgewirkt und sie gebilligt.

50 Jahre später veröffentlichte die Bundeszentrale für politische Bildung, also das amtliche Deutschland, einen Text, der genau das Gegenteil besagt und das deutsche Volk 1933 bis 1945 der aktiven Mitwirkung am Holocaust bezichtigt. Er lautet: „Der Autor (gemeint ist der Historiker Robert Gellately) beweist stichhaltig, daß die Deutschen nicht nur von den Verbrechen der nationalsozialistischen Machthaber wußten, sondern ... weit aktiver als bisher bekannt war, mithalfen – durch Zustimmung, Denunziation oder Mitarbeit...“

Der Autor Konrad Löw, Jahrgang 1931, Jurist, beginnt ab 1968 seine akademische Lehrtätigkeit als ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an den Universitäten von Nürnberg und Bayreuth und befaßt sich ausführlich mit dieser Frage, dem schrecklichen Vorwurf gegen ein ganzes Volk und die Generation die damals lebte. In dieser Broschüre geht es speziell darum, warum sich das Bild der Deutschen von damals immer weiter verfinstert. Woberü andere kaum zu reden wagen, darüber wird hier ausführlich geschrieben. Die schwerlich angreifbare Devise des Autor lautet: Ad fontes! Zu den Quellen! So kommt man der Wahrheit am nächsten. A. O.

Barbara Rosenkranz, „Wie das Projekt EU Europa zerstört“. ISBN 978-3-902732-22-4.

Die europäische „Einigung“, die enge Zusammenarbeit der europäischen Nationen, ist ein Gebot der politischen Vernunft. Dennoch gibt es vehementen Widerstand gegen die EU. Die Kritik gegen diese Art des europäischen Zusammenschlusses wird immer stärker. Auf den ersten Blick ein Widerspruch, den dieses Buch versucht aufzulösen.

Es sind zwei Prinzipien, die Europa vor allem prägen: Das Streben nach Freiheit und der Vorrang der Vernunft. Und es sind gerade diese Prinzipien, die von der EU verraten werden. Sie ist längst zu einem Projekt geworden, das Demokratie und Freiheit untergräbt und in vielerlei Hinsicht der Vernunft zuwiderläuft.

Es ist vor allem die 68er-Bewegung, die die freiheitsfeindlichen Tendenzen Brüssels auf die Spitze getrieben hat. Es überrascht daher nicht, daß viele Persönlichkeiten, die heute in der EU den Ton angeben, wie Jose Manuel Barroso oder Daniel Cohn-Bendit, aus dem radikal-linken Lager stammen.

Diesen Hintergrund deckt das Buch auf und

stellt schließlich die entscheidenden Fragen: Wie weit darf der „Gouvernanten-Staat“ gehen? Darf die ideologiegeleitete Politik Bürgerrechte einschränken? Wann schlägt die aufklärerische Vernunft in ihr Gegenteil um und gefährdet Freiheit und Demokratie? Welche Reformen sind notwendig, damit das Projekt EU dem europäischen Geist entspricht?

(Barbara Rosenkranz stimmte am 11. Mai 2005 als einzige Abgeordnete im Nationalrat gegen die EU-Verfassung, ebenso wie sie gegen die Aufnahme Tschechiens wegen der Beneš-Dekrete stimmte.) A. O.

Birgit Mosser-Schuöcker, mit Beiträgen von Gerhard Jelinek: Die letzten Zeugen. Vom Kaiserreich zum „Anschluß“. 1. Auflage, 288 Seiten, gebunden, Schwarz-weiß-Aufnahmen, ISBN: 978-3-85002-827-1. Preis: 22,95 EUR, Amalthea Signum Verlag, Am Heumarkt 19, 1030 Wien, Tel.: 01 / 7 12 35 60, Fax: 01 / 7 13 89 95. Mail: verlag@amalthea.at – www.amalthea.at.

Erlebt – erlitten – erzählt: Eine Zeitreise in die österreichische Vergangenheit

„Die letzten Zeugen“ sprechen über Ereignisse, die viele Jahrzehnte zurückliegen und doch die Republik Österreich entscheidend geprägt haben. Sie erinnern sich an Meilensteine wie den verlorenen Ersten Weltkrieg, den Justizpalastbrand, den Bürgerkrieg, den Juliputsch oder den „Anschluß“. Die authentischen Schilderungen werden in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang eingebettet: persönlich, packend, direkt.

○ Auf der Grundlage authentischer Zeitzeugeninterviews, u. a. mit Heinrich Treichl, Fritz Molden, Dorothea Haider, Christl Schönfeldt, Eric Pleskow, und des letzten Interviews mit Otto von Habsburg.

○ Die wichtigsten Ereignisse vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges bis zum „Anschluß“.

○ Das Buch zur großen ORF-III-Dokumentationsreihe „Wie wir wurden. Was wir sind.“

„Meine Mutter hat geweint, weil sie die Mobilmachung in der Zeitung gelesen hat und Angst hatte vor dem, was kommt.“ Frieda Jeszenkovičs, Jahrgang 1909, erinnert sich an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Für die ORF-III-Dokumentationsreihe haben die Autoren berührende Gespräche mit Zeitzeugen geführt, deren Erinnerungen weit zurückreichen: In die untergehende Habsburger Monarchie, in die krisengeschüttelte Erste Republik und schließlich in die Anfänge der NS-Herrschaft. „Die letzten Zeugen“ lassen die politische Lage und das Lebensgefühl jener bewegten Jahre wieder lebendig werden.

„Jedes einzelne Interview war wie das Eintauchen in eine andere, längst vergangene Welt. Ich sprach mit Adeligen und Bürgerlichen, mit alten Kommunisten und ehemaligen Nationalsozialisten, mit Großstadtmenschen und Bauern, mit Menschen aus den verschiedensten Teilen Österreichs. Sie alle haben mir ihre Geschichten erzählt und damit die Geschichte der Ersten Republik zum Leben erweckt. Die Gespräche waren so unterschiedlich wie meine Gesprächspartner selbst: heiter oder traurig, sachlich oder emotional, intellektuell oder bodenständig. Immer aber waren sie berührend, weil sie authentisch und unverstellt waren“, so Birgit Mosser-Schuöcker.

Die Geschichte und Geschichten der Zeitzeugen sind Mosaiksteine, die zusammengesetzt das lebendige Bild einer vergangenen Epoche ergeben.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

HR. Mag. Dr. M. Christian Ortner / Ing. Mag. Thomas Ilming: Das Auto von Sarajevo. Der geschichtsträchtigste Oldtimer der Welt. – 2014, 124 S. mit zahlreichen Abbildungen, matter, cellophanierter Pappband Einband, ISBN-Nr. 978-3-9503611-5-5. W-H Edition Winkler-Hermaden, 2123 Schleimbach, Hauptstraße 37, Tel.: +43 (0) 22 45 / 45 92 www.edition-wh.at, Mail: info@edition-wh.at.

Es gehört zu den wichtigsten Objekten des Heeresgeschichtlichen Museums im Wiener Arsenal. Der Personenkraftwagen der Marke Gräf & Stift, Baujahr 1910, mit einem Vierzylindermotor mit 28 / 32 PS. Links neben der Windschutzscheibe die kleine Erzherzogsstandarte.

Bei diesem Wagen handelt es sich nicht um irgendein Automobil, sondern um jenes Fahrzeug, in dem am 28. Juni 1914 Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie Gräfin von Hohenberg bei ihrem Besuch von Sarajevo saßen und ermordet wurden.

Das Buch von M. Christian Ortner und Thomas Ilming erzählt die Geschichte dieses Fahrzeuges und bietet andererseits in vielen aktuellen Detailfotos eine genaue (auch technische) Dokumentation des Wagens. M. Christian Ortner schildert die Vorgeschichte und die Ereignisse des 28. Juni 1914, erzählt die weitere Geschichte des Autos bis heute. Thomas Ilming widmet sich ausführlich der Dokumentation des Fahrzeuges.

Das Auto blieb nach dem Attentat in Sarajevo in Verwahrung. Der Eigentümer, Franz Graf Harrach, widmete es Kaiser Franz Joseph, der die Überstellung in das k.u.k. Heeresmuseum verfügte. Von 1914 bis 1944 war der Wagen in der Feldherrenhalle ausgestellt. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er beschädigt, seit dem Jahre 1957 befindet er sich nach einer Restaurierung an seinem heutigen Aufstellungsort.

Für Sudetendeutsche besonders interessant: Der Fahrer des Automobils in Sarajevo war Leopold Lojka (geb. 1885 in Znaim, gest. 1926 in Brünn). Am 29. Juni identifizierte er in einer Gegenüberstellung Princip als Attentäter („Der da ist es, der Mörder“).

Danach trat er im Sarajevoer Prozeß gegen die Attentäter und ihre Helfer als Zeuge der Anklage auf. Nach dem Krieg ließ Lojka sich in Znaim nieder, wo er ein Gasthaus betrieb, das er 1925 verkaufte. Er siedelte statt dessen nach Brünn über, wo er ein neues Gasthaus eröffnete, das er bis zu seinem Tod 1926 betrieb. Daneben tat Lojka sich zu dieser Zeit durch eine Reihe von Interviews und Berichten, in denen er die Ereignisse des 28. Junis schilderte, hervor und wurde so zeitweise zu einer weltbekannten Gestalt.

Die Autoren: HR. Mag. Dr. Christian M. Ortner ist Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (seit dem Jahre 2007). Autor zahlreicher Bücher zur österreichischen Militärgeschichte. – Ing. Mag. Thomas Ilming, seit 1997 im Heeresgeschichtlichen Museum tätig. Er ist Leiter des Bereichs „Waffen und Technik“ und ist stellvertretender Leiter der Abteilung „Sammlung und Ausstellung“.



Horst Schuller: „Zögernd bröckelt der Stein.“ Siebenbürger Sachsen einst und heute. Der Katalog ist ab Ende Aug. 2014 erhältlich: Museum der Heimatvertriebenen, Salzburger Straße 8a, 4840 Vöcklabruck. Um die Auflagehöhe abschätzen zu können, bitten wir um sofortige Bestellung. Es handelt sich um eine Broschüre, Weicheinband mit farbigem Deckblatt, 230 Seiten, reich bebildert in Schwarz-Weiß, Größe 25 mal 18 cm. Preis: Euro 15.–, exkl. Versand.

Im kommenden Herbst sind es 70 Jahre, daß unter vielen anderen deutschen Volksgruppen auch die Sachsen Nordsiebenbürgens vor der herannahenden „Roten Armee“ flüchten mußten. Aus diesem Anlaß gibt das Museum der Heimatvertriebenen einen Katalog heraus. Als Titel wurde ein Zitat aus Hans Meschendorfers „Siebenbürgischer Elegie“ gewählt: „Zögernd bröckelt der Stein.“

Der Katalog vermittelt in Wort und Bild Einblicke in die Museumsräume der Siebenbürger Sachsen und informiert über Ausstellungen, Vorträge, Lesungen, Musik und Gesang. Es wird damit die „versunkene Welt“ von einst in Erinnerung gerufen und die gegenwärtige Kulturarbeit vorgestellt. Das Buch bietet mit der Vielfalt der behandelten Themen einen Überblick über die Volkskultur der Siebenbürger Sachsen und kann auch als Nachschlagewerk verwendet werden.

Inhalt: 1. Einleitung, 2. Impressionen aus den Museumsräumen, 3. Ausstellungen zu besonderen Anlässen, 4. Volkskunst, Festtrachten, Leinenstickerei, 5. Museumsblätter zu Veranstaltungen, 6. Demokratie, siebenbürgisch-sächsische Selbstverwaltung, 7. Bulkesch, Leben im Dorf, 8. Volkstanz, 50 Jahre Volkstanzgruppe Vöcklabruck, 9. Geschichte, Bistriz, Klausenburg, 10. Museumschronik und Mitwirkende.

Wir haben gelesen

HERZHAFTER HAUSKALENDER 2015
— „WANDERN UND REISEN“ —



Fest gebunden, gedruckt auf feinem Papier, teils in Antiqua-, teils in Frakturschrift, mit vielen Fotos, illustriert von Jana Ruprecht u. a. 176 S. Format A5, Euro 19,80.
— Herausgegeben vom **Sozialen Friedenswerk, Fuhrmannsgasse 18A, 1080 Wien Tel. 00 43 1 / 405 98 07, Fax 00 43 1 / 40 22 882 – www.friedenswerk.at – E-mail: info@friedenswerk.at.**

Wandern und Reisen zum Vergnügen sind eigentlich „Erfindungen“ erst des 18. und des 19. Jahrhunderts, für breite Kreise durch die deutsche Jugendbewegung nach 1900 populär gemacht und durch den Aufschwung der Tourismusindustrie ab 1950 geradezu zu einem gesellschaftlichen Muß geworden.

Macht uns das Fortfahren aber heute wirklich glücklich – oder ist es eine Flucht vor uns selbst, wie Peter Rosegger vermutet; reisen wir noch selbst oder „werden wir gereist?“, fragt Stefan Zweig.

Im Buch finden sich zudem passende Gedichte sowie tief sinnige Kommentare und spannende Berichte zur Fortbewegung, zeitlich geordnet seit Hafis und Maximilian I. über J. W. von Goethe, J. G. Seumes Beschreibung der Wiener Ministerialbürokratie, F. L. Jahn, J. v. Eichendorff, H. D. Thoreaus radikalem Verzicht auf das bequeme, doch teure Eisenbahnen, Th. Fontanes „Wanderung durch Brandenburg“, Th. Stevens „Radfahrt quer durch Süddeutschland und Österreich nach Persien“, Mark Twains Spötteleien über das Fahrrad, Th. Manns „Eisenbahnglück“, Karl Valentins „Radfahrer“, K. Tucholsky, F. Endrikat, J. Ringelnat, E. Kästner, B. Brehm, F. K. Ginzkeys „Komakuku“, E. v. Dombrowskis „Tagebuch der Eva Maria“, Weinhebers „Neapel“, F. Stüber, K. Springenschmid, R. Girtlers „Lust des Vagabundierens“ und vielen mehr, ergänzt mit Fotos sowie durch pfiffige Bilder der Leipziger Graphikerin Jana Ruprecht bereichert. Lassen Sie sich überraschen! Norbert Prohaska. Kostenlose Beilage: Eine Postkarte mit Text und Zeichnung (J. Ruprecht) aus dem HHK 2015; sieben Motive können nachbestellt werden.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

<http://hausderheimat.info/>

Komotau – Wurzeln einer böhmischen Stadt

Einen Blick in die Vergangenheit mit Beurteilung der Gegenwart und einem Ausblick in die Zukunft, so gestaltete die Sudetendeutsche Landsmannschaft zusammen mit der Katholischen Erwachsenenbildung die Vortragsreihe mit Stanislav Déd, dem Museumsdirektor aus Chomutov, früher Komotau. In Bayreuth leben noch immer Bewohner dieser bedeutenden böhmischen Stadt, und man sah es den zahlreichen Besuchern an, daß viele emotional gespannt und berührt waren.

„Von den Wurzeln der heutigen tschechischen Stadt im Sudetenland zu reden, ist eine schwierige Angelegenheit“, betonte Stanislav Déd gleich zu Beginn seiner Ausführungen, die er mit zahlreichen Bilddokumenten verständlich darstellte. Meist sind Rückblicke subjektiv und es kommt jeweils auf den Stand und die Auffassung des Betrachters an. Deshalb versuchte der Museumsdirektor, gekonnt in deutscher Sprache vorgetragen, bedeutende Perioden, Daten und Persönlichkeiten aus der fast acht-hundertjährigen Stadtgeschichte herauszugreifen.

Komotau lag günstig an den Handelsverbindungen zwischen Prag, Chemnitz, Leipzig und von Nürnberg kommend über Eger und Aussig nach Schlesien. Dies begünstigte die zentrale Bedeutung im 12. und 13. Jahrhundert. Geprägt haben das Gesicht dieser ursprünglich deutschen Stadt der Deutsche Ritterorden, die Adelsfamilie der Weitmühls, der Jesuitenorden und die „Bürgerliche Gesellschaft“ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Dem Deutschen Ritterorden verdankt die Stadt ihr Fundament mit der Gründung, der Erschließung, der Urbarmachung, der Wehrhaftigkeit und der Entwicklung zum Christentum und dem städtischen Gepräge. Dies endete jäh am Palmsonntag des Jahres 1421, als die Stadt

von Hussiten unter Sturm genommen wurde. 2500 Menschen sind niedergemacht worden, bis auf 30, welche die Toten am Gottesacker begraben mußten.

Mit dem Jesuitenorden, gedacht als Bollwerk gegen den Protestantismus vor allem aus Sachsen, kam die Gründung von Schulen und Klöstern, das Erlernen von Sprache, Musik und Poesie und bildete damit den ersten Baustein für die Schulstadt Komotau.

Noch prägender war aber die Entwicklung des Bürgertums seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In rascher Folge entstanden zwischen den Jahren 1848 und 1914 die Bürgerschule, der heutige Stadtfriedhof, das Bezirksamt, die Finanzdirektion, technische Lehrwerkstätten, das Krankenhaus, die Eisenbahn nach Brüx, die Eisenbahnwerkstätten, das Städtische Gaswerk, die Erzgebirgische Eisen- und Stahlgesellschaft, die Fachschule für Maschinen-Gewerbe, die Jüdische Synagoge, das Waisenhaus der Kongregation der barmherzigen Schwester vom hl. Kreuz, das Walzwerk der Mannesmannröhren AG, die städtische Badeanstalt am Alaunsee, um nur Einiges zu nennen.

Auch nach der Gründung der ersten Tschechischen Republik setzte sich diese Entwicklung, wenn auch in geminderter Form, weiter fort.

Und wie entwickelte sich im genannten Zeiträumen die Bevölkerung? Komotau war Bestandteil des mehrheitlich deutschen Sprachgebietes. Seit dem 5. Jahrhundert wurde die dominierende slawische landwirtschaftliche Ansiedlung entlang der Eger fortschreitend von der deutschen Besiedlung überdeckt. Diese begann mit der Kolonisierungswelle im 12. Jahrhundert und vor allem mit der Errichtung der Klöster und Städte, mit der Rodung der Wälder und der Erz-

förderung im gebirgigen Grenzland. Am Beginn des 20. Jahrhunderts war die Region überwiegend deutsch.

Komotau war im Jahre 1930 hinter Aussig, Reichenberg und Gablonz die viertgrößte sudetendeutsche Stadt mit 33.000 Einwohnern, darunter 4500 Tschechen.

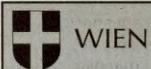
Mit der Vertreibung der Deutschen 1945 / 46 ging die traditionelle Gemeinschaft praktisch von einem Tag zum anderen unter.

Heute hat Chomutov 50.000 Einwohner. Die deutsche Sprache wird vor allem durch die englische Sprache verdrängt. Der Museumsdirektor hat es sich zur Aufgabe gemacht, das deutsche Kulturerbe im Museum und in der Öffentlichkeit darzustellen, ohne es politisch zu bewerten. Deshalb hat er auch keine Scheu, Kontakte zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und zu den Kirchen zu pflegen. Déd schloß mit dem Satz: „Ich glaube, daß die Zukunft eine Rückkehr in die natürliche Ordnung der Dinge ist.“ Manfred Kees

BUNDESTREFFEN DER „BRUNA“

Am Mittwoch, dem 13. August, findet im Prediger in Schwäbisch Gmünd, die Feier der 60jährigen Patenschaft der Stadt Schwäbisch Gmünd für den deutschen Teil der Stadt Brunn sowie ein Bundestreffen aller Brüner statt. – Ab 11 Uhr Wiedersehen und geselliges Zusammensein im Refektorium des Kulturhauses Prediger, Johannisplatz. – Ab 12 Uhr Imbiß. – 14 Uhr Festakt mit Bürgermeister Arnold und Festvortrag von Professor Dr. Grulich zum Thema „Der Beitrag Brünns zur deutschen Kultur“.

Anschließend Ausstellungs-Eröffnung „Die deutschen Brüner Bürgermeister 1850 bis 1918“ im Rathaus.



Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahnengruppe nahmen wir am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren persönlich noch gut erlebt. – Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen, und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Sonntag, 10. August: Kirtag am Südmährer-Hof in Niedersulz, Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe. – Donnerstag, 14. August, 17 Uhr: Deutsche Messe in Znaim, St.-Niklas-Kirche. – Freitag, 15. August: Treffen der Znamer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (um 10 Uhr). – Montag, 8. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis-Übungsabend im „Haus der Heimat“ im 2. Obergeschoß, Beginn 19 Uhr – Näheres im Zeitungsinnenen. – Freitag, 12. September: Heurigenabend aller ehemaligen SdJler und Mitglieder der Sudetendeutschen Jungmannschaft beziehungsweise ASÖ, in Wien 16, Ottakringer Straße 222 – „Heuriger 10er-Marie, ab 19 Uhr – 13. und 14. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg (Trachtenfestzug 14 Uhr). – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, dem 3. September, 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein. – Sonntag, 14. September: Poysdorfer Weinhausrumzug mit dem Südmährerwagen, 14 Uhr.

Bund der Nordböhmern zu Wien



Mag. art. Susanna Hoffmann verstorben. Im Juni erreichte uns die traurige Nachricht, daß Frau Mag. Susanna Hoffmann am 14. Juni im 87. Lebensjahr friedlich für immer eingeschlafen ist. Damit verliert der Bund der Nordböhmern eine verdiente Landsmännin, die sich in künstlerischen Belangen in Wort und Tat immer bereitwillig eingebracht hat. Unvergessen ist ihre jahrelange Teilnahme als Vortragende bei den Sudetendeutschen Adventingen, hatte sie doch eine Sprechausbildung am Reinhardt-Seminar, aber auch bei den Aktivitäten in unserer Heimatgruppe hörten wir gerne die Lesungen mit ihrer unvergleichlichen Stimme. Ein Höhepunkt war ihr



Der Marktplatz von Komotau heute.

Foto: Fritsche

GEDENKEN AM LUSCHARIBERG



Eine Veranstaltung zum Gedächtnis an die Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Habsburg-Lothringen und seiner Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg fand am 28. Juni auf dem Luschariberg im Kanaltal statt.

Der Sankt-Georgs-Ritterorden der Familie Habsburg unter der Leitung von Massimiliano Lacota wählte diesen Platz, um zu zeigen, daß der Geist der Habsburger Monarchie im heutigen Europa präsent ist denn je. Die Kanaltaler gehörten bis zum Jahre 1913 fast tausend Jahre zu dem sich entwickelnden Vielvölkerbund und sind heute noch bewußte Europäer. Die Sprachenvielfalt und die ethnische Durchmischung des Völkchens um den

Luschariberg ist seit Jahrtausenden geographisch geprägt durch den Schnittpunkt der germanischen, romanischen und der slawischen Kultur.

Niemand konnte den Kanaltälern diese europäische Beseeltheit nehmen, nicht die Eroberungen durch fremde Mächte der Vergangenheit, nicht die Umvolkungsversuche der noch nicht allzu fernen Vergangenheit und auch nicht der Aderlaß, den die Kriege diesem Landstrich zufügten. Mit dem geeinten Europa und dem Verschwinden der Grenzen ist die Vielvölkergemeinschaft wieder entstanden.

Die Kanaltaler bedankten sich bei Erzherzog Georg von Habsburg Lothringen und dem

Sankt-Georgs-Ritterorden für die eindrucksvolle Geste und die Gedenkstunde am Luschariberg. Sie hoffen daß neben der bereits erfolgten Grenzenlosigkeit in Europa durch solche Veranstaltungen auch die leider noch in einigen Köpfen befindlichen Grenzen abgebaut werden. Landmannschaften der Gottscheer, der Siebenbürger Sachsen, der Sudetendeutschen und der Donauschwaben, die dieser Veranstaltung beiwohnten, konnten erneut Hoffnung schöpfen, daß in ihren ehemaligen Heimatländern durch die bereits erfolgte Eingliederung in den neuen Vielvölkerbund Europa auch die Köpfe frei von Nationalismen und Restgedanken an Revanchismus werden.

Vortrag über die Entstehung ihrer Emailbilder, wo sie auch einige ihrer Bilder zu Anschauungszwecken mitgebracht hatte. Im November 2011 brachte Susanna Hoffmann ihre Werke zusammen mit den Bildern ihres verstorbenen Vaters, einem Architekten, der zeit seines Lebens gemalt hatte, zur Ausstellung ins „Haus der Heimat“ in Wien. Susanna Hoffmann wurde zwar in Wien geboren, ihre Eltern waren österreichisch-böhmischer Abstammung, großteils aber aus Trautau, wo sie noch gerne die Familiengruft ihrer Vorfahren besuchte. Sie trug auch mit Stolz ihre Tracht aus dem Riesengebirge. Ihr Vater, Architekt, die musikalische Mutter gab Klavierunterricht, daher ist sie mit der Neigung zu den Künsten aufgewachsen. Nach der Matura 1947 in Innsbruck folgte das Studium an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Zuerst die Studienrichtung Graphik, Illustration und Druckerwerkstätte mit Diplomabschluss 1951, danach zweites Studium für Emailkunst mit Diplomabschluss 1955 mit Auszeichnung und Preisurkunde. Malerei, Graphik und Mitarbeit in der Wiener Stadtplanung (mit Prof. Karl Brunner und Prof. Roland Rainer) nahmen den zweiten Teil im künstlerischen Bemühen ein. Ab 1956 begann die freischaffende Tätigkeit, auch mit Emailaufträgen „Kunst am Bau“ in Wien und Salzburg, und ab dem Jahre 1960 veranstaltete die Künstlerin Einzelausstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz, nahm aber auch an Gemeinschaftsausstellungen in Österreich, Deutschland, St. Petersburg, Mailand, Athen und Genf teil, da sie dem Creativekreis International angehörte. Mit ihren Werken durfte sie Österreich vertreten. Leider blieb unserer Landsmännin der Kulturpreis in der Sparte Bildende Kunst von der Sudetendeutschen Landsmannschaft verwehrt. Das Arbeiten an Emailbildern ist Susanna Hoffmann in ihren letzten Lebensjahren zu anstrengend geworden, aber die Malerei, vor allem Aquarelle und Federzeichnungen als Ausdrucksform, sind ihr bis zuletzt geblieben. – Eine kleine Abordnung vom Bund der Nordböhmern hat Mag. Susanna Hoffmann auf dem Neustift Friedhof in Wien auf ihrem letzten Weg begleitet. Susanna wird uns unvergessen bleiben. –

grüne Traunsee. Übrigens, von Zeit zu Zeit gab der Nebel auch ein wenig die Sicht auf den Gipfel des Traunsteins frei. – Dann hieß es leider wieder von den Bergen, grünen Wiesen und Wäldern Abschied nehmen. Der Bus brachte uns zurück zum Bahnhof, wo wir uns von Herbert und seinen beiden Freunden verabschiedeten. Wir bedankten uns bei Ing. Herbert Grohmann für die tolle Organisation, die gute Reiseleitung und die Fürsprache bei Petrus – das Wetter war angenehm und es hat nicht geregt! Ein weiterer Dank gebührt unserem Kassier Michael Rottensteiner für die vorbereitenden Tätigkeiten. – Kurz nach 20 Uhr waren wir wieder in Wien. Der erste Eindruck: Wir sind hier in einer anderen Welt angekommen. – Das Bild zeigt die Reisegruppe mit der kleinen Johanna. Herta Kutschera

Humanitärer Verein der Schlesier

Rückblick auf das 1. Halbjahr 2014. – **Jänner:** Erstes Treffen im Lokal, Restaurant Nigls beim Wilhelminenspital – nach sechzehn Jahren im alten Lokal natürlich für Alle etwas Neues. Heute gab es Mundart aus verschiedenen Gegenden zu hören. An zwei Damen unserer Runde, die nun aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr kommen können, gingen schriftliche Grüße. Als Abschluss ging das Gästebuch durch die Reihen. – **Februar:** Unser Wirt hat Super-Faschingskrappen gemacht. Von Hedi, Mitzi, Helga und Hanni gab es Sachen zum Lachen vorgelesen. Leider mußten wir uns von Frau Irma Schmidt aus Petersdorf verabschieden. Sie und ihr Mann Kurt waren mit uns bei Wanderungen im Altvaterr zusammen. Für einen Heurigen im September wurden Vorschläge erbeten. – **März:** Da das neue Lokal längerfristig etwas eng wird, sind Gespräche für andere Örtlichkeiten im Gang. Unser Mitglied Frau Vondracek brachte uns mit Tulpen den Frühling. – **April:** Karfreitag. Daher gab es bunte Eier für alle. Österlicher Lesestoff verkürzte den Nachmittag. Als neues Lokal sind die altbekannten „Braillestuben“ im Blindenverband im Gespräch. – **Mai:** Ein „Nach-Muttertag“. Einige schöne, passende Gedichte, teils zum Nachdenken, teils zum Schmunzeln – eben bunt gemischt. Draußen pritschelte zwar die „Sopherl“, aber drinnen war es urgemütlich. Beim letzten Treffen vor der Sommerpause gratulierten wir den Geburtstagskindern bis August mit kleinen Geschenken. Dann gab es natürlich für alle Vatis und Muttis kleine Blumenstöckerl. Später saßen alle bei vielen langen Gesprächen beisammen. Unsere Blumenspenderin, Frau Vondracek, überraschte uns mit Rosen aus Baden. – Danke an alle, die im vergangenen Halbjahr zur Verschönerung unserer Nachmittage beigetragen haben. Im Namen der Vereinsleitung wünschen wir allen einen schönen Sommer. – Die nächsten Termine: Sa., 6. 9.: Heuriger Stippert, 1160 Ottakringer Straße 225 – 19. 9.: Verein Braillestuben, 1140 Wien, Hägelgasse 4-6, Zwischen- geschöß (Lift) – 17. 10.: Hedwigseier, Deutsch-Ordens-Kirche, Singerstraße 7 – 21. 11. Vereinsabend, Diavortrag – 12. 12.: Vereins-Weihnachtsfeier (Achtung, zweiter Freitag!).

Christine Lehr

Mährisch Trübau und Zittau in Wien

Unser Heimatabend am 27. Juni war sehr gut besucht, galt es doch, den 90. Geburtstag unserer lieben rüstigen Landsmännin Ilse Negrin zu feiern. Nach allgemeinen herzlichen Gratulationen überbrachte der neugewählte Obmann der Zittauer, Franz Haberhauer, ganz liebe Grüßen von seinem Vorgänger Karl Haupt (aus Rothmühl). Karl Haupt muß sich derzeit einer ärztlichen Behandlung unterziehen und wir wünschen ihm alles Gute und baldige Besserung. Weiters sandeten Grüße: Frau Helene Gerischer, Frau Agnes Hufnagel, Lm. Ernst Haberhauer, Frau Elfriede Konnerth, Frau Helga Schachtner und Mag. Josef Bachofsky. – Da wir einander erst im September wieder treffen werden, gratulierten wir allen Geburtstagskindern, die inzwischen feiern werden, ganz herzlich. Es sind dies von den Trübauern: Lm. Rainer Schmid (Altstadt) am 5. 7. (1939); Frau Ilse Negrin, geb. Stenzl (M. Trübau), am 6. 7. (1924); Helmut Negrin (Wien) am 12. 7. (1954); DI Martin Schmid (Mödling) am 14. 7. (1958); Lm. Richard Zehetner am 28. 7. (1926) und seine liebe Frau Magda, geb. Jermer, am 31. Juli (1930); Lm. Ing. Anton Grolig (Wien) am 8. August (1927); Frau Helga Ernst, geb. Hellebrand (M. Trübau), am 9. 8. (1924); Lm. Ing. Walter Haschke (Wien) am 18. 8. (1937); Frau Hedwig Fleischer, geb. Richter (M. Trübau), am 21. 8. (1922); Lm. KR Gerhard Korkisch (Wien) am 25. 8. (1940); Frau Inge Motyka, geb. Brasso (M. Trübau), am 26. 8. (1927); Lm. Theo Duval (Wien) am 29. 8. (1986); Lm. Obstl. Michael Hoffmann (Wien) am 31. 8. (1967); Mag. Mario Camus (Wr. Neustadt) am 7. 9. (1931); Frau Dr. Christa Neubauer (M. Trübau) am 10. 9. (1944); Lm. Dr. Christian Negrin (Wien) am 13. 9. (1957); Frau KR. Maria Jorda-Merkel, geb. Merkl (M. Trübau), am 16. 9. (1924) und Frau Gaby Zecha (Wien) am 22. 9. (1952). – Von den Zittauern feiern folgende Landsleute ihre Geburtstage: Frau Maria Frosd (Triebitz) am 22. 9. (1922); Frau Anna Gerspser (Überdörfel) am 10. 7. (1926); Lm. Ludwig Lanzenbacher

(Rothmühl) am 7. 8. (1930); Frau DI. Teufelbauer (Saaz bei Karlsbad) am 10. 7. (1930) und Frau Marie Wimmer (Schönbrunn) am 1. 9. (1932). – Und nun noch einmal besonders hervorgehoben: unsere Ilse Negrin, sie feierte also am 6. Juli ihren 90. Geburtstag. Der Schönhengster Heimatbund in Göppingen nahm diesen Geburtstag zum Anlaß, ihr für ihr Engagement und ihre Treue das „Schönhengster Ehrenzeichens in Gold“ zu verleihen. Damit wird ihre langjährige Mitarbeit in unserer Trübauer Heimatgruppe gewürdigt. Ilse scheint seit 1952 unterschritlich auch in unseren Heimatbüchern als Mitglied der Trachtengruppe auf. Eingehende Lebensdaten findet man an anderer Stelle. Wir lassen sie als treue Besucherin unserer Heimatabende besonders hochleben. – Leider müssen wir auch von Todesfällen berichten: Frau Mag. pharm. Annemarie Camus, geb. Wolf (geb. 26. 7. 1936 in Brünn, gest. 31. 5. 2014 in Wr. Neustadt) ist nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Sie war die einzige Tochter des Ing. Eduard Wolf aus der großen Sippe des Ziegeleibesitzer Eduard Wolf / Senior aus Altstadt. Wir haben am 11. Juni an der Verabschiedung und danach an der Seelenmesse in der Neuklosterkirche in Wr. Neustadt teilgenommen und ihren Angehörigen, dem Wirt Hr. Mag. pharm. Mario Camus, den Söhnen Andreas und Mag. Alexander, deren Gattinnen Vanessa und Marion, sowie den Enkel-söhnen Christian und Jürgen unsere Anteilnahme ausgedrückt. – Noch ein weiterer Todesfall ist zu beklagen: Christine, eine Tochter des Alt-Obmannes der Zittauer Landsleute, ist nach schwerer Krankheit im 46. Lebensjahr vor zwei Wochen verstorben. Sie hinterläßt ihren Ehemann und einen 12jährigen Sohn. Tief betroffen über diesen Schicksalsschlag bekundeten wir auch hier unsere innigste Anteilnahme. – Den Medien haben wir entnommen: Im Juni startete die „Sudetenspost“ eine Umfrage zum Thema: „Wie halten Sie es mit Ihrem Recht auf Eigentum an Ihrem aufgrund der Benes-Dekrete enteigneten Vermögen?“ Man will damit ein Spiegelbild der Stimmung zur Eigentumsfrage unserer Landsleute erhalten, ohne daß derzeit schon irgendwelche Aktivitäten geplant sind. – Vom 6. bis 30. 9. ist im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum die neue Sonderausstellung zum Thema „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“ zu besichtigen. Öffnungszeiten sind wie gehabt: Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr, an Feiertagen ist geschlossen. – Von folgenden Veranstaltungen können wir berichten: Am 29. Mai (Fronleichnamstag) gab es eine Überraschungsfahrt der SdJ, die uns nach Maissau ins Waldviertel in die Amethystwelt führte. Auf einer Strecke von 40 m wurde hier die weltweit größte bekannte Bänderamethyst-Ader ganzjährig zugänglich gemacht. In einer Multimedia-Schau wird auf die Entstehung, Geschichte und Bedeutung des Amethysts eingegangen. Natürlich gibt es auch eine Verkaufsausstellung. Mittags machten wir Station bei der bekannten Graselwirtin in Mördersdorf und kehrten auf der Heimfahrt beim Heurigen Blauensteiner in Ottenthal ein. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ beendeten wir diesen schönen Tag. – Am 7. / 8. Juni 2014 – Pfingsten, fand der „Sudetendeutsche Heimattag“ in Augsburg statt. Lm. DI. Harald Haschke berichtet: Es war eine ziemlich große Teilnehmerschar – natürlich meist älteren Semesters – gekommen. Aus Wien waren 14 Personen angereist. Der Große Volkstumsabend war wie immer wunderschön und das anschließende gesellige Beisammensein mit Volkstanzfest bestens besucht. Die Festmesse mit Monsignore Pfarrer Wuchterl war weihelvoll und die Hauptkündigung wurde vom bayrischen Ministerpräsident Seehofer launisch ergänzt. – Bevorstehende Termine, die wir wahrnehmen werden: Am Sonntag, 10. 8., findet der „Südmährer-Kirtag“ in Niedersulz statt, ein Gratisbus fährt um 7.30 Uhr von Wien zur Veranstaltung. – Für Mittwoch, 13. August, ab 15.30 Uhr, haben wir unseren sommerlichen Heurigen-nachmittag beim Schübel-Auer in Nußdorf, 1190, Kahlenberger Straße 22, angesetzt. – Am 14. September findet wieder der „Sudetendeutsche Heimattag“ in der Patenstadt Klosterneuburg statt. Als Festsprecher in der Babenberggalerie konnte Othmar Karas, der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, gewonnen werden. – Nochmals erinnern wir: Von 18. bis zum 22. September finden die „Deutsch-tschechischen Kulturtage“ in Mährisch Trübau statt, zu denen von Göppingen aus ein Autobus geführt wird. – Erst am 26. September sehen wir einander zum nächsten Heimatabend. Bis dahin wünschen wir allen Landsleuten schöne Sommerferien bei angenehmen Temperaturen. Edeltraut Frank-Häusler

Reichert, geb. am 21. 8.; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8.; Herrrn Johann Eder, geb. am 28. 8.; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – **Termin-Hinweise:** Der August-Stammtisch ist wieder am Dienstag, 26. August, beim „Knödelwirt“ am Grünbachplatz. – Wie bereits angekündigt, findet am Freitag, dem 22. August wieder der Jahres-Ausflug der Bezirksgruppe Wels statt, zusammen mit der Gruppe Kremsmünster. Ziel ist der Bayerische Wald. Genauere Informationen entnehmen Sie bitte der Anzeige in dieser „Sudetenspost“.

Brigitte Schwarz

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im August geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Herzliche Grüße gehen an Frau Helga Erben, 81 Jahre am 6. 8., Frau Hildegard Gröger, 84 Jahre am 13. 8., Frau Marianne Graschopf, 83 Jahre am 14. 8.

Walfriede Masa

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Reisner-Kollmann Gertraud, 93 Jahre am 18. 8.; Jaksch Melanie, 87 Jahre am 22. 8.; Mistlberger Paula, 85 Jahre am 4. 8.; Lämpel Leopoldine, 85 Jahre am 29. 8.; RDi. Ing. Müller Erich, 84 Jahre am 19. 8.; Lepsch Edeltraud, 78 Jahre am 9. 8.; Klement Hermann, 75 Jahre am 1. 8.; Feyrer Margareta, 75 Jahre am 24. 8.; Rosenberger Elfriede, 74 Jahre am 2. 8.; Ing. Lackinger Gerhard, 74 Jahre am 12. 8.; Simmerer Berta, 73 Jahre am 4. 8.

Rienmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Monat August Geburtstag: Helene Ofner, 20. 8. (75 Jahre), Erika Unterpertinger, 23. 8. (75 Jahre), Friedrich Zimmermann, 26. 8. Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem beste Gesundheit und noch viel Freude! – Der nächster Termin für unser Treffen im Café Hofer in Enns ist Donnerstag, der 14. August, um 15 Uhr. – Erinnern möchten wir auch für den September. Da ist unser Treffen am 11. September, ebenfalls um 15 Uhr, im Café Hofer in Enns.

Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 4. 8. Prof. Mag. Ing. Fritz Blanka, 5. 8. Maria Karl, 6. 8. Andrea Thüridel, 19. 8. Hedwig Prokschi, 22. 8. Werner Lorenz, 27. 8. Irma-traud Sturm, 27. 8. Marianne Gabat, 30. 8. Sarah Kühnas, Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

NIEDERÖSTERREICH

Horn

Der Jahresausflug nach Fratres beziehungsweise Großau (17. August) ist **abgesagt**. – Wir treffen uns am Sonntag, dem 10. August, um 7.30 Uhr beim Parkplatz des Gasthauses Blic zu gemeinsamen Fahrt zum Südmährerkirtag nach Niedersulz. Christian Stefanitsch

Sankt Pölten



Die SLÖ-Ortsgruppe Sankt Pölten unter Obmann Franz Schaden veranstaltete am 30. 7. den Sommerausflug (Bild oben) zur Ausstellung im Schloß Artstetten. Um 9.45 Uhr trafen sich 16 Teilnehmer im SchloßCafé. Die Führung durch Frau Zak war sehr interessant und aufschlußreich. Die Zusammenhänge in der Geschichte um Sarajewo wurden manchem Besucher etwas klarer. Alle Besucher der Führung waren von den Erklärungen und Ausführungen begeistert. Anschließend ging es zum gemeinsamen Mittagessen nach Maria Taferl. Nach dem Mittagessen erklärte sich Pfarrer Mag. Krauss bereit, eine kurze Erklärung der Basilika durchzuführen. Mit einer kurzen gemeinsamen Andacht wurde der kulturelle Teil abgeschlossen. Als letztes Ziel steuerte die Gruppe einen Heurigen in Rossatz zu einem gemütlichen

OBERÖSTERREICH

Wels

Die herzlichste Gratulation zum Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage im neuen Lebensjahr, übermitteln wir unseren August-Geborenen. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Gisela Rieseder, geb. am 10. 8.; Frau Gretl Traunmüller, geb. am 18. 8.; Frau Roswitha



Jahresausflug ins Salzammergut. – Zwanzig Erwachsene und die kleine Johanna fanden sich am 10. Juli am Wiener Westbahnhof ein, um diesen Tag gemeinsam zu verbringen. Die „Westbahn“ brachte uns in weniger als zwei Stunden, die uns wie im Flug vergingen, nach Atnang-Puchheim. Hier wurden wir von zwei weiteren Passagieren und unserem Obmann-Stellvertreter Ing. Herbert Grohmann erwartet, der auch die Idee zu unserem heurigen Ausflugsziel hatte. Ein Autobus stand vor dem Bahnhof mit Frau Erika am Steuer. Bald hatte jeder einen Platz gefunden, und auf der Fahrt nach Gmunden erfuhren wir von Ing. Herbert Grohmann nicht nur einiges über Sehenswürdigkeiten rechts und links der Straße, sondern auch die genaue Reiseroute. In Gmunden angekommen, durften wir uns eine halbe Stunde in der bekannten Keramikfabrik umschauen, und mancher konnte trotz der kurzen Zeit mit einem „Schnäppchen“ das Gebäude wieder verlassen. – Wenn der Himmel auch bedeckt war und der Traunstein sein Haupt in Nebel hüllte, genossen wir doch die Fahrt entlang des Traunsees, durch Wälder, schmucke Dörfer im Blumenschmuck und vorbei an saftigen Wiesen, auf denen glückliche Kühe und Schafe weideten. In St. Wolfgang erregten einige schöne Oldtimer unsere Aufmerksamkeit, auf dem Spaziergang ins Zentrum mußten wir aber die enge Straße mit ihnen teilen. Nicht im „Weißen Rössel“, sondern im gastlichen „Weißen Bären“ nahmen wir unser Mittagessen ein. Es blieb noch etwas Zeit, die gotische Wallfahrtskirche mit dem schönen Flügelaltar von Michael Pachter sowie den Doppelaltar des heiligen Wolfgang von Schwantaler zu besichtigen. Dann bestiegen wir ein Linien Schiff, das uns auf einer beschaulichen Fahrt über das blaugrüne Wasser des Wolfgangsees – ringsum die Aussicht auf die Berge, einfach herrlich! – nach Sankt Gilgen brachte. Durch gepflegte Parkanlagen mit bunten Blumenrabatten erreichten wir wieder den Bus, und weiter ging die Reise zum Mondsee. Dabei wechselten wir mehrere Male die Bundesländer Oberösterreich und Salzburg und kamen sogar an einer Ortschaft „Schwarzindien“ vorbei! In Unterach ist das Ende des Mondsees und der Beginn des Attersee, an dessen Ufer wir ein Stück entlangfahren. Wir sahen auch Hermann Maiers neues Domizil, und einige von uns sahen ihn sogar selbst. – Schließlich kletterte unser Autobus auf der Großalmstraße entlang des Höllen- gebirges bergwärts zum Gmundnerberg, unserer nächsten Raststation. Hier konnten wir uns mit Kaffee und wunderbaren Torten, Salzburger Nockerln und deftigen Broten stärken. Nebenbei erfreuten wir uns aber an dem herrlichen Bergpanorama, und tief unten lag der

chen Abschluß eines aufregenden Tages an. – Die SLÖ Sankt Pölten wünscht allen Mitgliedern, Gönnern, Freunden und Bekannten erholsame Ferienmonate und einen erholsamen Urlaub. – Die nächste monatliche Zusammenkunft findet am Freitag, dem 19. September, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf statt. Interessierte Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.
Franz Wallner

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Spenden für die „Sudetenpost“

- 3,00 Beichl Karl, D-88048 Friedrichshafen / Bs
- 3,00 Dr. Gröger Herbert, D-64859 Eppertshausen
- 3,00 Meissl Hans, D-90522 Oberasbach
- 4,00 Bärtl Benedikt, 1220 Wien
- 4,00 Bauer Elfriede, 2500 Baden bei Wien
- 4,00 Brinek Willibald, 4061 Pasching
- 4,00 Eigner Emma, 4020 Linz
- 4,00 Prof. Fink Leopold, 3001 Mauerbach
- 4,00 Fischer Gerit, 3003 Gablitz
- 4,00 Hahn Rainer, 1050 Wien
- 4,00 Ing. Haunschmid Herta, 4614 Marchtrenk
- 4,00 Kapellner Rudolf, 4020 Linz
- 4,00 KR. Korkisch Gerhard, 1130 Wien
- 4,00 Kukla Josef, 5630 Bad Hofgastein
- 4,00 Mach Frieda, 9500 Villach
- 4,00 Mandik Franz, 5020 Salzburg
- 4,00 Mitterer-Kuhn Traudl, 9360 Friesach
- 4,00 Dr. Ofner Harald, 1160 Wien
- 4,00 Schiffner Herbert, 4020 Linz
- 4,00 Schmid Irmgard, 1190 Wien
- 4,00 Schuh Maria, 3843 Dobersberg
- 4,00 Siquans Helene, 2120 Wolkersdorf
- 4,00 Stamberra Friedrich, 1210 Wien
- 4,00 Ing. Stiedl Manfred, 4844 Regau
- 4,00 Watzinger Gerold, 4600 Wels
- 5,00 Schaden Franz u. Anneliese, 3100 St. Pölten
- 6,00 Vogt Otto, 1030 Wien
- 7,00 Dr. Hebeda-Anzel Franz, 9020 Klagenfurt
- 8,00 Bude Roland, D-53913 Swisttal
- 9,00 Mag. Daschiel Gerald, 4030 Linz
- 9,00 DDr. Fanta Karl, 1120 Wien
- 9,00 Filz Jutta, 1200 Wien
- 9,00 DI. Fritsch Rudolf, 4484 Kronstorf
- 9,00 Görlich Paul, 8042 Graz
- 9,00 Mag. Grohmann Wolfgang, 1130 Wien
- 9,00 Hammerschick Reinhard, 4040 Linz
- 9,00 Hanke Othmar, 4048 Puchenu
- 9,00 Helmich Lieselotte, 1160 Wien
- 9,00 Jagenteufel Elsa, 2020 Hollabrunn
- 9,00 Killer Otto, 1230 Wien
- 9,00 Koplinger Luise, 4060 Leonding
- 9,00 Lachmayr Annemarie, 4550 Kremsmünster
- 9,00 Lauseker Markus, 4020 Linz
- 9,00 Ing. Lendl Peter, 7000 Eisenstadt
- 9,00 Matzke Robert, 1220 Wien
- 9,00 Peiker Viktor, 6780 Schruns
- 9,00 Ruiner Herbert, 3550 Langenlois
- 9,00 Sackmayer Adalbert, 4040 Linz
- 9,00 Schaden Anton, 2604 Theresienfeld
- 9,00 Prof. Mag. Schuster Fridrun, 8020 Graz
- 9,00 Siess Hans, 1160 Wien
- 9,00 Springer Elisabeth, 3150 Wilhelmsburg / T.
- 9,00 Thaler Helene, 4063 Horsching
- 9,00 Wallner Franz, 3100 Sankt Pölten
- 9,00 Weithaler Maria, 5280 Braunau am Inn
- 9,00 Wuggenig Paula, 4020 Linz
- 10,00 Fritsche Rudolf, 9021 Klagenfurt
- 10,00 Hofmann Gerda, 6020 Innsbruck
- 10,00 Mag. Oedendorfer Waltraud, 2500 Baden
- 13,00 Weber Adolf, D-72631 Aichtal
- 13,00 Dr. Zitka Hans-Roland, 5640 Bad Gastein
- 14,00 Band Alfred, 1232 Wien-Inzersdorf
- 14,00 Streit Gertraud, 4600 Wels
- 15,00 Weiss Josef, 3973 Karlstift
- 19,00 Brditschka Heinrich und Rita, 4053 Haid
- 19,00 Burgstaller Hilde, 9020 Klagenfurt
- 19,00 Dausch Dietrich, 3340 Waidhofen / Ybbs
- 19,00 Fuss Hella, 4020 Linz
- 19,00 Haindl Leopold sen., 2282 Markgrafenau
- 19,00 Karl Friederike, 2304 Orth an der Donau
- 19,00 Keil McCollum Christine, 1180 Wien
- 19,00 Martinz Roland, 1100 Wien
- 19,00 Dr. Moser Brigitte, 1180 Wien
- 19,00 Mag. Pobitschka Josef, 9074 Keutschach
- 19,00 DI. Regnier-Helenkows K., 8680 Mürtzschl.
- 19,00 Ressel-Schütz Barbara, 2801 Katzelsdorf
- 19,00 Dr. Ullmann Rainer, 5505 Mühlbach a. H.
- 19,00 Mag. Weiland Otto, 1030 Wien
- 20,00 Eckerstorfer Hartmann Margarete, 4470 Enns
- 20,00 Dr. Spötl Irene, 4600 Wels
- 29,00 Bichler Helma, 4020 Linz
- 29,00 Binder Gertraud, 1010 Wien
- 29,00 Duck Herta, 5020 Salzburg
- 29,00 Pötzelberger Helmut, 4072 Alkoven
- 29,00 Schweizer Otto, 2100 Korneuburg
- 63,00 Hikisch Ernst, D-60437 Frankfurt
- 60,00 Misof Leonhard, 1230 Wien
- 69,00 Anger Wilhelm, 5020 Salzburg
- 69,00 Csizmar Gabriela, 1200 Wien
- 69,00 Mag. Dr. Ladner Gottlieb, 1215 Wien
- 69,00 Püschner Robert, 4020 Linz

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich.

Bundesverband

Die Hälfte der Ferien und schönen Urlaubs-tage sind schon wieder vorbei. Wir wünschen weitere schöne und erholsame Tage, insbesondere all jenen die den Urlaub noch vor sich haben. Das Tanken frischer Kräfte und eine gute Erholung sind sehr wichtig, um für die nächste Zeit bestens gerüstet zu sein. Dies ist in bezug auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg (13. bis 14. September) nötig. Eine große Teilnehmerzahl ist besonders wichtig, denn wir stehen dort im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Nur mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch in der Öffentlichkeit ernstgenommen. Alle Generationen der Volksgenossen sind dazu aufgerufen. Wir bitten alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, Mithilfe, sowie zur Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein und bringen Sie diesmal wirklich unbedingt die junge und mittlere Generation – also Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder – sowie auch alle Freunde mit! Es wäre schade, wenn nur die ältere Generation und einige wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend wären. Dies ist unser großer Appell an Sie, werte Landsleute. Wir hoffen, daß dieser Appell auf einen fruchtbaren Boden fällt. Nützen Sie die kommende Zeit für Gespräche, um für unsere Anliegen bei Familienangehörigen und anderen Menschen Interesse zu wecken. Laden Sie zu unseren Veranstaltungen Ihre Familien-

angehörigen jedweder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammstisch usw. ein. Leider haben noch viele außenstehende Landsleute keinen Kontakt zu uns gefunden. Etlliche scheuen sich vielleicht davor, haben Bedenken und ähnliches mehr usw. Diese sind anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute noch immer Geltung haben! – In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch – auch jetzt im Sommer (mit Sommerprogramm) – treffen wir einander ab zirka 16.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. Um Voranmeldung wird gebeten (Tel. / Fax (01) 718 59 13). – Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Sonntag, 10. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, Niederösterreich, 9.30 bzw. 13 Uhr. – Freitag, 15. August: Gedenkkundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, um 10 Uhr. Siehe auch die Ankündigung im Zeitungsinneren. – Montag, 8. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – 1. Übungsabend nach den Ferien – im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. Beginn 19 Uhr. Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich dazu eingeladen. Siehe auch die Ankündigung im Zeitungsinneren. – Freitag, 12. September: Treffen aller Freunde, aller ehemaligen und jetzigen, sowie aller interessierten Landsleute, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Str. 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung). – 13. / 14. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. Das genaue Programm kann aus der Ankündigung im Zeitungsinneren ersehen werden.

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH AUGUST

- 13. August, 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 14. August, 15 Uhr: **Monatliches Treffen** im Café Hofer in Enns.
- 15. August: **Festmesse in Neu Maria Schnee**, am Hiltschnerberg in Leopoldsdorf. 10.30 Uhr: Rosenkranz – 11.30 Uhr: Festmesse mit Generaldechant Wild.
- 22. August: **Herbstausflug** der Gruppe Kremsmünster, gemeinsam mit der Gruppe Wels.
- 31. August, 14 Uhr: **Messe in der renovierten Filialkirche Sankt Thoma** bei Wittinghausen.

SEPTEMBER

- 1. September, 14.30 Uhr: **Plauderstunde** der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Digruber in Simbach.
- 1. September: **Herbstausflug** der Gruppe Freistadt. Abfahrt 7.30 Uhr bei der Messehalle.
- 2. September, 14 Uhr: **Kapitzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz, im 1. Stock.
- 6. September, 14 Uhr: **Stammtisch des Böhmerwaldbundes OÖ.** im „Kremstalerhof“ in Leonding.
- 10. September, 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 11. September, 15 Uhr: **Monatliches Treffen** im Café Hofer in Enns.
- 12. September, 16 Uhr: **Monatstreffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 13. September: **Grenz-Bus-Fahrt** des Katholischen Bildungswerks Vorderweißenbach nach Deutsch Reichenu und St. Thoma mit Fritz Bertlwieser.
- 22. September: **Radwandertag des Seniorenbundes** von Glöckelberg nach Sankt Oswald mit Fritz Bertlwieser. Abfahrt ist um 8.30 Uhr in der Furthmühle. (Transfer der Teilnehmer und Räder per Bus nach Glöckelberg, wo um 9 Uhr die Radfahrt startet).
- 27. September: **Herbst-Kulturfahrt des Böhmerwaldbundes** zum Schönberg bei Krumm und zum Museum Kalsching.
- 28. September: **Messe in der renovierten Filialkirche Sankt Thoma** bei Wittinghausen.
- 30. September, um 18.30 Uhr: **Stammtisch** beim „Knödelwirt“ in Wels. Hilde Rienmüller

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druk:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00. **Überset:** € 60,00. Einzelpreis: € 2,60. Bankkonto: Sparkasse OÖ. Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320 – IBAN AT532032032100240757. BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereines ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 9: 4. September RS: 28. August
ET Nr. 10: 2. Oktober RS: 25. September
ET Nr. 11: 6. November RS: 30. Oktober
ET Nr. 12: 11. Dezember RS: 4. Dezember

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00. – Überset: € 60,00. Bankkonto: Sparkasse OÖ. Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320 – IBAN AT532032032100240757. BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE 437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92.

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich AUSSTELLUNGEN

- Bis 5. September: Sonderausstellung „**Architektur im Ringturm**“, Mähren-Bauten. Menschen. Wege im Ausstellungszentrum Ringturm, Wien 1, Schottenring 30. Mo. bis Fr. 9 bis 18 Uhr (außer an Feiertagen) bei freiem Eintritt.
- Bis 20. August: Sonderausstellung „**Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert**“, und ab 6. September Sonderausstellung „**Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien**“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 18 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.
- Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „**Gemälde von Prof. Alexander Pock**“, in der Südmährischen Galerie im Museum Retz, Znaimer Str. 7. Fr., Sa., So. u. Fei. 13 bis 17 Uhr. Sonst nach telefonischer Vereinbarung: 0 664 / 732 661 48.
- Bis 19. April 2015: Sonderausstellung „**160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinbrenner**“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 21. Dezember: Sonderausstellung „**25 Jahre Grenzöffnung, Impressionen aus der verlorenen Heimat**“, im Südmährischen Heimatmuseum Thayalim im Alten Rathaus, Laa an der Thaya, Stadtplatz 17. So. u. Fei. 14 bis 18 Uhr.
- Bis 10. August: Sonderausstellung „**Adalbert Stifter – weniger Bekanntes**“, Heimatmuseum Kautzen, Waidhofener Straße 9. So. 9 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr.

AUGUST

- 10. August, ab 9.30 Uhr: **Südmährer-Kirtag in Niedersulz**. Um 7.30 Uhr Gratisbusfahrt des Kulturverbandes der Südmährer. – Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.
- 10. August, 8.30 Uhr: **Autofahrt der Heimatgruppe Horn zum Südmährer-Kirtag** (in Privatautos). Treffpunkt: Parkplatz des Gasthauses Blie, Robert-Hamerling-Straße 17.
- 13. August, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppen Mährisch Trübau und Zittau** beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenberger Straße 22.
- 14. August, 17 Uhr: **Deutsche Messe in der Sankt-Niklas-Kirche** in Znaim.
- 15. August, 10 Uhr: **Treffen des Heimatkreises Znaim** mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach.
- 17. August: **Der Auto-Ausflug der Heimatgruppe Horn** nach Frates und Grossau ist **abgesagt**.
- 14. bis 17., 21. bis 24. und 28. bis 31. August, jeweils um 19.30 Uhr: **Theaterstück „Bunbury“** von Oscar Wilde, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Kartenbestellungen: 01 / 96 0 96.
- 31. August, 10 Uhr: **Böhmerwälder Gedenkmesse** mit anschl. Kranzniederlegung beim Gipfelkreuz des Mandelsteins bei Harbach, NÖ.

SEPTEMBER

- 6. September, 19 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** beim Heurigen Stippert in Wien 16, Ottakringer Straße 225.
- 8. September, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
- 9. September, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit Volksliedsingen und Tonbildschau im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
- 12. September, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** und der **ehemaligen SdJ-Kameraden** beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.
- 11. bis 13. September: **VLÖ-Volkstanzsymposium** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.
- 14. September, ab 12 Uhr: **Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg** mit Platzkonzert, feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Fest- und Trachtenzug, Toten-Gedenken und Kundgebung in der Babenbergerhalle.
- 19. September, 15 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit Gedichtvorträgen in den Louis-Braille-Stuben in Wien 14, Hägelingasse 4 bis 6.
- 24. September, 14 Uhr: **Treffen der Nordmährer** unter der Weinlaubenkuppel in Oggau, Anmeldung bei Ing. Baschny, 0 664 / 611 28 08.

Auch bei den Busfahrten und Heimattreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter: <http://hausderheimat.info/>

Wer Landsleute zum Rückkauf ihres Eigentums im Sudetenland animiert, leistet der HEHLEREI Vorschub!

Wir verzichten auf gar nichts!

Weiter so!

Den Kopf in den Sand – mit Schwung – so könnte man das Verhalten des bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer gegenüber den Machthabern in Prag beschreiben. Die von ihm erhoffte Völkerfreundschaft mit Prag wird sich als eine erweisen, die im „Wolkenkuckucksheim“ entstanden ist. Völkerfreundschaft – das wird er noch feststellen – kann nur auf der Basis von geschichtlicher Wahrheit und geltendem (Völker-) Recht erfolgen. Eine andere Art von Versöhnung, nämlich eine anbiedernde, kriecherische, unter Verzicht auf die Wahrheit und das Recht angelegte Verständigung – das sagen alle Rechtskundigen – wird nicht von Dauer sein. Die Sudetendeutschen aber wollen eine auf Dauer angelegte Völkerfreundschaft und eine wirklich gute, nachhaltige Nachbarschaft.

Die Seehofersche anbiedernde, kriecherische Denkweise hat der (linke!) Dr. Gregor Gysi – allerdings in anderem Zusammenhang – schon am 18. Dezember 2013 im Deutschen Bundestag gegeißelt, und dazu gesagt: „Mit Duckmäusertum und Hasenfüßigkeit erreicht man keine Freundschaft, sondern das Gegenteil. Nur wenn wir gegenseitige Achtung, gegenseitigen Respekt herstellen, dann kann es eine wirkliche Freundschaft geben. Dazu braucht man Mumm!“

Daß „alles ganz normal wird“, wenn die Bedeutung der Sudetendeutschen Landmannschaft verschwindet, die Beneš-Dekrete aber bestehen bleiben: Wo ist das Problem? Der das fragt, ist der Schirmherr der Sudetendeutschen!

Daß SL-Sprecher Bernd Posselt (nun ohne EU-Pfründe) nicht mehr mitfahren darf, ist dem Grunde nach kein Nachteil. Der hat die aus dem Völkerrecht resultierenden Belange der Sudetendeutschen ohnehin nie ernsthaft vertreten. Er hätte aber aus der Behandlung von Ex-Bundesverkehrsminister Ramsauer erkennen können, wie Seehofer mit denen umgeht, die seine Gunst nicht mehr genießen.

Wenn Seehofer eine negative Reaktion der CSU-Wähler unter den Sudetendeutschen nicht befürchtet, sollte er sich nochmal seine Wahlergebnisse bei der Europawahl ansehen: Nach 48,1 Prozent vor fünf Jahren stürzte sie auf 40,5 Prozent ab. Auch seine damalige Äußerung von einer „herben Enttäuschung“, scheint seinem Vergessen anheimgefallen zu sein. Also, immer weiter so: Den Kopf in den Sand – und zwar mit Schwung. Die Sudetendeutschen werden ihn dabei sicherlich tatkräftig unterstützen. Bei der nächsten Wahl! Felix Vogt-Gruber, Gundelfingen

Danke, Horst Seehofer!

Den Ministerpräsidenten Stoiber und Beckstein waren die Sudetendeutschen und die Heilung ihrer verletzten Rechte eine Herzensangelegenheit, für Ministerpräsident Seehofer sind das nun die bayerisch-tschechischen Wirtschafts-Beziehungen. „Die Tschechische Republik ist Bayerns neuntichtigster Exportmarkt“, ist sein Credo, was zählen da schon die verletzten Menschenrechte der Sudetendeutschen.

Auch der Sprecher und neue Bundesvorsitzende der SL, Bernd Posselt, muß zur Kenntnis nehmen, daß allein sein hilfloser Hinweis am Sudetendeutschen Tag 2014 auf die Beneš-Dekrete, zusammen mit seinem Mandatsverlust im EU-Parlament, dazu geführt haben, daß er nicht in Prag dabei war. Nicht einmal ein Vertreter der SL, wie der in das Amt gedrängte Landesobmann Steffen Hörler, von dem sicher keine wunden Punkte angesprochen worden wären, wurde als Ersatz geladen. Aber er hat halt kein EU-Mandat.

Die Entwicklung hat mir leider recht gegeben, denn schon unter dem Kabinett Stoiber 2003 bis 2007, als Bernd Posselt auf einen Pragbesuch des Ministerpräsidenten unter Mitnahme von ihm, als Vertreter der Sudetendeutschen drängte, habe ich von Alibi-Sudetendeutschen gesprochen. Stoiber blieb konsequent: „Erst muß sich bei den Dekreten etwas bewegen.“ Danke dafür.

Bemerkung: Trotzdem sind die Wirtschaftsbeziehungen unter Stoiber auch gut gelaufen. Nun, diese Alibi-Sudetendeutschen haben ihre Pflicht unter Seehofer getan. Sie haben Seehofer begleitet, nichts gefordert und

Tribüne der Meinungen

nichts bewirkt, aber durch ihr „Dabeisein“ den Weg freigemacht zu den von der „Vergangenheit nicht mehr belasteten Beziehungen“ zwischen Bayern und Tschechien.

Kurz vor den nächsten Landtagswahlen 2018 bekommen dann die „Rest-Sudetendeutschen“ als Geschenk des Schirmherrn, vielleicht das maßgebend von den Tschechen mitbeeinflusste Sudetendeutsche Museum, das vermutlich in einem Deutsch-tschechischen-Zentrum integriert wird. Damit gehört der „Vierte Stamm“ endgültig der Vergangenheit an. Danke Horst Seehofer!

Seehofer will wohl als der Große in die Geschichte eingehen. Das wird ihm aber nicht gelingen, denn die großen Versöhner, wie die zwischen Deutschen und Franzosen, haben eine Volksabstimmung in der Saar durchgeführt. Sie haben einen echten Ausgleich auf Grund gleicher Werte geschaffen und den Samen für das vereinte Europa, auf dem tragbaren Fundament des Völkerrechts und echter Versöhnung gelegt.

Die Versöhnung von Seehofer fußt auf der Akzeptanz von Vertreibungsdekreten, Straffreiheitsgesetzen und anhaltender Diskriminierung einer ganzen Volksgruppe. Wir Sudetendeutsche, als treue CSU-Wählergruppe, sehen uns durch das Verhalten von Seehofer getäuscht, auch wenn ihm einige unserer abhängigen Funktionäre zustimmen. Sein Spitzname „Drehofer“ ist auch in Sache „Vierter Stamm“ nicht unbegründet.

Johann Slezak, SL-Bez.-Obm. Oberbayern

Offener Leserbrief

Sehr geehrter Herr Seehofer, ich schreibe Ihnen als Schirmherrn der Sudetendeutschen. Der „Welt“-Artikel „**Endlich Normalität zwischen München und Prag**“ vom 3. 7. 2014 über Ihren jüngsten Pragbesuch war ein Schock. Haben Sie völlig vergessen, daß Sie der Schirmherr der Sudetendeutschen sind und sich dafür gern und oft feiern ließen?

Ich habe mich mit der Geschichte meiner Heimatstadt Reichenberg kritisch auseinandergesetzt (<http://www.lit-verlag.de/isbn/3-643-11737-3>) und habe deshalb dort gute Freunde gewonnen, die mich achten und sich ihrerseits mit der Vergangenheit ihres Volkes kritisch konfrontieren. Sie haben die Vertreibung mir gegenüber als Unrecht verurteilt. Unsere Freundschaft basiert deshalb auf Ehrlichkeit und gegenseitigem Respekt.

Diesen Respekt bringen Sie Ihren tschechischen Partnern nicht entgegen, wenn Sie sie mit grenzenloser Nachsicht wie unmündige Kinder behandeln, von denen man nicht erwarten kann, daß sie Verantwortung für die dunklen Seiten ihrer Geschichte übernehmen. Auf Basis solch unwürdiger Nachsicht und Vertuschung von Verantwortlichkeiten kann keine aufrichtige und nachhaltige Freundschaft entstehen.

Es wäre schön, wenn Sie sich als Pragmatiker dessen bewußt würden. Und wie sehr Sie uns Sudetendeutsche mit Ihren Aussagen verletzt haben. Schließlich war die Schlappe bei den EU-Wahlen, bei denen unter den drei nicht wiedergewählten Kandidaten der CSU zwei hochrangige Repräsentanten der Sudetendeutschen waren, eine eindeutige Quittung für deren Versagen, die Sie nicht verleugnen und schon gar nicht schönreden können.

Daß wir keinen fähigen und würdigen Spitzenvertreter haben, ist kein Geheimnis. Daß er jahrelang jeden möglichen Konkurrenten weggebissen hat, ist auch kein Geheimnis. Deshalb lag meine Hoffnung bei Ihnen als unserem Schirmherrn. Nun machen Sie diese Hoffnung mutwillig und rücksichtslos kaputt und zerstören das Vertrauen, das ich in Sie gesetzt habe. Isa Engelmann, I-Verona

Blanker Zynismus

In der „Sudetentpost“, Folge, 7 vom 3. Juli 2014, ist auf Seite 13 unter dem Titel „Die fast vergessenen Italiener in Böhmen“ ein Artikel erschienen, der nicht unwidersprochen bleiben darf.

Der Bericht handelt von der Aussiedlung von etwa 30.000 Italienern aus „Welschtirol“, die 1915 vor dem Angriff der italienischen Armee durch k.k. Behörden nach Böhmen in Sicherheit gebracht wurden. Diese Aussied-

lung geschah im Einklang mit der Haager Landkriegsordnung von 1907, die eine derartige Maßnahme ausdrücklich vorsah, wenn sie eine vorübergehende war und nach Ende der Kampfhandlungen wieder rückgängig gemacht wurde. Das ist im vorliegenden Fall ja später tatsächlich geschehen.

Wenn nun in obigem Artikel bemerkt wird, daß die Umsiedlung dieser Italiener nach Böhmen Analogien zur Aussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg hätte, so ist das nicht nur eine dümmliche Verdrehung der Tatsachen, sondern auch blanker Zynismus. Im Falle der sudetendeutschen Vertreibung mit all ihren Greueln – und nicht verarmlosend „Aussiedlung“ – war keine Kriegsnotwendigkeit mehr gegeben, und außerdem war das in der Haager Landkriegsordnung bindend vorgeschriebene Rückkehrrecht ganz und gar nicht vorgesehen: Die Vertreibung sollte von Anfang an eine endgültige sein und kann daher mit den Italienern von 1915 überhaupt nicht verglichen werden.

Stammt dieser Artikel aus der Feder eines provokanten Tschechen oder gehört das zur neuen „Vergangenheitsbewältigung“ im Sinne des unsäglichen Herrn Posselt, die leider auch in der „Sudetentpost“ Eingang gefunden zu haben scheint. Dieses ständige Anbiederei und Buhlen um Kontakte mit dem tschechischen Tätervolk wird unerträglich und macht mir den weiteren Bezug Ihrer Zeitung immer schwerer.

Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch, Salzburg

Ignoranz und Täuschung

Am 11. Juni 2014 fand in der Wiener Steingasse eine Podiumsdiskussion statt: „Europa der Regionen – Unsere Chance: Künftige Aufgaben von Politik und Vertriebenenorganisationen.“ Die Beneš-Dekrete und die AVNOJ-Gesetze sollten auch behandelt werden.

Während die Beiträge von den Abgeordneten Anneliese Kitzmüller und Christoph Hagen von den Zuhörern mit Beifall bedacht wurden, war es bei Dipl.-Ing. Dr. Wolfgang Pirkhuber (Die Grünen) nicht der Fall. Dieser versuchte das Thema zu wechseln, indem er sich vorwiegend mit Einwanderern beschäftigte. Die Vertriebenenfrage erweckte bei ihm kein sichtbares Interesse. Da blieb er stumm. Ärgerliche Zwischenrufe unterbrachen seine Ausführungen.

Der anwesende SLÖ-Regisseur schien dazu keine eigene Meinung zu haben und versuchte die emotional geladenen sachlichen Einwände zu Dr. Pirkhuber zu unterdrücken.

Ein dressiertes Publikum, das sich still verhält, ist erwünscht. Ein „Ruhestörer“ wurde seinerzeit mit Brachialgewalt auf die Straße gesetzt und mit Hausverbot belegt. Er soll einige Blessuren davongetragen haben. Aufgepaßt: Man kann auch im „Haus der Heimat“ Schaden nehmen!

Die durch die Einwanderer bedrohten Regionen wurden nicht angesprochen. Eine multikulturelle und -kriminelle Gesellschaft soll sie ersetzen, verbunden mit höheren Geburtenraten. Sie wird von Politikern heute einfach als „bevölkerungspolitische Aggression“ bezeichnet. Prof. Alois Jahn, Wien

Beneš-Dekrete und kein Ende

Kaum hatte der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, beim diesjährigen Pfingsttreffen der Sudetendeutschen die Forderung erhoben, das tschechische Volk möge sich von den menschenverachtenden Beneš-Dekreten trennen, erfolgte aus Prag die prompte Zurückweisung dieses nur allzu billigen Verlangens. Da die Beziehungen mit Deutschland und Bayern ohnehin ausgezeichnet wären, so der derzeitige tschechische Ministerpräsident Bohuslav Sobotka, sähe er keinen Grund, die Dekrete anzuzweifeln. Damit wird – wieder einmal – offenbar, daß die guten zwischenstaatlichen Verhältnisse zum Nachteil und auf Kosten der Sudetendeutschen erkauft werden – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne.

Denn für das mehrere hundert Milliarden Euro umfassende private und öffentliche Vermögen, welches den Sudetendeutschen geraubt wurde, haben die Tschechen bis zum heutigen Tag keinen roten Heller Entschädigung gezahlt. Das Beharren auf den Dekreten bedeutet darüber hinaus die Entrechtung und Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen, ihre Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem vierzehnten Lebensjahr), die Straffreiheit für alle an den Sudetendeutschen begangenen Verbrechen sowie die mindestens 260.000 Toten – die Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes errechnete sogar 295.000 sudetendeutsche Vertreibungstote – seien als absolut irrelevant einzustufen.

Die tschechische Haltung zu den Beneš-Dekreten schafft jedenfalls unmißverständlich Klarheit darüber, daß die teilweise bis zur Selbstaufgabe gehenden Versöhnungsgesten führender Sudetendeutscher in Prager Regierungskreisen keinerlei Widerhall finden. Wobei man sich sowieso fragen muß, wer hier eigentlich wen um Versöhnung zu bitten hat? Wohl weniger die Vertriebenen den Verreiber, als vielmehr die tschechischen Verreiber die sudetendeutschen Vertriebenen.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Offener Brief an den bayer. Kultusminister

Warum werden bei grenzüberschreitenden Projekten mit Tschechien nicht auch die deutschen Ortsnamen und Bezeichnungen verwendet? Deutsche Reiseführer verwenden generell zweisprachige Bezeichnungen.

Deutschböhmen war – bis zur völkerrechtswidrigen Vertreibung der Deutschen – über achthundert Jahre von Deutschen besiedelt. – Die Kultur in diesem Gebiet ist deutsch, ebenso die Geschichte. – Tachov ist auch Tachau! – Wer historische Ereignisse im Grenzgebiet feiert, ohne Erwähnung des deutschen Hintergrunds, begeht Kulturfrevl und Geschichtsrevisionismus.

Ich möchte auf das große Engagement jüdischer Deutschböhmern für den Erhalt unserer gemeinsamen Kultur in Tschechien hinweisen – besonders auch im Internet. Auch gegen den Widerstand weiter Kreise in Tschechien.

Inzwischen ist allerdings offensichtlich, wieviel Unterstützung Juden von deutschen Politikern erhalten. Heide Roscher, München,

Verbrecherischen Nachlaß vergessen?

Bernd Posselt forderte beim Sudetendeutschen Tag die Entsorgung der Beneš-Dekrete – „Räumen wir doch dieses Gerümpel weg.“

Die Beneš-Dekrete bezeichnet er als Gerümpel, wenn er sagt: „Räumen wir doch...“, er kann jedoch mit „wir“ nur sich selbst und die Sudetendeutschen meinen.

Er will also, und mit ihm alle Sudetendeutschen, die Beneš-Dekrete entsorgen, das heißt, er und wir alle sollten sie vergessen. Sie sind aber der verbrecherische Nachlaß von Beneš, und Bernd Posselt sollte wissen, daß ich und gewiß viele andere sie nicht vergessen werden. Josef Gemeinder, D-Coburg

Empörend

Unser Leser Herr Dipl.-Ing Hofer ist zurecht empört über eine Antwort des Chefredakteurs der Grazer „Kleinen Zeitung“ auf eine Leserfrage über einen Artikel in dieser Zeitung.

In der Rubrik „*Leser fragen – der Chefredakteur antwortet*“ fragte ein Leser: „Warum wird Srebrenica als ‚größtes Massaker‘ nach 1945 fehlgedeutet?“

Chefredakteur Hubert Patterer antwortete: Den Massernord von Srebrenica als größtes Nachkriegsmassaker zu werten, hält, meine ich, einer Überprüfung stand. Ein Verbrechen ähnlicher Dimension hat es in der Nachkriegsepoche auf europäischem Boden nicht gegeben. Es geriet zur Schande Europas und der UNO. **Die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei – gültige Opferzahlen gibt es nicht – ist wohl der „großen Unglücksmasse“ des Zweiten Weltkriegs zuzuzählen, wie Golo Mann die dunklen Jahre 1939 bis 1947 nannte: Amalgam aus böser Tat und böser Vergeltung. Die Vertreibung war ein Verbrechen im Schatten des einen großen Verbrechens, das in die schlimmsten Abgründe menschlichen Seins hinabführt.**